

Weißeritz-Zeitung

Tageszeitung und Anzeiger für Dippoldiswalde, Schmiedeberg u. U.

Älteste Zeitung des Bezirks

Dieses Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft, des Stadtrats und des Finanzamts Dippoldiswalde

Anzeigenpreis: Die 46 Millimeter breite Millimeterzeile 6 Rpf.; im Textfeld die 93 Millimeter breite Millimeterzeile 18 Rpf. Anzeigenschluss: 10 Uhr vormittags. Zur Zeit ist Preisliste Nr. 4 gültig

Bezugspreis: Für einen Monat 2.— R.M. mit Zuträgen; einzelne Nummer 10 Rpf. Gemeindef. Verbands-Bezirk Nr. 3 Fernsprecher: Amt Dippoldiswalde Nr. 403 Postfachkonto Dresden 125 48

Nr. 33

Sonnabend, am 8. Februar 1936

102. Jahrgang

Oertliches und Sächsisches

Dippoldiswalde. Die Wohnung des Spärhundeführers, Oend.-Oberwachmeister Friedemann, befindet sich seit Anfang des Monats am Heideweg 38 B. Fernmündlich ist er unter Nr. 223 zu erreichen.

Die Kreisverwaltung der DAF schreibt uns: „Sein Wunsch geht in Erfüllung. Eine große Freude wird zwei Kameraden unseres Kreises zuteil: sie dürfen in diesem Jahre mit den Dampfern der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ nach Madeira fahren und zwar sind diese eine Kameradin aus der Stroh- und Filzfabrik August Schneider in Kreischa, die über 15 Jahre im Betriebe tätig ist, und ein Bergmann aus dem Zinnbergwerk in Altenberg, der über 30 Jahre unter Tage arbeitet. Unser Altenberger Kamerad war ganz besonders überrascht und beglückt. Vor einigen Tagen las er in seiner Zeitung, daß dieses Jahr über 8000 Volksgenossen mit „Kraft durch Freude“ nach Madeira fahren können. Sehnüchtern äußerte er den Wunsch, selbst einmal unter den Glücklichen sein zu können, und nun geht sein Wunsch in Erfüllung. Unser Kreiswart „Kraft durch Freude“ kommt zu ihm und bringt ihm die frohe Kunde: „Du, Kamerad, sollst einer der Ausgewählten sein, der mit nach Madeira fahren darf!“ Beiden Teilnehmern wünscht die Deutsche Arbeitsfront NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ recht gute Erholung und frohe Fahrt, damit sie mit frischer „Kraft durch Freude“ an ihren Arbeitsplatz zurückkehren.

Das am 26. Januar 1935 für den Landwirt Ernst Richard Böbler in Hirschbach Nr. 33 eröffnete Entschuldungsverfahren ist aufgehoben worden.

Dippoldiswalde. Ar.-R.-Lichtspiele. Auch diesmal bringen die Lichtspiele einen feinen Film von packender Wirkung, voll Handlung und Ausstattung: Die Insel. Der Film ist bearbeitet nach einem gleichnamigen Theaterstück von Brant. „Die Insel“ ist der Sitz einer diplomatischen Vertretung eines Landes in der fremden Umgebung eines anderen Landes. Auf ihr, in der Hofgesellschaft, spielt sich nun die Handlung ab. Von einem schlimmen Jugendfreund in die Enge getrieben, sieht sich der Militärsache gezwungen, zu spielen und zu verlieren. Den Schuldigen kann er nicht einlösen und auch hier wieder durch Umstände gezwungen, zum Scheitler zu werden. Packend und erschütternd zugleich sind die Szenen, wie der Vorkäufer alles aufbietet, daß von dieser Sache nichts über die Insel hinausdringt, während aber ist auch der Kampf der Liebe um die Wahrheit. Brigitte Helm spielt mit vollendeter Sicherheit die Rolle der Vorkäuferin, der es zufällt, das Vorkäufermitglied, das durch den gefälligen Scheck gefesselt wird, umzukommen, daß es nicht auf polizeiliche Unterjochung drängt und die dann mit dem Geschädigten in Liebe verbunden, das Vaterhaus verläßt. Willi Frick ist ihr ein gleichwertiger Partner. Auch Otto Treßler als Vorkäufer ist eine feine Figur. Die Musik ist ansprechend. Der Zuschauer fiebert, den Fortgang der Handlung zu erleben. Ein Kulturfilm, „Bayerisch bereit die Festspiele vor“, bringt neben schönen Aufnahmen von Bayreuth und einem Einblick in die notwendigen Vorbereitungen zu einem guten Gelingen der Festspiele eine prächtige Wagner-Musik. Die Wochenschau zeigt u. a. Bilder vom Neujahrsempfang beim Führer, Verwüstungen durch einen Orkan in Westdeutschland und an der englischen Küste, Gegenüberstellungen von Eiskit und Teilk in Lokomotivbau, im Automobilbau usw., auch Bilder, wie Sonia Henke trainiert und anderes. Der Besuch ist wirklich lohnend. — Dienstag, Mittwoch, Donnerstag wird der packende Film „Friesennot“, ein deutsches Schicksal auf russischer Erde, laufen. Der Film ist, wie ja schon wiederholt gesagt wurde, und wie die Bildauschnitte gestern abend zeigten, voll von dramatischem Geschehen. Er spielt in einem Friesendorf an der Wolga. Verbilligte Karten sind in der Kreisleitung, Zimmer 14, zu haben.

Selzerhof. Der Heimatverein hielt am Dienstagabend seine Hauptversammlung in Oppels Gasthaus ab. Der Vorsitzende Kantor Weber gab den Jahresbericht, dem er viel Lob und Streben des Vereins vorausstellte. Er erwähnte die Veranstaltungen des Vereins und die Mitgliederbewegung. Am 1. 1. 1935 bestand der Verein aus 139 Mitgliedern, gegenwärtig besteht er aus 155. Paul Dersch verstarb; die Versammlung erob sich von den Plänen. Versammlungen finden 7 statt, Vorstandssitzungen 5. Im Laufe des Jahres 1935 fanden viele Eingaben an Gemeinde, Post und Reichsbahn ihre Erledigung, neue sind noch in Vorbereitung und Bearbeitung. So z. B. Bahnhofswegbeleuchtung, Halten der Jäger usw. Am 30. Juni fahren die Mitglieder im Autobus durch einen herrlichen Teil unseres Sächsischen Landes. Heimatfreund Grünick hielt 3 Vorträge und zwar Grenzland Böhmen, Abessinien, Eritrea und Gebirge im Sächsischen. Eine Fahrenkreuzstange wurde dem Verein geschenkt, schadhafte Bänke wurden repariert, das traditionelle Vogelsticken abgehalten. Mit der Bitte um weitere Treue zur Heimat schloß der Bericht. Den Kassenbericht erstattete Richard Grünick. Der Bericht zeigte eine langsame Besserung der Kasse, nachdem vorher durch die Schaffung des Festgartens größere Ausgaben notwendig waren. Zum Inventar gehören 28 Kubikmeter mit den dazugehörigen Papierkörben, 3 Modellschiffen und 3 Sammelbüchern. Die Wahlen ergaben: 1. Schriftführer Paul Seidel, 2. Schriftführer Curt Clausnitzer, 3. Vorsitzender Arthur Duerner,

Sachsens Wirtschaft

braucht Leistungsarbeit

Betriebsbesichtigungen durch den Reichsstatthalter

Reichsstatthalter und Gauleiter Rutschmann führte in Begleitung des sächsischen Ministers für Wirtschaft und Arbeit, Pg. Lent, und des Gauwalters der Deutschen Arbeitsfront, Pg. Peitsch, im Kreis Pirna eine Reihe von Betriebsbesichtigungen durch, die mit Betriebsversammlungen und Kundgebungen verbunden waren.

Es handelte sich hierbei um die erste einer größeren Anzahl von Betriebsbesichtigungen, die Gauleiter Rutschmann Wirtschaftsminister Lent und Gauwarter Peitsch in allen sächsischen Kreisen führen werden, um diesen verantwortlichen Männern an Ort und Stelle Gelegenheit zu geben, sich vom Stand der sächsischen Wirtschaft und dem in den Betrieben herrschenden Geist zu überzeugen und zu helfen, wo noch zu helfen ist. Der Nationalsozialismus hat immer wieder betont, daß Deutschland nicht vom Grünen Tisch aus gerettet werden könne. Es ist daher das Bestreben der Männer, die der Führer auf verantwortliche Posten in Sachsen gestellt hat und die alle aus der Wirtschaft stammen, aus der Führung mit der Arbeit heraus und in enger Zusammenarbeit mit Betriebsführer und Gefolgschaft Mittel und Wege zu finden, die sächsische Wirtschaft den Weg nach oben zu führen und die Gemeinschaft aller Schaffenden zu festigen.

als 5. Weisheit neu Arno Kunath. Den Weg im Spechtgrund betrat Paul Mllg. Als Rechnungsrat für 1936 amtierend Otto Schäfer und Hans Hausstein. Der Jirkularleiter Kurt Schneider ist als beratendes Mitglied zu den Vorstandssitzungen hinzuzuziehen, da er mit den Mitgliedern in ständige Verbindung kommt und Wünsche oder Beschwerden im Vorstand vortragen kann. Ferner wurde beschlossen, Mitgliedern, welche 25 Jahre dem Verein angehören, eine Anerkennungsurkunde auszuhandigen und deren weitere Beiträge um 50 Proz. zu senken. Ferner haben Rausgetretene sofort einen Vierteljahresbeitrag zu entrichten, welcher auf den Jahresbeitrag angerechnet wird. Die Kriegerkameradschaft übernimmt die Anfertigung der Schilder für Denkmäler, welche geschichtlichen Wert haben. Die Bepflanzung des Platzes am neuen Gerätehaus der Freiwilligen Feuerwehr hat die Gemeinde übernommen.

Glashütte. Auch hier wurde der deutschen Jugend und einem großen Teil der Öffentlichkeit der Film „Jugend erlebt Heimat“ gezeigt. Die Filmvorführung war zugleich ein Werbeabend, in dem H.-Führer Ruffini und Ortsgruppenleiter Wilke sprachen. Sprachredner und Lieder umrahmten die filmischen Darbietungen.

Glashütte. Aufgegeben wurde der Krankenkassenhilfsangelegenheit Emil Arthur Nöhle mit Kamilla Hedwig Wieden, ohne Beruf, beide in Glashütte.

Dresden. Die Pressestelle der Reichsbahndirektion Dresden teilt mit: Am Freitag, 10.40 Uhr, egleifte auf dem Dresdner Hauptbahnhof beim Umfassen eines Leerwagens von der Nord- nach der Südhalle in der Nähe des Stellwerkes I ein Wagen. Dadurch wurde die Einfahrt von Richtung Pirna her auf etwa 2—3 Stunden gesperrt. Die Jäger aus Richtung Pirna mußten in Reich umgesehen werden und erlitten während der Sperrung Verspätungen von etwa 20 Minuten. Verletzt wurde niemand.

Dresden. Von den Beamten der Kriminaldienststelle Weisler Hirsch wurden zwei Lehrlinge als diejenigen ermittelt, die in den letzten Wochen an verschiedenen Stellen der Stadt mit einer Schusswaffe Straßenbeleuchtungskörper zerstört haben. Sie sind u. a. auf der Hindenburgstraße, in Leubnitz-Neuostra und in Laubegast aufgetreten und haben mit einem Terzerol nach Straßenlampen geschossen. Außerdem haben sie einem Kraftwagenbesitzer, der sein Fahrzeug in Wachwitz abgestellt hatte, durch Schüsse die gesamte Bereifung einschließlich des Reservereifens zerstört.

Dresden. Gefällige Hypothekbriefe! Die Kriminalpolizei warnt vor dem dreifundzig Jahre alten ehemaligen Häuslermeister Johann Baptist Bornheim aus Köln; er reist in Deutschland umher und betriegt mit gefälschten Hypothekbriefen. An keinem jeweiligen Aufenthaltsort sucht er in Tageszeitungen Geld gegen hohe Vergütung. Den Geldgebern bietet er als Sicherheit einen Hypothekbrief an, der über eine viel höhere Summe lautet, als sie Bornheim sucht; er trat mit Erfolg in mehreren Städten. Auflekt in Chemnitz, auf. In jedem Fall war der

In Heidenau wurde die Fabrik von J. M. Behmann besichtigt, deren hochwertige Erzeugnisse trotz aller Erschwerungen immer noch mit 70 v. H. ins Ausland gehen. Das gleiche gilt für die Rocktrocknerwerke in Heidenau und die Rüttner-Werke in Pirna, die ebenfalls bis zu 50 v. H. für die Ausfuhr arbeiten. Der Betriebsführer der Papierfabrik in Sebnitz teilte mit, daß anlässlich des Besuchs der führenden Männer Sachsens die Betriebsleitung 20 kinderreichen Müttern ein Geldgeschenk ausgezahlt habe. Gauleiter Rutschmann rief die Gefolgschaft zur Leistung ab, denn nur durch Leistungsvorsprung könne sich Deutschland seinen Platz unter den Völkern sichern. Wenn jeder an seinem Teil dazu beitrage, dann werde es gelingen, den Sieg über alle Schwierigkeiten davonzutragen und Deutschland frei, groß und glücklich zu machen; die Erfolge der letzten drei Jahre seien hierfür der beste Beweis.

Der Betriebsführer der Mag.-Sed.-Werke in Sporbitz konnte dem Reichsstatthalter mehr als hundert Gefolgschaftsmitglieder vorstellen, die seit über fünfundsiebzig Jahren im Betrieb beschäftigt sind. Auf den Betriebsversammlungen in den Werken und auf großen öffentlichen Kundgebungen in Heidenau, Pirna und Sebnitz sprachen Reichsstatthalter Rutschmann, Minister Lent und Gauwarter Peitsch zu den schaffenden Volksgenossen.

Hypothekbrief gefälscht. In seiner Begleitung befindet sich die siebenunddreißig Jahre alte geschiedene Elisabeth Hedwig Anna Rood geb. Verlewig aus Spandau. Bei erneutem Auftreten des Paares bittet das Kriminalamt um sofortige Benachrichtigung des nächsten Polizeibeamten.

Bod Schandau. In das Betriebe geraten. In der Sputhmühle in Wittenberg geriet der vierundfünfzig Jahre alte Arbeiter Bruno Hölzel in das Getriebe; ihm wurden beide Arme gebrochen, außerdem erlitt er einen Rippenbruch, eine Lungen- und eine Stirnverletzung sowie einen Nervenschod.

Wilschowerda. Am Donnerstagabend brannte in Kleinhänden-Neraditz das zweistöckige Wohnhaus und die Scheune eines bäuerlichen Anwesens aus unbekannter Ursache vollständig nieder. Die Hausbewohner konnten sich nur mit Mühe in Sicherheit bringen. Der Feuerwehr gelang es, wenigstens einen Teil der Habe der obdachlos gewordenen Familien den Flammen zu entreißen. Der Schaden ist nur teilweise durch Versicherung gedeckt.

Celzig. 550 Jahre Schneider-Innung. Am Sonnabend und Sonntag feiert die hiesige, am 23. Mai 1386 gegründete Schneider-Innung ihre 550-Jahrfeier, die mit einem „Geselligen Junstabend“ im Zoo beginnt. Der zu der Jubiläumssfeier hierher gekommene Reichsinnungsmeister Schäfer wird zu den Lehrlingen, Gesellen und Meistern sprechen.

Celzig. Ein kleines Menschenleben vernichtet. In einem Haus der Scheudiger Straße in Bohls stürzte die dreieinhalb Jahre alte Irene Sachse in der Küche rücklings in eine zum Abkühlen aufgestellte Schüssel mit heißem Seifenwasser; das kleine Mädchen erlitt so schwere Verbrennungen, daß es im Krankenhaus starb.

Oelschütz i. B. 80 mal gestohlen! Der in Haft sitzende Einbrecher Georg Wilhelm aus Hartmannsgrün konnte bisher zu etwa achtzig hauptsächlich schweren Diebstählen überführt werden, die er im Bereich der Amtshauptmannschaft und deren Umgegend ausgeführt hatte.

Plauen. Kraftdroschke verunglückt — eine Tote. Der schwere Unfall einer mit sieben Personen besetzten Kraftdroschke auf der Straße Rodewisch-Bahnhof Eich, der sich am Sonntagabend ereignete, forderte ein Todesopfer; die sechzehn Jahre alte Stepperin Ella Buchholz aus Rodewisch starb jetzt im Krankenhaus.

Wettervorherage des Reichswetterdienstes

Ausgabeort Dresden

für Sonntag:

Zunächst noch Fortdauer des bestehenden Winterwetters.

OLYMPIA

im Lichte der modernen Erneuerung

„Wie schweben, bei den Olympischen Spielen ehrenhaft, kämpfer zu sein und die Regeln der Spiele zu achten. Wie nehmen teil in eifrigerem Geiste, zur Ehre unseres Landes und zum Ruhm des Sports.“

Das glorreiche Olympia des Altertums war tot, nachdem im Jahre 393 der byzantinische Kaiser Theodosius I. die Spiele als einen heidnischen Brauch verbot. Sein Enkel gleichen Namens zerstörte alle heidnischen Heiligtümer, um auch die Erinnerung an heidnisches Brauchtum zu zerstören. Hellenischer Geist und hellenische Kultur haben dennoch über die Jahrhunderte gesiegt durch die unsterblichen Werke der Philosophie und Kunst, der Plastik und Dichtkunst vor allem, die ihre größten Meister schufen, Jünger und Kronzeugen des für uns heute noch gültigen Erziehungsziels: „Harmonie von gutem Geist und schönem Körper“ ernstes Spiel in heilerem Gewande. „Es ist fürs Vaterland, wenn wir zu spielen scheinen!“ Aber Olympia, die Stätte höchster, konzentriertester Lebensäußerung altgriechischer Kultur, wurde ein Grab — 500 Jahre lang, überdeckt von den Geröllmassen des Grenzflusses Alpheios, nicht verschont von Erdbeben und Erdrücken, zuvor aber bereits verwüstet und zerstört durch Brandstiftungen, Krieg und die ihm feindliche Macht des Christentums.

Die Sehnsucht nach lückenlosem Wissen von den Geheimnissen um Olympia ist seit dem Ausgang des Mittelalters nicht mehr verstummt. Weitsichtige Wissenschaftler bedeutender Kulturnationen haben sich um die Wiederherstellung des olympischen Geistes und Kulturgutes bemüht. Erst die erfolgreichen Ausgrabungen des deutschen Archäologen Curtius und seiner Helfer von 1875—1881 schufen die nötige Begeisterung und viele andere Voraussetzungen für die Wiedergeburt der Spiele. Das jung geeinte Deutsche Reich vollbrachte mit dieser Tat eine kulturgeschichtliche Leistung von internationaler Bedeutung. Nicht nur, daß es die politischen Schwierigkeiten aus dem Wege zu räumen verstand, es stellte außer den geistlichen Köpfen auch die Mittel auf ein stimmigen Reichstagsbeschlusses zur Verfügung ohne jeden eigenen materiellen Nutzen und gab den entscheidenden Antriebskraft dazu, daß das Olympia der Antike heute weiterlebt in den modernen Spielen.

Pierre de Coubertin ist der Vater der modernen Olympischen Spiele, wiewohl die Skandinavier und vor ihm die Griechen 1859, 1870, 1879 und 1889 in Athen die Olympischen Spiele wieder aufnahmen. Der erste Schritt von Weltbedeutung war die Gründung eines Olympischen Komitees auf dem Pariser Kongress 1894 durch Coubertin, der sich bereits 1892 als blutjunger Gelehrter durch seine Vorträge in der Pariser Sorbonne für die Erneuerung Olympias eingesetzt und einen nationalen Stamm von Anhängern für seine Ideen gewonnen hatte. Coubertin, der heute 73jährige, hat sein ganzes Leben der olympischen Idee gewidmet. Es ging ihm um die Erziehung des Menschengeschlechtes. „Das Vier-Jahres-Fest des menschlichen Frühlinges“ soll wie in der Antike Frieden stiften, soll die Völker einander näherbringen im friedlichen Wettstreit um den Sieg zur Ehre des Vaterlandes, soll die Jugend der Welt, die Blüte aller Völker zu hartem männlichen Kampfsgeist, zu Gerechtigkeitssinn und Ritterlichkeit erziehen. Die erwachsene Jugend bildet das Bindeglied zwischen Vergangenheit und Zukunft, vor allem die Bürgerschaft für die Zukunft. Das waren seine Leitgedanken.

Die modernen Spiele sollten kein Abbild sein der antiken Spiele, sondern den Bedürfnissen unserer Zeit entsprechen. Das würdige Zeremoniell und das Symbol der fünffarbigen in sich verschlungenen Ringe, sie sind sein Werk, schon zu einem wesentlichen, erprobten wirkungsvollen und geschichtlichen Bestandteil der Spiele geworden.

Das Symbol der fünf Ringe ist viel jünger, als man im allgemeinen denkt. Es stellt die fünf Kontinente dar und wurde 1914 von Coubertin entworfen. In der Vorkriegszeit gab es noch keine olympische Flagge. Heute wird diese nach der Schlussfeier jeweils der Stadt übergeben, in der die Spiele stattfinden, um für vier Jahre im Rathaus aufbewahrt zu werden. Auf den Begründer der Spiele gehen auch der olympische Eid und die Grundzüge der Satzungen des Internationalen Olympischen Komitees zurück. Das Fundament, das Bleibende, bildet so der Geist in schöner Übereinstimmung mit dem würdevollen, feierlichen Rahmen.

Welchen Wert die Kulturvölker in steigendem Maße den Olympischen Spielen beimessen, erhellt aus den stetig wachsenden Anstrengungen, die sie aufwenden, um ehrenvoll zu bestehen. Olympia, das ist ehrlicher, disziplinierter, harter Kampf der besten Jugend aller beteiligten Völker. Heroische Taten verkündet eine jede Seite der olympischen Annalen.

Nun ist die Sportjugend aus allen Erdteilen in Garmisch-Partenkirchen zu den 4. Olympischen Winterspielen versammelt. Olympia erstmals in Deutschland! Es soll und wird dem deutschen Vaterlande Anerkennung und Achtung auch bei den fremden Völkern eintragen, die, durch blinde Hoff- und gewissenlose Hege irreführt, dem neu-deutschen Werden bis jetzt noch nicht das notwendige Verständnis entgegengebracht haben.

Die Ausländer überzeugen sich

Jubel um Dr. Goebbels in der AdF-Halle

Die Besucher der AdF-Halle, die am Freitagabend wieder bis auf den letzten Platz den Riefenraum füllten, erlebten eine freudige Überraschung; kurz nach 18 Uhr trat Reichsorganisationsleiter Dr. Ley, der Schöpfer dieses lebenswichtigen Bauwerks, ein und nahm, freudig begrüßt, mitten unter den schaffenden Volksgenossen Platz. Bald darauf erscholl wieder tausendfältige Heilrufe: Dr. Goebbels und seine Frau trafen ein. Nur mühsam Schritt für Schritt kamen sie vorwärts. Immer wieder mußte Dr. Goebbels stehen bleiben, mußte er grüßen und Hände schütteln, die ihm entgegengetreckt wurden. Dann wurde ein buntes Unterhaltungsprogramm abgewickelt: eine reizende Kindergruppe aus dem bayerischen Oberland mit Trachtentänzen, Schubplattler, Jodeler und „Stanzl“-Sänger. Reichsminister Dr. Goebbels, der den Mitwirkenden für ihre Leistungen herzlich dankte, wurde von Hunderten von „Unterschriftenägern“ umringt, deren Wünsche der Reichsminister nach Möglichkeit erfüllte.

Eine tolle Fälschung

Wie ein französischer Abgeordneter Rüstungspropaganda treibt

Paris, 8. Februar.

Die französische Wochenschrift „Vendredi“ und die bekannte Sportzeitung „L'Auto“ decken eine unerhörte Fälschung auf, die voraussichtlich noch ein Nachspiel haben wird:

Der Berichterstatter des französischen Luftfahrtbundes, Abgeordneter Bernier, hatte während der Etatsberatung in der Kammer in seinem 228 Druckseiten langen Bericht ganze fünf Seiten der Wiedergabe einer Denkschrift gewidmet, die angeblich vom Großen deutschen Generalstab veröffentlicht sein sollte und in der „der deutsche Generalstabsober General Reuß“ sich mit der Notwendigkeit einer starken Luftflotte auseinandersetzt und den Willen Deutschlands zum Ausdruck bringt, diese Luftflotte so auszudehnen, daß sie in der Lage ist, jede Operation des Gegners auf dem Lande zu neutralisieren. Der Zweck dieser Veröffentlichung war offenbar der, die Verabschiedung der hohen Kredite für die französische Militärflugzeugherstellung.

Gewisse französische Kreise, die über die Zusammenlegung des deutschen Generalstabes einigermassen unterrichtet sind, gingen nach Veröffentlichung des Berichtes des Abg. Bernier, der mit der Berichterstattung über den Luftfahrtschutz betraut war, den Dingen nach und haben folgendes festgestellt:

Der inzwischen vertriebene italienische General Douhet hat in seinem in militärischen Kreisen wohlbekannten Buch „Der Luftkrieg“ die Entwicklung eines Zukunftskrieges zwischen zwei Großmächten behandelt und in diesem Zusammenhang der militärischen Organisation Frankreichs und

Deutschlands ein besonderes Kapitel gewidmet. Die darin enthaltenen Ausführungen waren dem Zweck und dem Sinn des Buches entsprechend theoretische Annahmen des Verfassers, der absichtlich Zukunftsmöglichkeiten behandelte. General Douhet hat zu diesem Zweck einen deutschen Generalstab erfunden und an seine Spitze die ebenso fiktive Persönlichkeit des „Generals Reuß“ gestellt, der dem deutschen Reichstanzler angeblich einen Plan unterbreitet habe.

Dieser Plan ist natürlich ebenso eine freie Annahme wie die Figur des Generals Reuß. Den Berichterstatter des französischen Luftfahrtbundes hat dies aber nicht daran gehindert, die Seiten 124—127 der Abhandlung des Generals Douhet über den Zukunftskrieg in seinen Bericht zu übernehmen und ihm einen amtlichen Anstrich zu geben.

Auf Seite 9—10 seines Berichtes heißt es u. a.:

„Um die deutsche Auffassung besser zu verdeutlichen, halten wir es für zweckmäßig, auszusweise ein Schriftstück wiederzugeben, das von dem Großen deutschen Generalstab veröffentlicht worden ist.“ (!)

„L'Auto“ verlangt, daß man die Verantwortlichen zur Rechenschaft ziehe. Wenn der Berichterstatter das Buch des Generals Douhet selbst nicht gelesen habe, so habe augenscheinlich ein Beamter des Luftfahrtministeriums das Werk des italienischen Generals geschickt zerschneiden, um den Erklärungen des Pseudogenerals Reuß den Anschein der Echtheit zu geben.

Eine Untersuchung sei auf alle Fälle notwendig, denn das französische Parlament habe diese neue Schädigung seines Ansehens wirklich nicht nötig.

Ausländer, die dem Abend beizuhöhen, meinten, bisher hätten sie nur in den Zeitungen gelesen, daß die Reichsminister und führenden Persönlichkeiten von Staat und Partei immer wieder von dem Jubel der Volksgenossen umringt würden. Heute hätten sie sie mit eigenen Augen erleben können, diese wirkliche, wahre Volksgemeinschaft, die alle Volksgenossen im Reich verbindet.

Sudetendeutsche Freisprüche

Reichsarbeitsdienst in der Tschchoslowakei als unpolitisch anerkannt

Der Schutzgesetzprozeß gegen zwölf Sudetendeutsche, die wegen Teilnahme an den Landdienstbestrebungen des Bundes der sudetendeutschen Landjugend und wegen Teilnahme an Landdienst in Deutschland des Verbrechens der Vorbereitung von Anschlägen auf die Tschchoslowakische Republik angeklagt waren, endete nach vierstündiger, größtenteils geheim geführter Verhandlung vor dem Kreisgericht in Leitmeritz mit dem Freispruch aller Angeklagten. Nach der Urteilsverkündung wurden die Beschuldigten, die sich seit längerer Zeit in Haft befanden, sofort auf freien Fuß gesetzt.

Der Freispruch beruht auf Akten des tschchoslowakischen Innen-, des Außen- und des Justizministeriums, in denen die Landdienstbestrebungen des Bundes der sudetendeutschen Landjugend als einwandfrei bezeichnet werden. Hinsichtlich des reichsdeutschen Landdienstes lagen Auskünfte des tschchoslowakischen Außenministeriums vor, wonach in den Unternehmungen dieses Landesdienstes eine gegen andere Staaten gerichtete Politik nicht betrieben werde. Das Gericht habe zwar als erwiesen angenommen, daß der Landdienst in Deutschland, an dem ein Teil der Beschuldigten teilgenommen habe, unter Aufsicht der NSDAP stehe. Es sei jedoch nicht erwiesen, daß er eine gegen die Tschchoslowakei gerichtete Politik betreibe. Das Gericht habe ferner erkannt, daß die in der Anklageschrift erhobene Beschuldigung, die Angeklagten hätten mit staatsfeindlichen ausländischen Faktoren in Verbindung gestanden, in keiner Weise erwiesen worden sei.

Aufbahrung Gustloffs

Drohbriefe an die Witwe des Ermordeten.

Davos, 8. Februar.

Der Sarg, der die sterbliche Hülle des ermordeten Landesgruppenleiters Wilhelm Gustloff birgt, ist in die Davoser Kirche übergeführt worden. Tag und Nacht halten die politischen Leiter der Landesgruppe und Angehörige der NSD, die Totenwache. Ununterbrochen treffen Trauergäste ein, so z. B. der deutsche Gesandte Freiherr von Weizsäcker, der Amtsleiter der Auslandsorganisation der NSDAP, Dr. Roberte, viele Vertreter der Schweizer Ortsgruppen und Gauleiter Böhle.

Während der sterbliche Leib des in treuer Pflichterfüllung auf vorgehobenem Posten gefallenen Landesgruppenleiters in der Kirche der Trauerfeier und der Ueberführung in die deutsche Heimat harret, laufen bei der Witwe des Ermordeten und bei Parteigenossen, die Gustloff nahestanden, zahlreiche Drohbriefe aus der Schweiz ein.

In einem dieser Nachwerke wird der jüdische Mörder sogar als jugoslawischer „Wilhelm Tell“ gefeiert!

Durch diese schamlosen Bedrohungen verläßt sich der Verdacht, daß Frankfurter Helfershelfer und Gefinnungsgenossen in der Schweiz hat, und daß die Frage der Hintergründe der Tat noch sehr der Klärung bedarf. Uebrigens ist auch Gustloff selbst zu Lebzeiten schon durch anonyme briefliche und telefonische Drohungen bedrängt worden, aber er glaubte, über derartige Dinge hinwegsehen und sich in seiner Pflichterfüllung nicht beeinträchtigen lassen zu müssen.

Allerlei Neuigkeiten

Ein schweres Autounglück, dem ein blühendes Menschenleben zum Opfer fiel, ereignete sich zwischen Rolfwih und Glinzig. Ein Wagen aus Rischow (Kreis Cottbus) fuhr aus bisher nicht geklärter Ursache mit voller Wucht gegen einen Chaußebaum. Von den drei Insassen wurde der Bannführer des Bannes 52 der Cottbucker-Hiltlerjungen,

Horst Willert, tödlich verletzt. Die beiden anderen Verunglückten, Siegfried Döhn aus Rischow und Josef Raberger aus Frankfurt (Oder), die Gehirnerschütterungen, Schädelbrüche und Knochenverletzungen erlitten hatten, wurden dem Cottbucker Krankenhaus zugeführt.

Frecher Lohngelders-Raub. Zwei kaufmännische Angestellte, die in Mannheim Lohngelder auf der Bank abgeholt hatten, wurden von drei unbekanntem Männern unter Bedrohung mit einer Schusswaffe in einen Hausgang gedrängt, wo ihnen die Räuber den ganzen Betrag abnahmen. Die Täter sprangen dann in einen in der Nähe stehenden Kraftwagen und fuhren davon.

Gefährlicher Bergsturz. Im Hochapennin sind mehrere Ortschaften im Gebiete von Vore am nördlichen Abhang des Monte Carameto durch Gesteinsmassen bedroht, die in Bewegung geraten sind. Vor einigen Tagen hatte es nach den Anzeichen, als ob die ungeheure Steinlawine zum Stillstand kommen würde. Inzwischen sind jedoch die Gesteinsmassen der Pfarrkirche von Villa Chiesa so bedenklich nahe gerückt, daß Einsturzgefahr besteht.

Schwindelunternehmen in Holland aufgedeckt. Im Haag wurde von der Polizei der Direktor der Halobeca-Bank, eines Schwindelunternehmens, verhaftet. In einer eigenen Zeitung, die unter dem vielversprechenden Namen „Börsenneuigkeiten“ erschien, wurden besonders die kleinen Sparer auf dem Lande aufgefordert, sich an den „tödlichen“ Geschäften der Bank zu beteiligen. Bisher konnte festgestellt werden, daß die Schwindelbank rund 100 000 Gulden an Effekten erhalten hat. Wie die Blätter berichten, gebe es in den Niederlanden noch eine Reihe ähnlicher Schwindelfirmen, die aus der Leichtgläubigkeit der ländlichen Bevölkerung Nutzen ziehen.

Absturz eines sowjetrussischen Flugzeuges. Auf der Insel Sachalin ist ein sowjetrussisches Flugzeug während eines Schneesturmes abgestürzt. Der Flugzeugführer, drei Fluggäste und zwei Arbeiter, die während des Sturmes die verunglückten Flieger bergen wollten, sind zu Tode gekommen.

Feuersbrunst auf sowjetrussischem Ozean. In einem Bohrloch im Kaganomitsch-Naphthafeld brach einer Melung aus Batu zufolge Feuer aus. Das Feuer hat bis jetzt noch nicht gelöscht werden können und breitet sich weiter aus. Infolge der Gefahr eines Uebergreifens auf andere Bohrörter mußten die in der Nähe der Feuerstelle stehenden drei Bohrtürme abgebrochen werden. Seit einigen Tagen sind außer den Feuerwehrtommandos auch 400 Rotarmisten für die Aushararbeiten eingesetzt worden.

Stierkampfarena eingeeigert. Bei einem Stierkampf in Buebia in Mexiko zeigten die Toreros nur mangelhafte Leistungen. Die erregte Menge zündete daraufhin die Arena an, die völlig niederbrannte.

Die letzten Zarenhülle

Der Kreuzer „Alexiew“, der letzte des weißrussischen Geschwaders der Wrangelflotte, die 1920 in dem tunesischen Hafen Bizerta Zuflucht suchte, wurde dieser Tage in eine Werft zum Abwracken geschleppt. Bei der Wrangelflotte handelt es sich um russische Kriegsschiffe, die während der russischen Revolution unter verschiedenen Flaggen, zeitweise auch unter der deutschen, fuhren, und die schließlich dem weißgardistischen Wrangelheer übergeben wurden. Auf den Schiffen konnte sich die Wrangelarmee nach ihrer Niederlage retten. Während die Reste der Armee in die Balkanländer zogen, in denen sie sich heute noch befinden, fuhr die Flotte nach Bizerta weiter.

Nach der Anerkennung der Sowjetunion durch Frankreich galten die ehemals kaiserlichen Schiffe nunmehr als Eigentum der Sowjetunion. Sie wurden beschlagnahmt, und 1925 erschien eine Sowjetdelegation, die jedoch die Uebernahme der Schiffe ablehnte, da diese nicht mehr zu brauchen waren.

Zugleich mit dem „Alexiew“ werden der „Kornilow“ und die „Georgia“, die beiden anderen schweren Einheiten des Bizertageschwaders, abgewrackt. Zusammen waren in Bizerta 18 Schiffe, darunter die ehemalige Privatjacht des Zaren, der „Polarstern“.

Vertikales und Hässliches

Winterhilfswert lauft 9,5 Millionen Pfund Fischfilet.
Das Winterhilfswert des deutschen Volkes 1935/36 hat bisher 9,5 Millionen Pfund Fischfilet von den Seefischmärkten Wesermünde, Cuxhaven und Altona gegen Barzahlung bezogen. Hieron entfallen auf Wesermünde 5 Millionen Pfund Fischfilet. Vor einigen Tagen wurde irrtümlich gemeldet, daß die Fischwirtschaft Wesermünde 5 Millionen Pfund Fischfilet als Opfergabe für das Winterhilfswert des deutschen Volkes gestiftet hätte. Tatsächlich ist diese Menge von 5 Millionen Pfund durch das Winterhilfswert künstlich erworben worden. Durch die Versorgung der Bedürftigen mit Seefischen unterstützt das Winterhilfswert des deutschen Volkes die Hochseefischer, die in den letzten Jahren vor der Machtübernahme schwer darniederlag, in wirksamster Weise und hilft auch mit am wirtschaftlichen Wiederaufbau Deutschlands.

Johnsbach. Der Männergesangsverein „Sängerkunst“ hielt am Donnerstag seine Hauptversammlung ab. In seinem Jahresbericht klagte Vereinsleiter Arno Vater über mangelndes Interesse mancher Sangesbrüder im vergangenen Vereinsjahr, wodurch die Pflege des deutschen Liedes und auch die Harmonie innerhalb des Vereins leide. Aus dem Bericht des stell. Schriftführers Nickel wurde entnommen, daß einem Mitgliederzugang von 2 ein gleicher Abgang gegenüberstand und das 36 Singstunden mit 377 Besuchern abgehalten wurden, wovon die Sangesbrüder A. Vater, O. Nickel und Osm. Krumpolt 32, A. Erhard 31 besuchten. Der vom Kassierer Nickel vorgelegte Kassenbericht sah infolge aufrichtiger Sparsamkeit erfreulich aus. Auf Antrag der Kassenprüfer wurde Entlastung erteilt. In seinen Mitteilungen berief der Vereinsleiter Vater: A. Erhard als Stellvertreter, O. Nickel Kassierer, O. Kammer Stellvertreter, S. Erhard Schriftführer, Nickel Stellvertreter, Osm. Krumpolt Archivar, P. Walther Stellvertreter, P. Erhard Besitzer der Pasteten, M. Ananthe und W. Löwe als Rechnungsprüfer und dankte insbesondere dem Liedermesser, Kantor Voigtländer, der sich wiederum bereit erklärte, auch weiter die gesangliche Leitung des Vereins zu übernehmen. Ein aus der Mitte der Versammlung gestellter Antrag, jedes Jahr eine Wandersingefunde nach dem Ortsteil Wrenbecke zu unternehmen, fand Zustimmung, während über die Abhaltung eines Sängerballes vorläufig noch kein endgültiger Beschluß gefaßt werden konnte.

Limbach. Wegen Urkundenfälschung hatte sich die 21-jährige Liddy Alara Friedrich aus Wittgensdorf vor dem Staatsrichter in Limbach zu verantworten. Sie hatte für eine gegen sie ausgeworfene Gefängnisstrafe Bewährungsfrist erhalten, wenn sie die Gerichtskosten bis November 1935 bezahlte. Die Angeklagte änderte auf dem Strafbescheid das Wort November in Oktober um und versuchte daraufhin, das Geld von dem Bürgermeister in Wittgensdorf zu erlangen. Dieser bemerkte jedoch die Urkundenfälschung. Die Friedrich wurde jetzt zu einer Gefängnisstrafe von fünf Monaten verurteilt.

Waldenburg. Während eines starken Schneetreibens durchfuhr hier ein Vierhändler mit seinem Kraftwagen die Eisenbahnbrücke in dem Augenblick, als ein Zug der Strecke Glauchau-Wurzen nahe. Der Kraftwagen wurde von einem Eisenbahnwagen zur Seite geschleudert. Die Insassen kamen wie durch ein Wunder mit dem Schrecken davon.

Wiedersehensfeier des ehemaligen sächsischen Trains.
Am 23. und 24. Mai 1936 findet in Dresden eine Wiedersehensfeier ehemaliger Angehöriger des sächsischen Trains statt. Es werden hierzu nicht nur die ehemaligen aktiven Trainskameraden erwartet sondern besonders auch Kameraden, die aktiv bei anderen Truppenteilen dienten, während des Krieges aber bei einer vom Train aufgestellten Formation Dienst leisteten; es sind dies: Fuhrpark, Proviant- und Bäckereikompanien, Feldschlachtstrecke, Brückentrains, Feldlazarette, Sanitätskompanien, Pferdepost, Pferdelaquettier usw. Es soll hierbei allen Kameraden Gelegenheit gegeben werden, die im Frieden und im Krieg geschlossene Kameradschaft zu erneuern. Nähere Auskunft erteilt: Arthur Weinert, Dresden-A. 19, Rosthauerstraße 9/1.

Sachlens Fleiß- und Brotversorgung

Die dicke Verbraucherschaft Sachlens, die in der Kreishauptmannschaft Chemnitz sogar 500 Köpfe je Quadratkilometer beträgt, stellt eine geordnete Vieh- und Fleischversorgung vor besondere Aufgaben. Welcher Art diese sind, welche Schwierigkeiten überwunden werden müssen und wie die Aufgaben für die Zukunft aussehen, darüber wird in der größten öffentlichen Versammlung des Schlachtviehverwertungsverbandes Sachlen am Dienstag, 11. Februar, auf dem Landesbauerntag in Chemnitz Ausschluß gegeben werden.

Erste Voraussetzung für den wirtschaftlichen Wiederaufbau unseres Vaterlandes ist eine geordnete Brotversorgung, deren Durchführung Aufgabe der Getreidewirtschaftsverbände ist. Welche Bedeutung die Marktordnung der Getreidewirtschaft für unsere sächsische Versorgung hat und welche Maßnahmen sie verwirklichen, wird die auf dem Landesbauerntag am 12. Februar stattfindende öffentliche Versammlung des Getreidewirtschaftsverbandes Sachlen zeigen. Es sprechen in dieser der Geschäftsführer Eipelbauer über die sächsische Getreide- und Futtermittelwirtschaft, der Vorsitzende der Wirtschaftlichen Vereinigung der Roggen- und Weizenmühlen, Rudolf Weber aus Braunsdorf, über „Zweieinhalb Jahre Aufbauarbeit in der Mühlenwirtschaft“ und Dr. Arthur Bauer aus Zwönitz über „Der Verteiler als Treuhänder für die Warenbewegung“.

Auch Sachlens Gärtner in Chemnitz
Der Landesbauerntag wird auch den sächsischen Gärtnern wichtige Richtlinien für ihre Arbeit geben. Der Garten- und Weinbauwirtschaftsverband Sachlen hält am Dienstag, 11. Februar, 17 Uhr, im Marmorpalast eine große öffentliche Versammlung ab, in der sein Vorsitzender Horstke über die Notwendigkeit der Marktregelung im Gartenbau und Geschäftsführer Knapp über die besonderen Maßnahmen der Marktregelung in der sächsischen Gartenbauwirtschaft sprechen werden. Die Veranstaltung wird von der sächsischen Gärtnerchaft sehr stark besucht werden.

Teilnahme für den 10. Februar
In uns selbst allein liegt die Zukunft der deutschen Nation.
Wolff Hiller.

Förderung des Kleinwohnungsbaues

Durch ein neues Reichsgesetz ist die bisherige Bürgschafts-ermächtigung von 150 auf 250 Millionen Reichsmark erhöht worden. Gleichzeitig haben der Reichsminister der Finanzen und der Reichs- und Preussische Arbeitsminister die Ermächtigung erhalten, in Zukunft den Bürgschaftshöchstbetrag durch einfache Verordnung zu bestimmen.

Durch die Erhöhung ist die Möglichkeit gegeben, weiterhin den Kleinwohnungsbau durch Beschaffung nachstelliger Hypotheken aus dem privaten Kapitalmarkt wirksam zu fördern, billige und gute Wohnungen und Eigenheime für die wirtschaftlich schwachen Volksgenossen zu schaffen und damit auch den Arbeitsmarkt wirksam zu unterstützen. Inzwi-

schen hat der Gesamtbetrag der durch den Reichsbürgschaftsausschuß und die Landesbürgschaftsausschüsse übernommenen oder beschlossenen Reichsbürgschaften eine Höhe von 175 Millionen RM. erreicht. Das bedeutet die Förderung von 17 287 Mietwohnungen und 26 718 Einfamilienhäusern mit insgesamt 30 300 Wohnungen. Der Gesamtbauwert — ohne Grund und Boden — beträgt rd. 615 Millionen RM. Da ständig neue Anträge eingehen, ist mit einer weiteren erfolgreichen Wirksamkeit der Reichsbürgschaftsmaßnahmen zu rechnen.

Die Festscheit der Volksgemeinschaft

Auch klingen die Erinnerungsfeiern der nationalsozialistischen Revolution in uns nach, und wir erinnern uns dankbar, daß es der Nationalsozialismus gewesen ist, der an Stelle von Worten und leeren Versprechungen wahrhaft sozialistische Taten gesetzt hat. Unermüdlich ist die nationalsozialistische Führung bemüht gewesen, den Opferwillen der neuen Volksgemeinschaft zu mobilisieren. Das deutsche Volk dankte dadurch, daß kein Aufruf ungehört blieb. Einer der schönsten Kampfpunkte gegen die Winternot ist ohne Zweifel der Eintopfgedanke. Wer ihn sich tiefinnerlich zu eigen gemacht hat, dem ist die Eintopfmöglichkeit zur Festscheit der Volksgemeinschaft geworden. In Gedanken sieht das ganze deutsche Volk, arm und reich, an einer großen gemeinsamen Tafel als Ausdruck einer unbeeuglichen Notgemeinschaft, als Sinnbild unserer völligen Geschlossenheit, unserer Einigkeit, die keine Klassenstranen, keinen Eigennutz und Standesdünkel mehr kennt. Wir geben dem schuldlos armen und notleidenden Volksgenossen kein Almosen, sondern durch den Eintopfgedanken sehen wir uns gleichsam an seinen Tisch und sagen, ich will einmal so speisen, wie du gezwungen bist, alltätiglich zu leben. Die nationalsozialistische Idee hat uns aus der Gedankenlosigkeit der Wohnarbeit ausgerüttelt zum tätigen Opfer. So soll der erste Eintopftag im vierten Kampfsjahr der nationalsozialistischen Revolution zugleich zu einem schönen Bekenntnis zu diesem Opfergedanken werden. Der Kampf gegen die Not in unserem Volke ist der heilige Krieg der nationalsozialistischen Volksgemeinschaft. In diesem Krieg vor der Welt zu stehen, ist eines jeden Ehrenpflicht. Der Winter hat seinen Höhepunkt erreicht, und auch die Sorgen der Arbeitslosen, der Kriegsoffer, der Opfer der Arbeit, der Witwen und Waisen und der einsamen alten Menschen sind jetzt am größten. Die Vorräte an Holz und Kartoffeln sind verbraucht oder gehen zur Neige, auch was von einem Stückchen Gartenland als Wintervorrat vorhanden gewesen ist. Jetzt gilt es, mit tätiger Hand unseren Volksgenossen über den Berg hinwegzuhelfen, dem Winter eine letzte Schrede zu nehmen, damit sich alle der wachsenden Lage erfreuen können. Das ist das Große im gegenwärtigen Geschehen, daß wir nicht im Ueberchwange einer einmaligen Begeisterung zu großen Opfern uns aufschwingen, sondern daß wir auch im Kleinsten zu dauernder Opferfähigkeit erzogen worden sind. Der Eintopfgedanke ist uns schon so in Fleisch und Blut übergegangen, daß wir ihn als einen heiligen Brauch des deutschen Sozialismus empfinden, von dem sich kein Deutscher mehr abschließen mag! In diesem Geiste sehen wir uns an die Festscheit der Volksgemeinschaft, glücklich erfüllt von dem Gefühl, daß eine Macht der Welt mehr instand ist, eine Einigkeit zu stiften, die so viele schöne Opfergedanken gebären konnte. Wieder ist ein Eintopftag gekommen! Wir opfern und sind fröhlichen Herzens, weil ein jeder Opfertag ein Siegestag der Volksgemeinschaft ist!

Heiratsvermittlungsbüro „Dorfglocke Dölan“

Ein gemeingefährliches Schwindelunternehmen.
Halle, 6. Februar. Zahlreiche Anzeigen aus allen Gegenden Deutschlands veranlaßten die halleische Kriminalpolizei zu einer Ueberprüfung des Heiratsvermittlungsbüros „Dorfglocke Dölan“. Es stellte sich dabei heraus, daß hinter den zahlreichen Postanfragen, die der Anhaber, ein gewisser Orlovius, fortgesetzt in immer wachsenden Lagereisungen im ganzen Reich erwidern ließ, offenbar nur Phantasiegestalten standen. Auch nicht ein Paar konnte Orlovius benennen, das durch seine langjährige Tätigkeit sich gefunden hätte. Orlovius verstand es, ganz in mystisches Dunkel gehüllt, jahrelang ungestört sein Treiben, das ihm ein monatliches Einkommen von schätzungsweise 1000 bis 1200 Mark sicherte, fortzusetzen. Sein Vorgehen war das in solchen Sachen altbewährte: Den auf die verführerischen Lockungen Antragsenden schrieb er, sie könnten an geeigneten Ehepartnern nur unter Chiffre durch seine Briefaustauschzentrale herantreten. Die Teilnahme am Briefaustausch sei von einer einmaligen Zahlung von 9 Mark und weiterhin von der Zahlung einer Monatsgebühr von 4 Mark abhängig. Nach Erhalt der 9 Mark wurde eine ernsthafte Arbeit offenbar nicht mehr geleistet.

Ist New York billig geworden?

Vielfach herrscht die Meinung vor, daß New York infolge der wirtschaftlichen Depression und der großen Arbeitslosigkeit eine Stadt geworden ist, in der man zwar nicht billig leben kann, deren Preise aber die europäischen nicht unbedeutend übersteigen.

Hier eine kleine Auswahl von Preisen:
Ein Pfund besten Rindfleisch kostet 1,80 Mark. Ein Ei 12 Pfennige, Gemüse im Durchschnitt 50 Pfennige ein Pfund. Diese Preise sind allerdings nicht besonders hoch (entsprechend wenig verdient dafür die Landwirtschaft). Aber es kommt noch anders: Eine Einzimmerwohnung ohne Bad und Küche kostet im Durchschnitt 38 Mark pro Woche (1), eine Dreizimmerwohnung das Doppelte, ein Einfamilienhaus mit drei Zimmern über tausend Mark (ebenfalls pro Woche). Ein Dienstmädchen, und zwar eine Negerin, da weiße Dienstmädchen kaum zu bekommen sind, erhält einen Wochenlohn von 40 Mark. Eine Stenotypistin verdient 85 Mark pro Woche, eine Sekretärin 120 Mark — Löhne, die

in gar keinem Einklang zu den ungeheuren Wohnungskosten stehen.

Ein Zimmer in einem Krankenhaus kostet ohne ärztliche Behandlung 85 Mark täglich (vermutlich wird es allerdings auch billigere geben). Selbst eine Hundeklinik nimmt noch eine Pension von acht Mark pro Tag. Häufig sind Anzeigen in den Zeitungen mit der Ueberschrift: „Kein Gegenstand auf dieser Seite kostet mehr als 800 Dollar!“ (Es handelt sich in diesem Fall um Pelze.) Theaterplätze kosten bei einigermaßen bedeutenden Premieren 20 Dollar.

Danach scheint es, daß New York vielleicht billiger, aber nichts weniger als billig geworden ist. Trotz der Dollarwertung.

Nur ein Stück Papier

Es regnete. Auf den Straßen bildeten sich Wasser-tümpel.

Der Wind trieb ein weißes, sauberes Stückchen Papier in neckischem Spiel vor sich her. Leicht tanzte es seinen Reigen, und der lockere Gelle Wind war ihm ein lustiger Kamerad. Es war nicht ängstlich um seine saubere, weiße Farbe.

Da wurde dem Wind die Sache langweilig, und er warf das Papier übermütig in eine große, schmutzige Wasserlache.

Da lag es nun und bangte um seine Weiße, um seine Sauberkeit. Der Schmutz aber fiel gierig über seine Reinheit her und entweichte sie.

Ein Straßensieger kam und griff das Papier mit seiner Stahlrute und warf es in einen Korb, in dem lauter schmutziges Papier war. Da mußte das Papier nun im Schmutz verkommen.

Wie vielen Menschen, die auch spielerisch die Gefahr verkannt, geht es so wie dem kleinen weißen Papier auf der großen Straße des Lebens.

Wieder Karneval!

Diese Wochen sind die Zeit der Maskenbälle und Kostümfeste, und wir gleiten hinein in die fröhlichen und beschwingten Tage des Karnevals, dessen Höhepunkt die drei Fastnachtstage und drei Fastnachtsnächte sind mit ihrem grauen Ende in der Morgensfrühe des Aschermittwoch. Es ist nicht alles Karneval, was mit Wastel, kostspieligen Festen, lautem Lärm und sogenannter Stimmung großen Vorbildern nachzueifern sucht. Der wirkliche Karneval ist nur dort zu Hause, wo er ein Volksfest ist, an dem jedermann teilnimmt; er hat eine Gemeinschaft zur Voraussetzung. Ueberall dort, wo man ihn als Vergnügen einer atomisierten Gesellschaft nachträglich einführen zu sollen glaubte, wird er nur ein künstliches Gewächs bleiben; in den Erblanden des närrischen Prinzen dagegen feiert man heute wie je Karneval mit Hingabe, man fängt am 11. November, weil dies ja der 11. Monat, und die Elf nun einmal die geheiligte Zahl der Karren ist, mit den Festen an. Wo man richtigen Karneval feiert, versteht man es auch, im richtigen Augenblick aufzuhören, was ja das tiefste Geheimnis des Genießens ist.

Der Karneval ist dort, wo er seit Jahrhunderten seine Heimstätte hat, mehr als nur ein Vergnügen und Volksvergnügen, er ist eine Weltbetrachtung. Wenn irgendwo, so tötet in den närrischen Hochburgen am Rhein die Väterlichkeit. Die „Büttenredner“, die bei den far. volkstümlichen Veranstaltungen zum jubelnden Volk sprechen und das Füllhorn ihrer erheitenden Späße und nachdenklichen Wahrheiten über ihre verständnisvollen Zuhörer ausgießen, wissen darum; diese Karnevalsredner, wichtige Köpfe, geniale Improvisatoren, pflegen nie ein Blatt vor den Mund zu nehmen, und ein Wig aus der „Bütt“ hat manchmal größere Wirkungen, als man gemeinhin für möglich hält. Nicht nur in den humoristischen Vorträgen, sondern auch bei der glanzvollsten Veranstaltung des Karnevals, im großen Festzug am Rosenmontag, kommt der Viehhändler aktueller Anspielungen auf Zeitereignisse auf seine Kosten. Dieser Rosenmontagszug bildet überhaupt den Hauptziehungspunkt für die zahlreichen Fremden, die der Karneval an den Rhein lockt.

Das große Vorbild des heutigen Karnevals mit seinen glänzenden Kostümfesten ist der Karneval von Venedig, der von den Reisenden früherer Jahrhunderte als Weltwunder gepriesen wurde. Sechs Monate dauerte er; die Reihe seiner Feste begann im Oktober und dauerte bis zum Aschermittwoch. Während dieser Zeit ging die gesamte Bevölkerung der Lagunenstadt mastiert; in den Salons und Palästen, aber auch auf dem Markt und in den Geschäftshäusern durfte man sich des Schutzes der Wastel bedienen. Das Maskenkostüm bestand aus einem Mantel von schwarzer oder roter Seide. Den Kopf trug man bis ans Kinn verhüllt durch eine Kappe, die bis über die Schultern hinabfiel. Außerdem wurde das Gesicht von einer Wachsmaße bedeckt, die bis zum Munde reichte. Ueberdies gab es noch ausgesprochene Kostümfeste, bei denen alle möglichen anderen Bekleidungen angelegt wurden. Je weiter die Zeit vorrückte, um so toller wurde das Karnevalstreiben; am Fastnachtsdienstag fand ein überaus prächtiges Feuerwerk statt, und die Bevölkerung geriet in einen wahren Festtaumel. Wann aber dann um Mitternacht die Kirchenglocken mit dumpfen Tönen den Aschermittwoch einläuteten, bemächtigte sich aller eine bedrückte Stimmung, denn nun war es wieder für lange Zeit mit der Festesfreude vorbei.

Weniger ausgelassen, aber nicht minder prächtig ging es bei dem römischen Karneval zu, von dem Goethe berichtet hat. Ein merkwürdiges Bild bot damals am Fastnachtstienstag die Piazza Navona, wo Tausende von Leuten mit brennenden Lichtern erschienen. Jeder versuchte, dem anderen das Licht auszublauen, einer floh vor dem anderen, um sein Licht zu retten. Später wurde das Karnevalstreiben von Paris berührt, und die Karten für die Redoute der Großen Oper waren schon wochenlang vorher ausverkauft. Die Teilnehmer an diesem Ball versicherten, daß sie nie wieder eine so ausgelassene Feststimmung empfunden hätten, und daß der Anblick, den die mit prächtigen Masken angefüllte Oper geboten hätte, ihnen unvergeßlich bleiben werde. Heute hat auch der Pariser Karneval viel von seinem Glanz eingebüßt. Die große Welt pflegt sich jetzt an den Karnevalstagen ihr Rendezvous in Nizza zu geben, wo man Blumenfeste und Korsofahrten veranstaltet. Auch ist München wegen seines Faschings berühmt, und viele Ausländer besuchen die bayerische Hauptstadt, um an den Redouten und Künstlerfesten teilzunehmen. Heute sind Köln und Mainz treue Hüterinnen einer ehrwürdigen Tradition. Nirgends hat sich das ursprüngliche Fastnachtstreiben so lebendig erhalten wie hier.

Letzte Nachrichten

In der Feldscheune verbrannt

Kattowitz, 8. Februar. Ein furchtbares Brandunglück ereignete sich in der Nacht zum Freitag in Ostoberschlesien. In einer Feldscheune zwischen Domb und Königshütte hatten mehrere Obdachlose für die Nacht Schutz gesucht. Durch unvorsichtiges Umgehen mit Streichhölzern fingen die großen Strohvorräte Feuer, und im nächsten Augenblick stand das Gebäude in hellen Flammen. Die Königshütter Feuerwehr konnte nach schwerer Arbeit sechs Obdachlose aus ihrer gefährlichen Lage befreien. Vier von ihnen mußten mit schweren Brandwunden ins Krankenhaus geschafft werden. Unter den Trümmern wurde die verkohlte Leiche eines weiteren Obdachlosen gefunden. Es ist nicht ausgeschlossen, daß man bei den Aufräumarbeiten noch auf weitere Tote stößt.

Selbstmord eines ehemaligen Staatssekretärs

Budapest, 8. Februar. Der gewesene Staatssekretär im Volkswohlfahrtsministerium, Dr. Emmerich Drehr, der in letzter Instanz zu 3 1/2 Jahren Zuchthaus verurteilt wurde, ist plötzlich gestorben. Wie nunmehr feststeht, hat der gewesene Staatssekretär Selbstmord verübt. Er hat sich, als er die Nachricht über das rechtskräftige Urteil erhielt, in einem unbewachten Augenblick vergiftet. Emmerich Drehr war vom Jahre 1923 bis 1931 Staatssekretär im Volkswohlfahrtsministerium. Im Jahre 1931 wurde er wegen verschiedener Mißbräuche, die er in seiner Eigenschaft als Staatssekretär begangen hatte, unter Anklage gestellt.

Das Ende des Kalketen-Erfinders

Euchaven, 8. Februar. Der 28jährige Gerhard Zucker, der sich seit einiger Zeit im Stadteil Duhnen aufhielt und Personen durch Vorpiegelung falscher Tatsachen zur Herabgabe größerer Geldmittel veranlaßt hat, wurde von der Polizei verhaftet. Zucker gab sich im Jahre 1933 als Erfinder der lenkbaren Kalkete aus und unternahm seinerzeit im Duhner Watt Versuche, die jedoch völlig mißlang. Zucker hatte es bei seinen Vorführungen in erster Linie auf das Eintrittsgeld abgesehen. Auch im Auslande war Zucker als Erfinder aufgetreten; dort hatte er ebenfalls Schiffbruch erlitten.

Explosion in einem spanischen Filmatelier.

Zwei Tote. Madrid, 7. Februar. In einem Filmatelier Orfeo in Barcelona, wo zur Zeit der spanische Film „Maria de la Hoy“ gedreht wurde, ereignete sich eine schwere Explosion. Zwei Personen wurden getötet, eine andere lebensgefährlich verletzt. Das Filmatelier ist vollständig zerstört. Der Sachschaden soll sehr bedeutend sein.

Schwere Zusammenstöße in Sansibar.

London, 7. Februar. Wie aus Sansibar berichtet wird, kam es dort bei einer Kundgebung gegen die neuen Verordnungen zur Herstellung von Kopra zu Zusammenstößen. Das Postamt wurde gestürmt, wobei ein indischer Polizeibeamter getötet und 3 Europäer verwundet wurden. Die allgemeine Lage wird als außerordentlich ernst angesehen. Die Läden sind geschlossen, da man weitere Ausschreitungen befürchtet.

Begeisterte Berichte der norwegischen Presse aus Garmisch-Partenkirchen.

Oslo, 7. Februar. Die ersten Berichte aus Garmisch-Partenkirchen in der norwegischen Presse liegen nunmehr vor. Sie sind einmütig selbst in dem linksgerichteten „Dagbladet“, sehr günstig. Allgemein ist man der Auffassung, daß die bis ins kleinste durchdachte und durchgearbeitete deutsche Organisation vorbildlich ist, von den Kraftwagenhallen bis zum Pressefernsprecher.

Die Rundfunkberichte sind auf den gleichen begeisterten Ton abgestimmt.

Die Abendpresse beschäftigt sich mit den ersten Ergebnissen und gibt ihrer Freude darüber Ausdruck, daß Norwegen in den bisherigen Kämpfen so gut abgekommen habe.

Geschwaderflüge amerikanischer Kriegsflugzeuge.

New York, 7. Februar. 31 Marineflugzeuge trafen am Freitag von Cocoslo (Panama-Kanal-Zone) einen Geschwaderflug nach den 1200 Meilen entfernten Galapagos-Inseln an. Sie nehmen an einwöchigen Luftmanövern teil.

Gleichzeitig gab das Kriegsamt bekannt, daß 24 Bomben- und Jagdflugzeuge am 21. Februar von Brownville (Texas) aus zu einem 1900 Meilen langen Geschwaderflug nach der Panama-Kanal-Zone über Mexiko, Guatemala und Nicaragua starten werden. Die Flugzeuge werden den bereits in den Kanalzonen stationierten Luftstreitkräften zugeteilt.

Das belgische Kabinett stimmt der Vorlage über die Dienstzeitverlängerung zu.

Brüssel, 7. Februar. Unter dem Vorsitz des Ministerpräsidenten van Zeeland fand am Freitagabend eine Kabinettsitzung statt, in der nach einem Bericht des Kriegsministers Devèze die Vorlage über die Verlängerung der Dienstzeit im belgischen Heer angenommen wurde. Die Regierung wird diese Vorlage in der nächsten Woche im Parlament einbringen.

Ferner hat der Ministerrat einen Gesetzentwurf verabschiedet, wonach die Neuwahlen zur Kammer und zum Senat am 21. Juni und die Provinzialwahlen am 28. Juni stattfinden sollen.

Prinz Carl von Schweden berichtet über den Zwischenfall an der abessinischen Südfont.

Stockholm, 7. Februar. Prinz Carl von Schweden hat in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des schwedischen Roten Kreuzes in einem sehr ausführlichen Bericht zu dem Schicksal der schwedischen Roten-Kreuz-Station an der abessinischen Südfont Stellung genommen. Er wies u. a. mit Bestimmtheit die italienischen Behauptungen zurück, wonach die Verbänderteile entgegen der Genfer Konvention und zum Schaden der italienischen Kriegsführung mißbraucht worden sei. Desgleichen sprach er dem Leiter der schwedischen Roten-Kreuz-Station, von dem gegen ihn gerichteten Beschuldigungen, er habe seine Pflichten veräußert, frei. Prinz Carl hat ferner versucht, nachzuweisen, daß die Lage der Stationsärztin nicht gewesen sei, daß eine Beschlezung keineswegs als gewöhnliches Geschehnis betrachtet werden könne. Es könne deshalb nur die Erklärung dafür geben, daß der italienische Oberfall mit den Vergeltungsmaßnahmen zusammenhänge, die auf der unbegründeten Annahme beruht hätten, höhere abessinische Militärs hätten in der Nähe der Roten-Kreuz-Station Schutz gesucht. Die Kraftwagen der Station seien erst dann zurückgelassen worden, nachdem jeder Versuch, sie mitzunehmen, gescheitert sei.

Spielplan Dresdner Theater

Oper: 9. Februar: Lohengrin 6 bis n. 10; 10. Februar: Arabella 7,30 bis 10,30; 11. Februar: Tosca 8 bis g. 10,15; 12. Februar: Der Troubadour 7,30 bis n. 10; 13. Februar: Angelina 7,30; 14. Februar: Fra Diavolo 7,30 bis n. 9,45; 15. Februar: Opernball 1936, 1,15 Uhr, zu Gunsten der Pensionsschasse der Soldaten der Sächsischen Staatsarmee; 16. Februar: Die Fiedermäuse 7 bis n. 10,15; 17. Februar: Ariadne auf Naxos 8 bis n. 10,15.

Schauspielhaus: 9. Februar: Christhinds Schleier 2,30 bis n. 4,45; Annemarie gewinnt das Freie 8 bis 10,15; 10. Fe-

Reichskrone
Lange Nacht
Heute
Schinken in Brotteig

Plakate
wirkungsvoll
und preiswert
druckt
Carl Jehne

Möbelkauf
Bitte besichtigen Sie unsere große Ausstellung in Schafzimmern, kompl. von 350 RM. an
Küchen- u. Speisezimmer in großer Auswahl am Lager
Einzelmöbel - Stühle
Möbelhaus
Gebr. Marfin
Dippoldiswalde: Nicolaistra.

Hausnummern
liefert und bringt an
Herm. Burthardt

Abbruch Weesenstein
Kadonit-Werke, 3000 qm
Breiter, 4000 m Kant Balkenholz,
Ziegel, Fenster, Türen, Tore, ell.
Tücher u. Säulen, Holztrennwände
verkauft
H. Heinz.

Wirtschaftseigene Futtermittellieferung
erfordert
hohe Erträge
einweißreichen Futters
von Wiesen u. Weiden
Alle Grünlandpflanzen sind starke Kalidünger, verlangen also
starke Kalidüngung

Werde Mitglied
der NS.-Volkswohlfahrt!

bruar: Maria Stuart 7,30 bis n. 10,30; 11. Februar, Uraufführung: Alpenzug 8; 12. Februar: Annemarie gewinnt das Freie 8 bis 10,15; 13. Februar: Alpenzug 8; 14. Februar: Schwarzbrot und Apfel 8 bis n. 10,30; 15. Februar: Annemarie gewinnt das Freie 8,30 bis 9,45; 16. Februar: Christhinds Schleier 2,30 bis n. 4,45; Alpenzug 8; 17. Februar: Schwarzbrot und Apfel 8 bis n. 10,30.

Central-Theater: Täglich 20 Uhr Frau Luna; Mittwoch, 12. Februar, Sonnabend, 15., und Sonntag, 16. Februar, 16 Uhr: Quirlequiesch.

Komödienhaus: Vom 10. bis einschl. 17. Februar allabendlich 8,15 Uhr Gastspiel Erhard Siebel: Charleys Tante.

Fußball am Sonntag.
Fußballvorschau für 9. Februar.
Bis auf Spielvereinigung Tharandt sind alle anderen Mannschaften der Staffel B mit Pflichtspielen besetzt.
Der FC Dippoldiswalde wird sich in Schmiedeberg weitere Punkte für die Meisterschaft holen, ebenso wird der Tu. Hakenberg in Delitzsch erfolgreich sein. Ob der Tu. Rabenau in Kreischa und SVV. Freital in Hainberg siegreich den Platz verlassen können, ist zweifelhaft. Alle Spiele beginnen 14,45 Uhr.
Weitere Spiele um 18 Uhr: Tu. Reichstädt 1 - Tu. Herzogswalde 1. Tu. Birkgut 2 - HTV. Dippoldiswalde 2. Tu. Hainberg 2 - Tu. Schmiedeberg 2. Tu. Birkgut Jgd. - HTV. Dippoldiswalde Jgd.

Hauptgeschäftler: Felix Jehne, Dippoldiswalde, zugleich verantwortlich für den gesamten Textteil einschl. Bilderbeiträge, Redaktionen. Hauptgeschäftler: Werner Kämpf, Altenberg. Verantwortlicher Anzeigenleiter: Felix Jehne, Dippoldiswalde. D. A. 1 36: 1182
Druck und Verlag: Carl Jehne, Dippoldiswalde.
Jahrzeit ist Preisliste Nr. 4 gültig.

Brieftauberein Dippoldiswalde
Umständehalber wird die Jahreshauptversammlung auf Sonntag, den 23. Februar, verlagert.
Der Vereinsleiter.

Bohrlängereverein „Sächsische Zechschule“
Zweigverein Dippoldiswalde (gegründet 1885).
Sonnabend, am 15. Februar 1936, 20 Uhr
Jahreshauptversammlung
im „Kaffeehaus Schwarz“ in Dippoldiswalde.
Tagesordnung: 1. Jahresbericht, 2. Kassenbericht, 3. Wahlen, 4. Anträge, 5. Verschiedenes.
Zum Besuche dieser Versammlung ladet hierdurch ein der Zweigvereinsvorsitzende.

Empfehle meine 27/100 P.S., 7stgige
Horch-Vimufine
als Reisewagen zu Hochzeiten und zu jeder passenden Gelegenheit, ferner meinen 4stgigen **DAW-Wagen**
H. Estler, Schmiedeberg, Telefon 233

Anzeigenpreisverbilligung
durch einen Abschluß
Jeder Werbungtreibende kann seine Werbung verbilligen, wenn er einen Abschluß tätigt! Er erhält dann den aus unserer Preisliste Nr. 4 ersichtlichen Nachlaß. — Die Gewährung des Nachlasses setzt aber das Vorliegen eines festen Abschlusses voraus!
Maßgebend für die Höhe des Nachlasses ist die innerhalb eines Jahres tatsächlich abgenommene Millimeterzeilen-Menge oder die tatsächlich abgenommene Anzahl von Anzeigen in gleicher Größe. Der Abschluß muß jedoch vor Erscheinen der ersten Anzeige getätigt werden, die den Umfang des Abschlusses bilden soll. Das Werberatsgesetz schreibt vor:

Ohne festen Abschluß kein Nachlaß

Nicht vergessen
9. Februar
Eintopfessen

Kurze Notizen

Nach einer Mitteilung des englischen Schatzkanzlers im Unterhaus beläuft sich der Gesamtbetrag der französischen Kriegsschulden an England auf 755 875 000 Pfund Sterling. Diese Summe umfasst sowohl die Rückstände als auch die gemäß dem Forderungsabkommen von 1926 noch zu zahlenden Beträge.

In der Mailänder Scala überreichte in einer Pause während einer Aufführung der bekannte italienische Sänger Tito Schipa dem faschistischen Bundessekretär Ravaasco als Opfer für das Vaterland sieben Kilogramm Gold in Barren, Kunstgegenständen und Medaillen. Zum großen Teil handelt es sich um Ehrengaben, die der Künstler während seiner Laufbahn zum Geschenk erhalten hat.

Spanische Einkorbbrände brachen in Cadix in das Wahlbüro des Rechtsblockes ein, zerstörten das gesamte Mobiliar, schnitten die Telefonleitungen durch und vernichteten umfangreiches Propagandamaterial und Dokumente, darunter die Listen mit den Namen von über 20 000 Anhängern der Rechtsparteien.

Der langjährige Präsident der Bank von Polen, Dr. Brodowski, ist von seinem Posten zurückgetreten. Auf Antrag der Regierung dürfte der Staatspräsident den bisherigen Unterstaatssekretär im Finanzministerium, Oberst Koc, mit der Leitung der polnischen Notenbank betraugen.

Im Alter von 66 Jahren starb eines der hervorragendsten Mitglieder des Kardinalkollegiums, Kardinal Luigi Sincero. Im Jahre 1923 zum Kardinal ernannt, bekleidete er seit 1933 die Würde als Bischof von Palestrina (Provinz Rom). Mit seinem Hinscheiden verlor der Vatikan einen der hervorragendsten Kenner des Kirchenrechts.

Zum Landesbauernntag in Chemnitz

Die Angehörigen der Landesbauernschaft Sachsen versammeln sich zum drittenmal zum Landesbauernntag als der wichtigsten Tagung im Jahr. Klar und eindeutig sollen die Richtlinien herausgestellt werden für die kommende Arbeit. Vielgestaltig sind die Aufgaben und doch einheitlich in der Zielsetzung: sie erstreben die Sicherung der Nahrungsfreiheit Deutschlands und die Erhaltung des Blutserbes. Dem ersten Ziel dienen die Erzeugungsschlacht und die Marktordnung und dem zweiten Ziel in erster Linie das Reichserbholzfesetz und das Gesetz zur Neubildung deutschen Bauerntums.

Die nationalsozialistische Agrarpolitik ist somit abgestellt auf das Volksganze; sie hat sich freigemacht von jedem Ich-süchtigen Standpunkt und bildet den kräftigsten Grundpfeiler für eine sichere Zukunft Deutschlands.

Der dritte Sächsische Landesbauernntag wird die Wege ebnen für ein neues Jahr verantwortungsvoller Arbeit und dabei auch dem Volksgenossen in der Stadt zeigen, was ein gesundes Bauerntum für ihn bedeutet.

Heil Hitler!

Hellmut Körner, Landesbauernführer.

Geleitwort des Reichsstatthalters zum Landesbauernntag in Chemnitz

„Über alle Zeiterscheinungen hinweg bleibt für den Bestand eines Volkes wesentlich die Erhaltung des Bauers. Aus der Fruchtbarkeit seiner Scholle nährt er die Menschen, aus der Fruchtbarkeit seiner Familie erhält er die Nation. So einfach diese Erkenntnis ist, so fundamental ist sie auch. Es offenbart den ganzen Irrwahn des verfallenen Zeitalters, daß diese Grundtatsache verleugnet und mißachtet wurde. Die nationalsozialistische Revolution hat sich im genauen Gegensatz dazu bewußt zum deutschen Bauer bekannt.“

In seiner ersten großen Rede nach der Machtergreifung stellte der Führer fest: „Es gibt keinen Aufstiege, der nicht beginnt bei der Wurzel des nationalen, völkischen und wirtschaftlichen Lebens, beim Bauer.“

Die hinter uns liegenden drei Jahre waren erfüllt vom Willen zum Aufbau eines völkisch und wirtschaftlich gesunden Bauerntums. Ohne das Eingreifen des Führers wäre Deutschland, und zuerst das Bauerntum, zugrunde gegangen. Erst eine spätere Zeit wird die revolutionäre Bedeutung der neuen Agrargebung voll erkennen können; der Bauer ist nicht mehr Gegenstand der Spekulation und Konjunktur, seine Zukunft ruht wieder fest im Lebenswillen unserer Nation.

Der Nationalsozialismus weiß, was er an einem gesunden Bauerntum hat; er wird sich schützend und fördernd vor den deutschen Bauer stellen in der sicheren Erwartung, daß auch dieser sich seiner erhöhten Pflichten gegenüber der deutschen Volksgemeinschaft bewußt ist.

Das neue Deutschland hat ein schweres Erbe übernommen; es gehört die ganze Lastkraft und der unbändige Glaube unseres Volkes dazu, Deutschland zu jenen Höhen emporzuführen, die sich der Führer als Ziel gesetzt hat. Dieses Ziel ist unverrückbar, weil wir daran glauben. Der deutsche Bauer ist Tat- und Glaubensmensch; er weiß, in seiner Hand ruht ein Teil des deutschen Schicksals. Und deshalb wird er in der Erzeugungsschlacht wie in dem Kampf um die Stärkung unserer deutschen Volkskraft keinen Mann stehen.

Der dritte Sächsische Landesbauernntag wird den Blick nach vorwärts nehmen; er wird die Kräfte sammeln für den harten Kampf um die wirtschaftliche Sicherung unseres Volkes und für Deutschlands Freiheit, Ehre und Größe.

Martin Mutschmann, Reichsstatthalter.

Sie ruhen nicht

Angeichts des furchtbaren Verbrechens, dem Wilhelm Gustloff als Märtyrer der nationalsozialistischen Idee zum Opfer gefallen ist, sollten — so möchte man meinen — die Federn der Hehjournalisten zur Ruhe kommen.

Der Eindruck dieser ruchlosen Tat, die in der ganzen Welt so tiefe Empörung hervorgerufen hat, läßt aber wieder einige der Organe, die ihre Aufgabe darin sehen, mit Lüge und Verleumdung die Böller zu vergiften, nicht ruhen. So unternimmt es die Wäster „Nationalzeitung“ — anstatt in ihren Bänden die von ihr besonders gern verbreiteten antideutschen Hehartikel aufzuschlagen — der Schweizer Bundesregierung „unbegreifliche Duldsamkeit“ gegenüber der sich rein in den Bahnen der Schweizer Gesetze bewegenden Tätigkeit Gustloffs vorzuwerfen.

Oder der „Berner Bund“ versucht krampfhaft, dem Juden Frankfurter nachzuweisen, daß in seinem Zimmer keine revolutionären Schriften, dafür aber medizinische Bücher gefunden worden seien, und daß sein Umgang hauptsächlich aus „Evolettern“ bestanden habe. Wir kennen diese

Töne aus der Zeit, als die Mörder unserer Kameraden im Reich sofort nach ihrer verbrecherischen Tat von interessierten Presseorganen mit Unschuldsmanteln überdeckt wurden, damit man ja vergesse, nach ihren Hintermännern zu forschen.

Die Genfer Zeitung „Le Travail“ bringt das tolle Kunststück fertig, sich schützend vor den Mörder Frankfurter zu stellen und mit Beschimpfungen des Nationalsozialismus und Deutschlands das Bild ihrer beschämenden Äußerungen abzurufen.

Wir hatten gehofft, daß wir wenigstens in diesen Tagen, in denen die ganze Welt sich einig ist im Abscheu und im Ekel über das gemeine Verbrechen des Juden Frankfurter, nicht neue Hehprodukte jener unverantwortlichen Böllervergifter zur Kenntnis zu nehmen brauchten. In dieser Hinsicht ist unsere Hoffnung getäuscht worden. Denn sie wollen nicht ruhen. Aber wir glauben, daß ihre plumphen Manöver auf keinen fruchtbaren Boden fallen. Die Würbelfugeln von Davos haben eine zu deutliche Sprache gesprochen.

Die ersten Bank-Abchlüsse

Den Reigen der Großbank-Abchlüsse eröffneten, wie in den Vorjahren auch diesmal wieder die in reichstem Besitz befindliche Reichskreditgesellschaft als Bank staatlicher Organisationen (sowie auch großer industrieller Unternehmungen) und die Berliner Handelsgesellschaft. Beide Gesellschaften zahlten wie im Vorjahr 6 Prozent Dividende. Die Reichskreditgesellschaft konnte einen Reingewinn von rund 4,2 Millionen RM erzielen, der sich gegenüber 1934 fast auf der gleichen Höhe hält, während sich der Reingewinn der Berliner Handelsgesellschaft mit rund 3,1 Millionen RM um rund 0,2 Millionen RM gegenüber dem Vorjahr erhöht hat.

An der Bilanz der Reichskreditgesellschaft interessiert in erster Linie, zu wissen, für welche Zwecke sie die ihr von ihrer Kundschaft zugeführten Gelder in Höhe von insgesamt 402 Millionen RM verwendet hat. Ueber die Hälfte dieser Summe, nämlich 226 Millionen RM, sind angelegt in Staatsanleihen, Staatswechseln und Handelswechseln. Auf die Staatsanleihen und Staatswechsel entfallen 69 Millionen RM, so daß die Reichskreditgesellschaft ihrer Aufgabe, den staatlichen Stellen Kredite zu geben, in hohem Umfange nachzukommen ist.

Demgegenüber hat die Berliner Handelsgesellschaft die von ihr verwalteten rund 230 Millionen RM fremder Gelder zu 49 Millionen RM in Handelswechseln und zu 42 Mill. RM in Staatswechseln angelegt.

Da die Anlage in Wechseln und in Staatspapieren als besonders flüssige Anlagen gelten, ferner auch der Barbestand beider Banken nicht unerheblich ist, so ergibt sich die Tatsache, daß die Verpflichtungen der Reichskreditgesellschaft zu nahezu 62 Prozent und die der Berliner Handelsgesellschaft zu 57 Prozent durch flüssige Mittel gedeckt sind.

Wenn auch dem Kunden diese hohe Deckung seiner Gelder nicht unlieb ist, dem Bankier ist sie weniger angenehm, denn je flüssiger das Geld angelegt ist, desto kleineren Gewinn bringt es, weil darunter die langfristige Anlage von Kapitalien, die eine nicht unwichtige Einnahmequelle der Banken darstellt, notwendigerweise leiden und in den Hintergrund treten muß.

Für die Gesellschaft, einschließlich der Geschäftsleitung, hat die Reichskreditgesellschaft im Berichtsjahr 5,3 Millionen RM und für soziale Zwecke 0,4 Millionen RM ausgegeben. Diefelben Posten belaufen sich bei der Berliner Handelsgesellschaft auf 3,9 Millionen RM und 1,3 Millionen RM. Ein Vergleich mit dem Vorjahr ist hier schwer zu ziehen, da der Abschluß infolge neuer gesetzlicher Bestimmungen neu gegliedert ist. Aus dem gleichen Grunde erübrigt sich auch eine Gegenüberstellung der Bilanzfiguren mit denen des Vorjahres, da die Einteilung der Bilanzen gegenüber früher ein völlig verändertes Gesicht zeigt.

Bilanz der „Grünen Woche“

Die „Grüne Woche“ war auch dieses Mal wieder ein großer Erfolg. Das letzte Wochenende und der Sonntag brachten nochmals einen Masseneinbruch. Während der ganzen Ausstellungsdauer wurden 280 000 Besucher gezählt, also weit über eine Viertel Million, die Besucher des Internationalen Reit- und Fahr-Turniers nicht mitgerechnet. Die diesjährige „Grüne Woche“ hat mehr als ihre Vorgängerinnen weiten Kreisen der Bevölkerung den engen Zusammenhang zwischen Erzeugung und Arbeitsschlacht vor Augen geführt. In gleichem Maße, in dem die Landwirtschaft in der Erzeugungsschlacht ihre Produktion steigert und verbessert, wächst ihr Bedarf an künstlichen Düngemitteln und Maschinen. So hat sich denn auch, wie das Messenamt mitteilt, von den Ausstellern vor allem die große Zahl der Landmaschinenfabriken sehr befriedigt über den Umsatz geäußert. Dieser gesteigerte Maschinenbedarf legt sich für viele Zweige der Industrie und des Handwerks in erhöhter Beschäftigungsmöglichkeit um. Wie groß der Einfluß der gesteigerten Maschinenverwendung der deutschen Landwirtschaft auf die Arbeitslage in Deutschland während der letzten drei Jahre gewesen ist, läßt sich zahlenmäßig nicht feststellen.

Zahlenmäßige Anhaltspunkte besitzen wir aber für die Entwicklung der deutschen Landmaschinen-Industrie, in der jedoch auch nur die unmittelbaren Auswirkungen erfasst werden können. Nach dem Weltkrieg erreichten die Maschinenanfassungen der deutschen Landwirtschaft ihren Höhepunkt im Jahre 1927 mit 210 Mill. RM, gerechnet zu Preisen ab Fabrik. Der Verfall der landwirtschaftlichen Kaufkraft während der Agrarkrise brückte die Anschaffungen von 200 Mill. RM im Jahre 1928 auf den Tiefstand von 81 Mill. im Jahre 1932 herab. Die Besserung setzte 1933 mit dem Beginn der nationalsozialistischen Agrarpolitik ein. Bereits damals überschritten die Maschinenkäufe mit 115 Mill. RM wieder die Hundertmillionengrenze, um im Jahre 1934 weiter auf 140 Mill. RM zu steigen, während man sie für 1935 wohl wieder auf 200 Mill. RM schätzen kann. Ähnlich verhält es sich mit der Zahl der im deutschen Landmaschinenbau Beschäftigten, die im Jahre 1932 etwa 12 000 bis 13 000 betrug und sich in den letzten drei Jahren auf 25 000 erhöhte, sich also verdoppelte. Vergewärtigt man sich die vielen Arbeitsmöglichkeiten, die sich aus den notwendigen Reparaturen für viele Handwerksbetriebe jahraus, jahrein ergeben, so ist klar ersichtlich,

daß mit obigen Angaben die gesamten Auswirkungen auf die Arbeitslage nicht annähernd erfasst sind. Es ist deshalb dankbar zu begrüßen, daß die „Grüne Woche“ ihren Besuchern so eindrucksvoll den Zusammenhang zwischen landwirtschaftlicher Erzeugung und Arbeitsschlacht und die Verbundenheit von Landwirtschaft und Gewerbe vor Augen führte.

Auszeichnungen für die Errettung aus Lebensgefahr

Der Führer und Reichskanzler verlieh die Rettungsmedaille an Band dem Bergzimmerlehrer Kurt Hahn in Planitz bei Zwickau und dem Maschinensteiger Richard Schubert in Zwickau; die Erinnerungsmedaille für Rettung aus Gefahr dem Kesselschmied Walther Leber in Leipzig, dem Handelslehrling Paul Leonhardt in Friedrichsgrün und dem kaufmännischen Vertreter Robert Boye in Dauen.



Februar
Eintopfsontag
ein Ehrentag
der Nation

Wie sind der Überzeugung, daß dieser Tag ein Ehrentag der deutschen Nation ist und daß der, der sich davon drückt, ein charakterloser Schädling ist an unserem Volke.

Adolf Hitler

Vollverräter im Ordenskleid

Die Strafanträge gegen die Canisius-Schwester.

Vor dem Berliner Sondergericht stellte der Staatsanwalt nach dreitägiger Verhandlung in dem Weisenstrafverfahren gegen die Schwestern des Canisius-Ordens aus Konstanz und Mainz und ihre Mitangeklagten, die mit dem ausländischen Mutterhaus dieses Ordens in Freiburg in der Schweiz in finanzieller Verbindung gestanden haben, die Strafanträge.

Sie lauteten wegen Weisenverbrechens und -vergehens gegen die Oberin Maria Breiter aus Konstanz auf fünf Jahre Zuchthaus, fünf Jahre Ehrverlust, 65 000 RM. Geldstrafe und 60 000 RM. Ersatzeinziehung, gegen die Ordensschwester Franziska Schühler, die Finanzverwalterin der Konstanzer Filiale, auf vier Jahre Zuchthaus, vier Jahre Ehrverlust, 80 000 RM. Geldstrafe und 130 000 RM. Ersatzeinziehung, gegen die nicht erschienene Oberin Helene Deutsch der Mainzer Filiale auf drei Jahre zwei Wochen Zuchthaus, drei Jahre Ehrverlust, 31 000 RM. Geldstrafe und 35 000 RM. Ersatzeinziehung, gegen die Ordensschwester Elisabeth Gut aus Mainz auf zwei Jahre zwei Wochen Gefängnis, 20 500 RM. Geldstrafe und 25 000 RM. Ersatzeinziehung, gegen den Pilgerführer Josef Romer aus Bausstätten auf zweieinhalb Jahre Zuchthaus, drei Jahre Ehrverlust, 3600 RM. Geldstrafe und Ersatzeinziehung in gleicher Höhe sowie gegen den mitangeklagten Balthasar Strobel aus Solmendingen (Rts. Hechingen) auf zwei Jahre Zuchthaus, zwei Jahre Ehrverlust, 10 000 RM. Geldstrafe und 10 000 RM. Ersatzeinziehung.

Gegen die übrigen fünf Angeklagten wurden wegen Vergehens gegen das Volksverratsgesetz Gefängnisstrafen bis zu neun Monaten und in einem Falle eine Geldstrafe von 2000 RM. beantragt. Das Urteil ist nicht vor Montag zu erwarten.

Abessinische Frontberichte

Störungsvorfälle im Süden.

Die andauernden großen Regenfälle, die nur für Stunden aussetzen, machen, wie die von den verschiedenen Frontabschnitten einlaufenden abessinischen Meldungen besagen, größere militärische Aktionen sowohl an der Nord- als auch an der Südfront nahezu unmöglich.

Von der Nordfront wird berichtet, daß sich die Gefechte im Gebiet von Hausien in Zusammenstöße von einzelnen Abteilungen aufgelöst haben. Diese äußerst blutigen Kämpfe Mann gegen Mann haben bisher weder für die Italiener noch für die Abessinier besondere Vorteile ergeben.

Von der Südfront melden die Abessinier eine große Gefechtsaktivität in der Provinz Wali. Dort sollen abessinische Truppen unter Führung des Dejjasmatsch Bapene in dem östlich an die Armees Kas Destas anschließenden Frontabschnitt einige Störungsvorfälle gegen die rückwärtigen Verbindungen der Italiener von Dolo nach Neghelli unternommen haben. Der Bericht des Dejjasmatsch Bapene verzeichnet die Eroberung von zehn Gebirgsgeschützen und 65 Maschinengewehren, die für den Nachschub nach Neghelli bestimmt gewesen seien. Auch aus diesem Gebiet wird eine außerordentlich rege Tätigkeit der italienischen Bombenflieger gemeldet. Die Ortschaft Magalo soll bereits zweimal mit Bomben belegt worden sein.

Von gestern bis heute

Mit dem Gummihüpfel gegen hungernde Sudetendeutsche.

Die Sudetendeutsche Partei veranstaltete in allen Bezirken des Wahlkreises Karlsbad Arbeitslosen-Kundgebungen, in denen Abgeordnete der Partei über den Existenzkampf des Sudetendeutschen sprachen. In fast allen Bezirken wurden mit Ausnahme von Eger, wo die Versammlung aufgelöst wurde, sind diese Kundgebungen ruhig verlaufen. In Karlsbad war die Kundgebung erst am Abend des Vortages aus „Gründen der öffentlichen Sicherheit“ verboten worden, so daß die Sudetendeutsche Partei die Arbeitslosen nicht mehr von dem Verbot verständigen konnte. Trotzdem ging die Polizei unter Anwendung des Gummihüpfels gegen Versammlungsteilnehmer vor und nahm 10 Personen fest, die später allerdings wieder freigelassen wurden. Der Abgeordnete der Sudetendeutschen Partei Wolner richtete an das Innenministerium ein Protesttelegramm. Die Sudetendeutsche Partei teilt mit, daß mehrere Personen leicht verletzt worden seien.

Feuergefecht mit bulgarischen Kommunisten.

Die bulgarische Polizei hatte in Erfahrung gebracht, daß in der Stadt Warna am Schwarzen Meer in einem Hause der Stadt selbst und in einem zweiten am Rande der Stadt sich ungefähr 20 gesuchte Kommunisten verborgen halten. Größere Abteilungen Polizei wurden ausgesandt, um die Kommunisten zu verhaften. An beiden Stellen leisteten diese jedoch Widerstand. Die Polizei umzingelte die beiden Schlupfwinkel, und es entspann sich ein längeres Feuergefecht, bei dem zwei Polizeioffiziere und ein Kommunist verwundet wurden. Während in der Stadt die Belagerten schließlich überwältigt und verhaftet werden konnten, gelang es den anderen am Stadtrand, den Ring der Belagerer zu durchbrechen und zu entfliehen.

Der Prinz von Asturien im Sterben.

Wie Reuter aus Havanna meldet, liegt dort der Prinz von Asturien, der älteste Sohn des früheren Königs Alfons von Spanien, im Sterben. Eine Blutübertragung erwies sich als erfolglos. Der Prinz leidet an einer Geschwulst, die wegen seiner Blutkrankheit nicht geschnitten werden kann. Der Prinz hatte im Jahre 1933 bei seiner Verheiratung mit einer reichen Kubanerin auf alle Anrechte auf den spanischen Thron verzichtet.

Mordprozeß Seefeld

Der Mord an dem Schüler Hans Neumann.

Im Mordprozeß Seefeld wurde der Mord an dem 12jährigen Schüler Hans Neumann erörtert. Der Junge war mit Einwilligung der Eltern am 16. Februar v. J. im Auto mit einem Bekannten von Bismar nach Schwerin gefahren, um hier Verwandte und einen früheren Schulfreund zu besuchen. Um 12 Uhr mittags sollte der

Verwundeten-Abzeichen

Die neuen Bestimmungen

Die am 30. Januar ergangene Verordnung über das Verwundetenabzeichen wird im Reichsarbeitsblatt von Ministerialrat Dr. Hartrodt näher erläutert. Antragberechtigt sind Angehörige des Heeres, der Marine und der Kolonialtruppen, die als deutsche Staatsangehörige am Weltkriege in deutschen Wehrmachtteilen oder solchen der verbündeten Länder teilgenommen haben, ebenso fremde Staatsangehörige oder Staatenlose, die im Weltkriege einem deutschen Truppen- oder Marineteil angehört haben. Dem Weltkriege stehen die Kampfhandlungen der bis zur Gründung der Reichswehr von der Regierung anerkannten Truppenteile und Freiwilligeneinheiten gleich. An Hinterbliebene werden Berechtigungsbescheinigungen nicht ausgefertigt. Keinen neuen Antrag brauchen die Inhaber des Verwundetenabzeichens zu stellen, die ihre Berechtigung durch das bisherige Bescheinigungs nachweisen können.

Die Erteilung des Berechtigungsbescheinigung ist abhängig von dem Vorliegen einer Verwundung oder sonstigen Gesundheitsbeschädigung durch unmittelbare oder mittelbare Einwirkung von Kampfmitteln. Den Verwundungen werden sonstige Gesundheitsbeschädigungen gleichgestellt, wenn sie

die Folge einer Kriegsdienstbeschädigung im Sinne der Vorschriften über die Frontzulage sind.

Die Form des Abzeichens ist unverändert geblieben. Das Abzeichen für ehemalige Heeresangehörige zeigt ein von einem Lorbeerzweig eingefasstes Schild mit einem Stahlhelm auf zwei gekreuzten Schwertern, das Abzeichen für ehemalige Marineangehörige ein von einer Ankerkette eingefasstes ovales Schild mit einem Anker und zwei darüber gekreuzten Schwertern. Eine Abweichung gegenüber dem früheren Verfahren liegt darin, daß eine förmliche Verleihung nicht mehr stattfindet, sondern Berechtigungsbescheinigungen ausgefertigt werden, die den Inhaber zum Beschaffen und Tragen des Abzeichens berechtigen. Der Ausweis lautet auf das Verwundetenabzeichen in Schwarz bei ein- und zweimaliger Verwundung, in mattweiß bei drei- und viermaliger Verwundung, in mattgelb bei fünf- und mehrmaliger Verwundung. War für die verschiedenen Stufen des Abzeichens bisher lediglich die Zahl der Verwundungsfälle maßgebend, so machen die neuen Bestimmungen daneben auch die Schwere der Verwundung zum entscheidenden Merkmal für die höheren Stufen des Abzeichens.

kleine Neumann wieder auf dem Marktplatz sein, um von dort aus die Rückfahrt anzutreten. Der Bekannte wartete aber mit seinem Auto vergeblich auf den Jungen; Hans Neumann blieb seit dieser Zeit verschwunden. Erst mehrere Monate später, am 20. Juni 1935, wurde die Leiche des Kindes von Suchhunden des Polizeipräsidiums Berlin in einer dichten Kiefernhecke südwestlich des Platanenwaldes in den Krebsförder Tannen im sogenannten Buchholz aufgefunden. Diese Schonung ist von derjenigen, in der der eine Woche später verschwandene Heinz Zimmermann aufgefunden wurde, nur durch eine Schneise getrennt; sie trägt den gleichen Charakter. Die Eingänge von den Schneisen zu den Fundstellen liegen nur 40 Meter auseinander. Die Leiche des kleinen Neumann war ungefähr 40 Zentimeter tief in den Boden eingescharrt; auch sie lag in typischer Schlafstellung etwas auf der linken Seite. Irregularitäten Kampfspuren konnten auch in diesem Falle am Tatort nicht festgestellt werden. Auffallend war, daß der tote Junge zwischen zwei Birken lag, die durch Schnittflächen gekennzeichnet waren.

Der Vater des ermordeten Knaben wurde als erster Zeuge vernommen. Aus seiner Aussage ging hervor, daß die bedauerlichen Eltern damals, als ihr Sohn mit dem Auto nicht zurückgekommen war, die Hoffnung hatten, daß er am anderen Tag mit der Bahn nach Haus kommen würde.

Seefeld hatte wieder auf alle Vorhalte die eine Antwort: „Das kommt für meine Person nicht in Frage!“ Während der Angeklagte früher etwas redseliger war, verschlang er sich jetzt angesichts des immer erdrückender werdenden Beweismaterials hinter dieser Redensart, offenbar deshalb, um sich keine Blöße zu geben.

Im weiteren Verlauf der Zeugenvernehmungen wurde Seefeld erneut schwer befaßt.

Seefeld hatte früher immer entschieden bestritten, am 16. Februar überhaupt in Schwerin gewesen zu sein. Er will an diesem Tage von Görries nach Mirow gewandert sein. Ein Zeuge, der ihn genau kennt und am 16. Februar zum Vormundschaftsgericht in Schwerin geladen war, hatte jedoch am Einang zur Stadt den Angeklagten getroffen, der mit einem kleinen Jungen zusammen in Richtung Buchholz ging. Die Begegnung erfolgte gegen 8 Uhr morgens. Der Junge kann also mit dem ermordeten Neumann nicht identisch sein, da dieser zu der Zeit noch nicht in Schwerin war. Der Staatsanwalt folgert aber daraus, daß Seefeld schon vorher einen anderen Knaben angesprochen hat, der ihm aber wegelaufen sein muß. Später, etwa gegen 10 Uhr, wurde Seefeld von einem Schüler auf dem Marktplatz in Schwerin gesehen, und der Anklagevertreter ist der Meinung, daß er hier auf der Suche nach einem anderen Opfer für seine schmutzigen Zwecke war.

Während Seefeld früher ganz entschieden bestritten hat, in Schwerin gewesen zu sein, gab er jetzt mit vielen Redensarten diese Möglichkeit immerhin zu.

Eine äußerst wichtige Befundung machte ein anderer Zeuge, der den Angeklagten zwischen 10 und 11 Uhr mit einem 10- bis 12jährigen Knaben die Schwerin-Ludwigs-lufer Chaussee in Richtung Buchholz heruntergehen sah. Es ist derselbe Todesweg, den Seefeld mit dem Knaben Zimmermann am 23. Februar gegangen war. — Der Zeuge kennt den Angeklagten gleichfalls seit Jahren. Wenn er nach den Lichtbildern auch den Schüler Neumann nicht wiedererkannte, weil er dem Jungen keine nähere Beachtung geschenkt hat, so stimmt doch die von ihm gegebene Beschreibung genau auf Neumann. Ein Irrtum über die Person des Angeklagten ist nach der Befundung dieses Zeugen völlig ausgeschlossen.

Seefeld wurde bei diesen Aussagen sichtlich nervös. Er fand keine andere Antwort als seine kühne Redensart: „Meine Person kommt nicht in Frage.“

Bei der weiteren Vernehmung der Zeugen wird ein eigenartiger Vorfall erörtert. Seefeld hatte am 16. Februar, als der Zeuge ihn mit seinem Rabe auf der Straße Schwerin-Mirow überholte, gegen 16 Uhr auf dessen Gehört vorgeschrien. Er hat um etwas zu trinken.

Der Angeklagte hatte einen brennenden Durst. Er leerte eine Kanne, die etwa 3 bis 4 Liter Kaffee enthielt.

Dieser verräterische Durst ist deshalb so auffällig, weil durch Zeugenaussage festgestellt worden ist, daß Seefeld immer, wenn Knaben verschunden waren, außerordentlich viel getrunken hat.

Sodann schildert der Sachverständige Dr. Wreimbter-Schwerin das Ergebnis des Obduktionsbefundes der Leichen Zimmermann und Neumann.

Zusammenfassend erklärt Dr. Wreimbter, daß keine Anzeichen grober Gewaltanwendung festgestellt werden konnten. Eine Todesursache konnte nicht festgestellt werden.

10 000 sächsische Jungarbeiter angetreten

In 169 sächsischen Städten und Gemeinden wird vom 2. bis 15. Februar der Reichsberufswettkampf durchgeführt. 100 000 sächsische Jungarbeiter und Jungarbeiterinnen stehen in diesen Tagen im Wettkampf; sie wollen beweisen, daß sie sich abgewandelt haben von den alten Bewertungsmethoden des Menschen, entscheiden soll einzig und allein die Leistung.

10 000 Jungen und Mädchen in Dresden zur größten sächsischen Kundgebung für den Reichsberufswettkampf angetreten. Gauwalter Peitsch sprach über die Arbeit und den Kampf des Führers. Wenn das junge Deutschland die Arbeit richtig anpackt, so werde sie für die Jungen und Mädchen so erfolgreich sein wie der Kampf des Führers für alle deutschen Menschen war. In eindringlichen Worten stellte Pg. Peitsch die Notwendigkeit der Leistung jedes einzelnen gerade im Bau Sachsen heraus. Je besser die Arbeiter, umso wertvoller seien die Güter, die ihre Hände schafften und die im Ausland Zeugnis ablegen von deutscher Wertarbeit.

Der Leiter des Sozialen Amtes der Reichsjugendführung und des Jugendamtes der DAF, Obergebietsführer Axmann, führte aus, daß jeder Junge und jedes Mädchen erkennen müßten, daß Leistung im Beruf zugleich Dienst am Volk und die Erfüllung der beruflichen Pflichten die Erfüllung einer politischen Sendung sei. Der Appell zum Reichsberufswettkampf richte sich nicht nur an Lehrlinge sondern auch an die ungelerten und angehenden Jugendlichen. Der Reichsberufswettkampf bilde die Ebene der Pflichterfüllung; auf dieser Ebene erwachsen die Rechte und sozialen Forderungen der Jugend. Der Steigerung der Leistung folge die Steigerung der Rechte und damit die Erhöhung des Lebensstandards des deutschen Jungarbeiters.

Arbeit durch Radfahrwegebau

Vom Amt für Volkswohlfahrt, Abteilung Schadenverhütung, wird unter anderem mitgeteilt: Die Ausstellungen „Deutschland braucht Radfahrwege“ in Dresden ist jetzt geschlossen worden; sie wird am 14. Februar in Chemnitz gezeigt werden. Die allgemeine Beachtung der Ausstellung kommt in der städtischen Besucherzahl zum Ausdruck. Die Ausstellung zeigte, daß der Generalinspektor für das deutsche Straßenwesen, Dr. Todt, unter Berücksichtigung der fünfzehn Millionen Radfahrer in Deutschland bei der Anlage von Reichsstraßen größten Wert auf die Schaffung von Radfahrwegen legt. Von dieser Seite erfährt der „Radfahrwegebau über Land“ rege Förderung. Die Ausstellung zeigte aber darüber hinaus die Notwendigkeit des Straßenausbauens des Radfahrweges; der Antrieb hierzu liegt bei den Gemeinden. Schließlich dient der Bau von Radfahrwegen nicht nur der Sicherheit der Radfahrer und der Kraftfahrer, sondern es werden bei der Durchführung dieser Wegebauarbeiten auch zahlreiche Volksgenossen in Arbeit und Brot gebracht. Durch Verkauf von Jahresringen bringt der Radfahrer, wenn auch in bescheidenen Grenzen, Mittel auf, um die Anlage von Radfahrwegen zu ermöglichen. Wenn das Reich alle Kräfte einsetzt, um den Bau der Kraftfahrstraßen sicherzustellen, wird es gleichzeitig als folgerichtig erkannt werden müssen, wenn die Gemeinden und Gemeindeverbände diese Maßnahme durch Schaffung eines ausgedehnten Radfahrweges ergänzen.

Vorlesungen der Verwaltungs-Akademie

Die Verwaltungsakademie Dresden hält vom 10. bis 15. Februar: Prof. Dr. Schulz, Techn. Hochschule Dresden: 19 Uhr, „Hamburger Hof“ (Fortsetzung 19. und 26. Febr.); Prof. Dr. Schulz, Technische Hochschule Dresden: „Die Wirtschaft im Kapitalismus, Bolschewismus und Nationalsozialismus“. Pirna, 11. Februar, 19 Uhr, „Feldschützen“, stellvertretender Gauleiter Dr. Knorr vom Rassepolitischen Amt: „Die rassenspolitische Lage“. Schwarzenberg, 11. Februar, 19 Uhr, Reformingymnasium (Fortsetzung 18. und 15. Februar): Prof. Dr. Stulz, Techn. Hochschule Dresden: „Die Wirtschaft im Kapitalismus, Bolschewismus und Nationalsozialismus“. Stollberg, 12. Februar, 19 Uhr, Deutsche Oberschule, Regierungsdirektor Dr. Finke, Volksbildungsministerium: „Der Staatsgedanke des Nationalsozialismus“. Zittau, 11. Februar, 18.15 Uhr, Bürgerhaus des Rathauses (Fortsetzung, 18. und 25. Febr., 3., 10., 17., 24. und 31. März): Dr. Finke: „Verfassungsrecht des neuen Staates“.

Wochenbericht der Landesbauernschaft

Getreidewirtschaft. Das reichliche Angebot in Roggen wurde fast überall untergebracht. Die Nachfrage nach Weizen ist stark zurückgegangen. In Brau- und Industriezweigen hielt das Angebot an, die Preise gehen zurück. Mälzereien und Branerereien verhalten sich in Angeboten von Malzgerateanlagen abwartend.

Der Reichsnährstand dient dem Volksganzen

Geleitworte zum Landesbauerntag in Chemnitz



Vom 10. bis 13. Februar wird die Stadt Chemnitz im Zeichen des dritten Sächsischen Landesbauerntages stehen. Tausende sächsischer Bauern und Landwirte werden sich zu dieser wichtigsten Tagung der Landesbauernschaft versammeln. Mit ihnen werden auch die Bäuerinnen und Landfrauen, die Landjugend, die landwirtschaftliche Betriebsgesellschaft, die Gärtner und Forstleute kommen, genau so wie die Reichsnährstandsindustrie, das Reichsnährstandshandwerk und die Reichsnährstandsvertreter stark vertreten sein werden. Sie alle werden sich zu den Aufgaben bekennen, die ihnen der nationalsozialistische Staat gestellt hat, und gemeinsam werden sie Zeugnis davon ablegen, daß der Reichsnährstand mit allen seinen Einzelgliedern Diener am Volksganzen ist.

Der dritte Sächsische Landesbauerntag 1936 in Chemnitz wird nicht etwa eine Massenversammlung sein sondern eine Arbeitstagung mit vielen Einzelveranstaltungen, um die Bauernschaft abzugeben über die bisherige Tätigkeit und das Mittel zur Erfüllung der zukünftigen Aufgaben zu vermitteln.

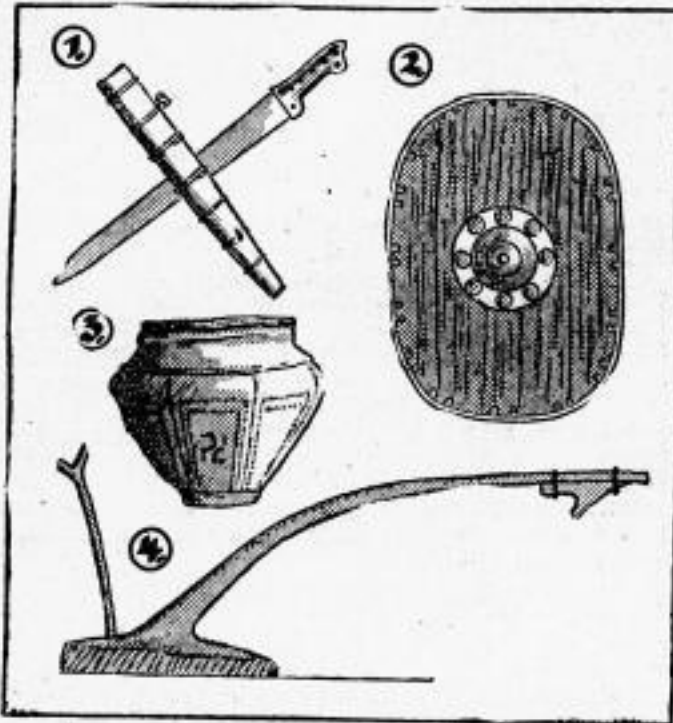
Zwei Hauptaufgaben sind es, die sich von selbst herausstellen: „Die Erzeugungsschlacht geht weiter“ und „Die Erhaltung des Blutes“. Hier ist es in erster Linie die Erzeugungsschlacht, die jeden einzelnen des sächsischen Bauernvolkes angeht und zur Erringung der Nahrungsfreiheit Deutschlands und der Verbreiterung der Rohstoffgrundlage für unsere Industrie von ihm den Einfluß seiner ganzen Kraft erfordert. Viel ist inzwischen erreicht worden, noch aber ist die Zeit nicht gekommen, daß unsere Bauern die Hände in den Schoß legen dürfen, denn auf manchem Gebiet bedarf die Erzeugung von Nahrungsmitteln noch nicht den Bedarf. Hier gilt es, in erster Linie die Fett- und Futtermittelerzeugung zu steigern und auch die Erzeugung von industriellen Rohstoffen, insbesondere von Gespinnstoffen, zu erhöhen. Der dritte sächsische Landesbauerntag, in dessen Mittelpunkt die Erzeugungsschlacht steht, wird die Maßnahmen zeigen, deren Durchführung notwendig ist, um diese Lücken in unserer Erzeugung zu schließen. Hier wird der sächsische Bauer wieder neuen Mut sammeln, erneut ans Werk zu gehen. Diesen Mut mögen vor allem die Bauern in unserem Sachland fassen, die durch Unwetter Schäden und insbesondere durch die Trockenheit während der letzten beiden Jahre Rückschläge erfahren haben.

Während die Aufgabe, die der Reichsbauernführer gekennzeichnet hat mit den Worten „Die Erzeugungsschlacht geht weiter“, mehr wirtschaftlicher Natur ist, so muß die zweite für das deutsche Bauerntum gestellte Aufgabe rein ideell gewertet werden. Es ist die Pflege des Blutesgedankens, oder treffender ausgedrückt, die Erhaltung des Blutes. Wie wichtig die Behandlung der Blutsfragen im Reichsnährstand für unser ganzes Volk ist, erläuterte der Reichsbauernführer in Goslar unter dem Gesichtspunkt des Reichserbhofgesetzes, das den Bauer nicht nur zum Dienst an deutschen Boden sondern auch zum Dienst am deutschen Blut verpflichtet. Wenn heute wieder 850 000 Bauernfamilien für alle Zeit mit dem Boden verankert sind, so ist damit die Grundlage für jede blutsmäßige Weiterarbeit geschaffen. Jedes einzelne Bauerngeschlecht trägt zu seinem Teil mit an der Verantwortung am Geschick des kommenden Volkes, denn jeder Bauer ist Stammvater der Generationen von morgen. So ist das Blut das Bindeglied alles Gegenwärtigen beim Rückblick in die Vergangenheit und beim Ausblick in die Zukunft.

Der Blutsgedanke oder das Blut selbst ist die verbindende Brücke zwischen Stadt und Land, denn jeder Volksgenosse in der Stadt hat sich in seinem inneren Wesen, das heißt in seinem Blut, etwas von seinen bäuerlichen Vorfahren bewahrt. „Ehe die Stadt war mit ihrem Vord, war der Bauer da“ sagte Hermann Löns, und er hat recht. Denn bevor es Großstädte gab, Technik und Industrie das Gesamtbild bestimmten, bestand das Volk aus Bauern.

Mehr als je ist es heute nötig, daß wir uns wieder zurückbesinnen auf die Urkräfte unseres Volkstums und auf die Kräfte, die aus der Einheit „Blut und Boden“ strömen. Dieses Zurückbesinnen wird uns die Ausstellung erleichtern, die von der Landesbauernschaft unter dem Namen „Sachsen im deutschen Lebensraum“ anlässlich des Landesbauerntages in Chemnitz gezeigt wird. Nicht eine zusammengetragene Summe von Einzelheiten wird sich hier darbieten sondern ein organisch gewachsenes Ganzes: die Geschichte des Blutes und des Bodens. Wenn wir uns alle einmal tiefer in diese Zusammenhänge hineinwenden, dann wird von selbst ein noch festeres Gefühl der Verbundenheit von Stadt und Land entstehen. Der Gedanke „Blut und Boden“ schmiedet uns alle zu einer Gemeinschaft zusammen, und gerade diese Ausstellung wird dazu beitragen, daß wir noch deutlicher die Stimme des Blutes unserer bäuerlichen Vorfahren vernehmen.

Welche Bedeutung dieser ganz neuartigen Form geschichtlicher Darstellung beizumessen ist, geht daraus hervor, daß der kommissarische Leiter des Sächsischen Ministeriums für Volksbildung, Göpfert, bei der Eröffnungssprecher wird. Die Eröffnungsgrede hält Landesbauernführer Körner. Als Gäste haben führende Männer des Staates und der Bewegung ihre Teilnahme zugesagt. Von bekannten Persönlichkeiten aus dem Reichsnährstand nehmen an der Eröffnungssprecher teil der Landesbauernführer von Sachsen-Anhalt, Eggeling, der Landesbauernführer von Schlesien, Freiherr von Reibitz, der Landesbauernführer von Thüringen, Peudert. Die Teilnahme so vieler führender Männer gibt Veranlassung, auf die außerordentliche Bedeutung der Ausstellung besonders hinzuweisen. Der Eintritt (30 Pf.) ist so niedrig gehalten, daß es jedem Volksgenossen möglich ist, sich diese Schau anzusehen.



Die Abbildungen 1 und 2 zeigen auf der Ausstellung zur Schau kommende Waffen aus der Germanenzeit Sachsens (etwa um Christi Geburt), die in der Gegend von Proßitz gefunden wurden; auch die beste Abbildung kann nicht die Feinheit der bäuerlichen Handwerkskunst, die diese Waffen auszeichnet, wiedergeben. Im Gegensatz zu den römischen Waffen sind diese ganz leicht gebaut; nur die Schwertklinge, der Schildbuckel und die Beschläge bestehen aus Eisen; es handelt sich um ausgesprochene Angriffswaffen. Aus der gleichen Zeit stammt die Urne aus Ton (Abbildung 3), bei der das Kunstgeschick unserer Vorfahren besonders deutlich in Erscheinung tritt: auch das hat eine Form als keltisches Zeichen bemerken wir bereits an der Proßitzer Urne. Die vierte Abbildung stellt einen Holzpfahl dar, der etwa 5000 Jahre alt ist; er wurde bereits von Dänen gezogen und beweist trotz seiner Einfachheit einwandfrei die Tatsache, daß unsere germanischen Vorfahren schon in der jüngeren Steinzeit nicht wilde, raubende und stehlende Barbaren gewesen sind sondern Bauern, die mit eifrigem Fleiß und in harter Arbeit dem Boden das Leben abragen.

So wird der dritte Sächsische Landesbauerntag und mit ihm die Ausstellung „Sachsen im deutschen Lebensraum“ über das rein bäuerliche Interesse weit hinausgehen und auch den städtischen Volksgenossen überzeugen, daß das Bauerntum und alle mit ihm zusammenhängenden Wirtschaftszweige der Volksgemeinschaft dienen.

Dr. Krug.

Starke Nachfrage besteht unvermindert weiter für Futtermittel. Hefe wenig angeboten bei harter Nachfrage. Roggen- und Weizenmehle werden nur für den laufenden Bedarf abgenommen. Roggenkleie ist hart gefragt, dagegen ist hinsichtlich des Bedarfs an Weizenkleie eine Beruhigung eingetreten. Den Angeboten von Gerstkleie und Futtermehlen stand die Landwirtschaft nach wie vor meist ablehnend gegenüber. In Trockenzeiten ist der dringendste Bedarf nur zum Teil zu befriedigen. Die Versorgungsmöglichkeiten in Futtererzeugnissen liegen günstiger. Obgleich die Preise in Mälzereien und Bierzweigen etwas ermäßigt wurden, kaufen die Verbraucher nur selten. Kartoffelstodden hatten weiterhin ein ruhiges Geschäft bei festen Preisen. Die zugeteilten Oelkuchen aus der vierten Verteilung sind fast restlos den Verbrauchern zugeführt worden; der Bedarf ist noch nicht gedeckt.

Schlachtvieh Die Auftriebe an den sächsischen Märkten erreichten in der Berichtswache nicht ganz die Höhe der Vorwoche. Die Qualität der aufgetriebenen Ochsen und Kühe ist als gut zu bezeichnen, dagegen war sie bei Bullen und Rindern nur mittel. In allen Blöhen verblieb Ueberhand. Die Rälbermärkte bedien den Bedarf. Die Märkte wurden zu alten Preisen

geräumt. Die Schafmärkte waren im Vergleich zum Bedarf wieder zu hart behaftet. Bei langsamem Geschäftsgang mußten die Preise an allen Märkten und in allen Klassen nachgeben; alle Blöhe melden Ueberhand. Die Auftriebe an Schweinen erreichten annähernd die Auftriebshöhe der Vorwoche.

Milchwirtschaft. Die Milchanklieferung erhöhte sich in der Berichtswache weiter, dagegen nahm der Frischmilchverbrauch und der Sahneablauf nach längerer Zeit ab. Die Buttererzeugung in den sächsischen Molkereien hielt sich auf dem Stand der Vorwoche. Die Nachfrage nach allen Käsearten ließ nach.

Kartoffelwirtschaft. Die Lage auf dem Kartoffelmart ist sehr ruhig. In Spezialartikeln allten sich Angebot und Nachfrage aus. In Fabrikartikeln herrschte wenig Angebot und wenig Nachfrage. Das Angebot in Futterkartoffeln ist härter geworden bei kleiner Nachfrage. Das Pflanzenkartoffelgeschäft hat sich etwas belebt.

Eierwirtschaft. Die etwas gestiegenen Zufuhren bringen Beruhigung in den Markt. Die sächsische Erzeugung ist zwar ständig im Steigen begriffen, bringt aber keine merkliche Entlastung, weil der Erzeuger unmittelbar an Verbraucher liefert. Obst und Gemüse. Die Marktlage im Obst ist unverändert;

der Verkauf von Äpfeln war schleppend. Äpfel sind im Preis gefallen. Die Zufuhr von frischem Gemüse hielt unvermindert an. Das Angebot von Rosenkohl ging etwas zurück. Italienischer Blumenkohl war reichlich auf dem Markt. Feit aber ruhig lagen Rot- und Weißkohl, während Wirtlingkohl fast abgelehrt wurde. Spinat konnte bei reichlichem Angebot nicht restlos abgelehrt werden. Grünkohl lag unverändert fest ebenso Möhren. Bei Sellerie war der Geschäftsgang etwas besser als in den Vorwochen. Treibhausradieschen wurden fast abgelehrt.

10. Februar.

Sonnenaufgang 7.28 Sonnenuntergang 17.01
Monduntergang 7.58 Mondaufgang 20.46

1850: Der Generaloberst Alexander v. Linsingen in Hildesheim geb. (gest. 1935). — 1901: Der Hygieniker v. Bettendorfer in München gest. (geb. 1818). — 1918: Russland beendet den Kriegszustand mit den Mittelmächten. — 1923: Der Physiker Wilhelm Konrad Röntgen in München gest. (geb. 1845). — 1924: Der Rassenforscher Felig v. Luschan in Steglitz gest. (geb. 1854). — 1933: Der Schriftsteller Fedor v. Zobeltitz in Berlin gest. (geb. 1857).

Namensstage: Prof.: Scholastika; kath.: Scholastika.

11. Februar.

Sonnenaufgang 7.26 Sonnenuntergang 17.03
Monduntergang 8.11 Mondaufgang 21.55

1821: Der Marschdichter Hermann Klüvers in Rechtensteth a. d. Weser geb. (gest. 1902). — 1847: Der Physiker Thomas Alva Edison zu Milan in Ohio geb. (gest. 1931). — 1873: Der Dichter Rudolf Hans Barisch in Graz geb. — 1905: Der Dichter Otto Erich Hartleben in Salo am Gardasee gest. (geb. 1864). — 1926: Der Tiermaler Wilhelm Ruhnert in Balzhause-Hilms in der Schweiz gest. (geb. 1865).

Namensstage: Prof.: Euphrojyna; kath.: Desiderius.

Börse

Mitteldeutsche Börse in Leipzig vom 7. Februar

Die Grundstimmung ließ sich etwas fester an; Photo- und Bankwerte besonders gesucht. Dr. Kurz vergeblich 6 Prozent höher gesucht; Albumin-Aktien 3 Prozent, deren Genüsse 7 A., Commerzbank 2,5, Deutsche Bank 2, W.D.G. 1,75, Braubank 1,5 und Elbwerke 2,25 Prozent Gewinn. Marienberger Polait verloren 3 Prozent. Röhler Leder 1,5, Mannesloh 1,75 und Sanla Lübeck 2 Prozent höher.

Devisenkurse. Belgien (Belgien) 41,81 (Gold) 41,89 (Brief), dan. Krone 54,89 54,99, engl. Pfund 12,29 12,32, franz. Franken 16,40 16,44, holl. Gulden 168,51 168,55, ital. Lira 19,80 19,84, norm. Krone 61,75 61,87, österr. Schilling 48,95 49,05, poln. Zloty 46,80 46,90, schwed. Krone 63,37 63,49, schweiz. Franken 81,06 81,22, span. Pesta 33,97 34,03, tschech. Krone 10,28 10,36, amer. Dollar 2,458 2,457.

Ämtlicher Großmarkt für Getreide- und Futtermittel Dresden vom 7. Februar 1936

	7. 2.	8. 2.
Weizen, sächsischer, 70/77	seft	seft
fr. Dresden	205—207	205—207
Festpreis		
V	197	197
VII	199	199
VIII	200	200
IX	201	201
Roggen, sächsischer, 71/73	ruhig	ruhig
fr. Dresden	175	175
Festpreis		
VIII	164	164
XII	168	168
XIII	169	169
XV	171	171
Wintergerste, zu Industriezweck	seftig	seftig
4 zeit. 65/66	204 206	204 206
do. 2 zeit. 70/71	212 218	212 218
Sommergerste, sächsisch	ruhig	ruhig
zu Brauereien	210 220	210 220
do. sonstige	205 216	205 216
Futtergerste	gefragt	gefragt
gerichteter Erzeugerpreis		
VII	169	169
IX	174	174
Futterhafer	gefragt	gefragt
gerichteter Erzeugerpreis		
VII	158	158
XI	163	163
Weizenmehl	ruhig	ruhig
IV, V	27,75	27,75
V, VII, VIII, IX	28,00	28,00
Roggenmehl	ruhig	ruhig
VIII	21,90	21,90
XII	22,35	22,35
XIII	22,45	22,45
XV	22,70	22,70
XVI	22,85	22,85
Wolzenkleie	gefragt	gefragt
"	11,25	11,25
"	11,30	11,30
"	11,40	11,40
"	11,50	11,50
"	11,55	11,55
Roggenkleie	gefragt	gefragt
"	10,10	10,10
"	10,40	10,40
"	10,45	10,45
"	10,55	10,55
Malzheime	14,5-15,5	14,5-15,5
Trockenschrot	9,04	9,04
Zuckerrohr	11,24	11,24
Kartoffelstodden	19,0-19,2	19,0-19,2
Weizennachmehl	15,7-16,2	15,7-16,2
Weizenfuttermehl	14,2-14,7	14,2-14,7
Weizenbrotmehl	13,0-13,5	13,0-13,5
Roggenachmehl	15,0-16,2	15,0-16,2
Roggenfuttermehl	14,0-14,5	14,0-14,5
Roggenbrotmehl	13,0-13,5	13,0-13,5
Rohrtee, bittig	148-150	148-150
Rohrtee, bittig	150-160	150-160
Weizen-, Roggen-Drahtpreßstroh, malt	4,50-4,80	4,60-4,70
Gerste-Drahtpreßstroh, malt	4,50	4,60
Eisendraht- u. Bandfabrikpreßstroh, malt	4,50-4,60	4,60-4,70
Weizen-, Roggen-, Gerste-, Weizenpreßstroh, malt	4,00	4,70
Gerste-, Weizen-, Roggen-, Weizenpreßstroh, malt	8,40-8,80	8,40-8,80
Gerste-, Weizen-, Roggen-, Weizenpreßstroh, malt	8,00-8,30	8,00-8,30

Dr. Krug.

OLYMPIA

Beginn der Ski-Wettbewerbe

Zwei Siege Norwegens

Am zweiten Tage der Olympischen Winterspiele hatte das heftige Schneetreiben aufgehört. Sehr zur Freude der Bobfahrer und auch der Eisportler war das Thermometer in der Nacht auf 6 Grad unter Null gesunken. Am Morgen des Freitag lag das Werdenfeller Land im schönsten Winterjonnenglanz, und nun erst erlebten die Besucher aus aller Welt, die schon frühzeitig wieder zu den Kampfplätzen unterwegs waren, die ganze Schönheit dieses Fleckchens deutscher Erde.

Unter starkem Besucherzpruch wurden die Eishockey-Spiele im Eisstadion und auf dem Riesersee fortgesetzt. Im Eisstadion holt sich Canada und Amerika den zweiten Sieg; Canada über Lettland mit 11:0, Amerika über die Schweiz mit 3:0. Auf dem Riesersee schlug die Tschechoslowakei Belgien mit 5:0. Auch Ungarn kam zu seinem zweiten Siege. Frankreich unterlag 0:3. Während England und Oesterreich erste Siege feierten.

Es spricht für die Begeisterung der Schlachtenbummler, daß sie dem ersten Eiwettbewerb der Winterspiele, dem Abfahrtslauf für Frauen und Männer, in hellen Scharen zufrömten. Schon in den ersten Morgenstunden rüdten sie mit und ohne Skier zum Kreuzjoch, wo sich 1719 Meter hoch der Start zur Abfahrt befand. Die Kreuzjoch-Bahn hatte einen Massenbetrieb zu bewältigen. Auf allen Teilen der Abfahrtsstrecke, die im steten Wechsel über Wiesenhänge, steile Buckel, Wald und weite freie Flächen führte, hatten sich die vermummten die Schaulustigen eingefunden. Mit Spannung verfolgten sie den schwierigen Lauf, bei dem die Teilnehmer durch Föhnwind gebildete Blistortore zu passieren hatten, um allzu große Schussfahrten zu vermeiden.

Den Beginn machten die Läuferinnen. Die Deutsche Christl Czany hatte das Pech zu stürzen. Immerhin erreichte sie aber noch den sechsten Platz. Die beste Zeit fuhr die Norwegerin Calla Schou-Nilsen mit 5:04 Min. Aber schon an zweiter Stelle kam eine Deutsche. Elja Resch, die nur 4 Sekunden mehr gebraucht, wie sich überhaupt unter den ersten sechs, die durch das Ziel gingen, vier Deutsche befanden. Bei den Männern war ebenfalls ein Norweger, Birger Ruud, der Beste. Hier fuhren die Deutschen Pinar und Cantzner nach ihm die beste Zeit heraus.

Der Wettbewerb selbst wird zusammen mit dem Torlauf nach einem komplizierten Punktsystem gewertet, bringt also allein noch keine Entscheidung.

Olympisches Eishockey-Turnier

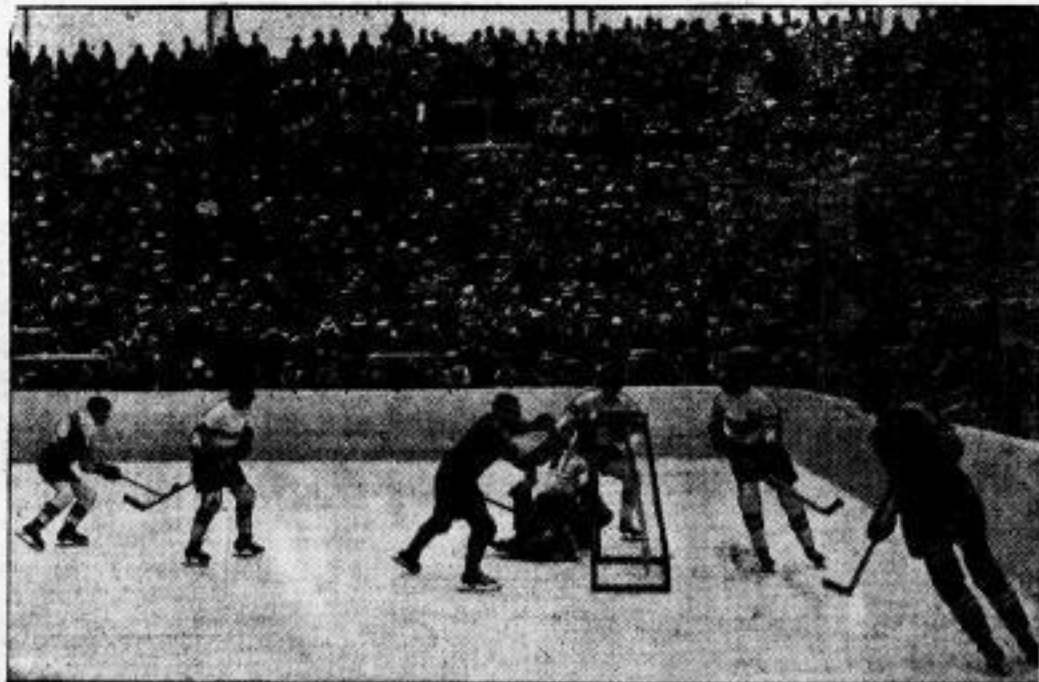
Im Eisstadion und auf dem Riesersee wurde das Eishockeyturnier fortgesetzt. Die Zahl der Zuschauer, die den spannenden Kämpfen beiwohnte, war wiederum außerordentlich groß.

Canada—Lettland 11:0

Die Begegnung des Weltmeisters Kanada mit der Mannschaft Lettlands im Eisstadion gestaltete sich zu einer einseitigen Angelegenheit. Die Letten begannen den Kampf mit forschen Angriffen und verteidigten sich vorzüglich. Die Kanadier machten zunächst einen müden Eindruck und spielten mehr als unlustig. Dann aber brach der alte Kampfgeist der Kanadier durch. Bis zur Pause fielen zwei Tore. Nach dem Wiederbeginn des Kampfes wurden die Lettländer vollkommen in die Verteidigung gedrängt. Im Nu waren drei weitere Tore gefallen. Bald waren dann alle Spieler vor dem lettländischen Tor versammelt. Höchst selten nur kam die Scheibe dann und wann noch einmal auf die kanadische Seite. Das Schlußdrittel brachte den Kanadiern weitere sechs Tore. Damit hatte der Weltmeister abermals einen triumphalen Sieg erritten.

Bereinigte Staaten—Schweiz 3:0

Wie am Vortage gegen Deutschland, so zeigten sich die Amerikaner am zweiten Tage auch gegen die starke Mannschaft der Eidgenossen in bester Form. Das Spiel begann mit schnell vorgetragenen Angriffen der Schweizer, die von ihren zahlreich erschienenen Landsleuten aufs stärkste angefeuert wurden. 0:0 ging es in die Pause. Im zweiten Drittel bildeten sich vor dem schweizerischen Tor gefährliche Situationen heraus. Da aber bewährte sich der Torwart Künzler als ein wahrer Künstler im Tor. Gegen Ende des mittleren Drittels nahte das Verhängnis. Kurz hintereinander erzielten die Vertreter der USA drei Treffer. Spain (1) und Rob (2) sind die glücklichen Torschützen.



Das olympische Eishockey-Turnier eröffneten die Mannschaften von Deutschland und USA im Eisstadion. Deutschland (schwarz-weiß) verlor mit dem knappen Ergebnis 0:1.

Tschechoslowakei—Belgien 5:0

Auf dem Riesersee mußte die Mannschaft der Belgier wie am Vortage gegen Ungarn so jetzt gegen die Tschechoslowaken einen Kampf führen, der von vornherein aussichtslos war. Mit einem flotten, aber wenig aufregenden Spiel siegten die Tschechoslowaken unangefochten mit 5:0 Toren.

Ungarn—Frankreich 3:0

Am Nachmittag erlebten etwa 2000 Zuschauer auf dem Riesersee den bisher härtesten Kampf des gesamten Eishockey-Turniers. In den zwei ersten Spieldritten zeigten sich die Ungarn leicht überlegen und brachten das zahlenmäßig durch einen Torerfolg ihres Stürmers Miklos zum Ausdruck. Im Spieldrittel kämpften die Franzosen verzweifelt um den Ausgleich. Je näher sich das Spiel seinem Ende zuneigte, um so hitziger und dramatischer wurde der Kampf. Wenige Minuten vor Schluß, mitten in der stärksten französischen Drangperiode, schaffte der Ungar Miklos plötzlich Entlastung und stellte mit zwei erfolgreichen Durchbrüchen den Sieg seiner Mannschaft sicher.

Oesterreich—Polen 2:1

Die Mannschaften Oesterreichs und Polens lieferten sich den erwarteten harten Kampf, der durchweg ausgeglichen war. Zu Beginn des Spieles legten die Oesterreicher unter dem Jubel ihrer Landsleute, die mittels Sonderzuges zahlreich gekommen waren, ein scharfes Tempo vor und drängten die Polen in die Verteidigung. Während des ganzen Spieles trat eine technische und taktische Ueberlegenheit der Oesterreicher zutage, doch erwies sich Polen in der Abwehrarbeit als erstklassig. Das erste und auch das zweite Spieldrittel brachten keiner Partei einen Erfolg. Als sich das zweite Spieldrittel seinem Ende zuneigte, werden die Polen stark offensiv, und der oesterreichische Torwart hat schwere Arbeit zu verrichten. Erst im letzten Drittel fielen die längst erwarteten Tore. Mit 2:1 Toren blieb Oesterreich knapper aber verdienter Sieger.

Schweden—England 0:1

Mit großer Spannung hatte die Eishockeigemeinde die Begegnung zwischen Schweden und England erwartet. Beide Länder stellen die gegenwärtig vielleicht stärksten europäischen Mannschaften ins Feld, und selbst von kanadischer Seite konnte man hören, daß England mit Amerika wohl den schwersten Gegner für den Weltmeister abgeben würde. Der Kampf hielt denn auch, was er versprach, er wurde raffig und schnell durchgeführt, auf beiden Seiten wurde beste europäische Eishockeyskunst geboten. Die Vorauslagen erwiesen sich als richtig: England blieb schließlich knapp mit 1:0 Sieger.

Seidemann gewinnt Olympia-Sternflug

Die Teilnehmerzahl am Olympischen Sternflug nach Obermending bei München hat sich auf 61 erhöht. 11 Flieger landeten außerhalb des Wettbewerbes in Obermending bei München, um ihre Sympathie für die Olympischen Spiele zu bekunden.

Von den 50 Wettbewerbsfliegern erhielt Hauptmann Seidemann (Berlin), der 3761 Kilometer zurückgelegt hatte, die beste Wertungszahl (869,6). Hauptmann Seidemann hatte mit seiner B.V.-Maschine vier Personen mitgeführt.

Den zweiten Preis erhielt der Pole Wodarkiewicz, der von Warschau aus 3619 Kilometer durchflogen hatte und 778,9 Punkte erhielt. Auf den dritten Platz wurden drei Flugzeuge der Luftsport-Landesgruppe I (Königsberg) gesetzt mit Major Klein, Kinderoater und Sulz als Führer.

Eishockey Deutschland—Italien 3:0

Am Abend des zweiten Tages war wiederum das Eisstadion das Ziel der olympischen Sportgemeinde. Man kann ihre Ausdauer nur bewundern, denn selbst nach dem an Ereignissen so reichen zweiten Tag der Winterspiele hatten sich mehr als achttausend Zuschauer eingefunden, unter ihnen die Reichsminister Dr. Goebbels und Heß, Reichsleiter Rosenberg, Stabschef Luze, Staatssekretär Pfundtner usw.

Auf dem Spielplan stand das zweite Spiel der deutschen Mannschaft, die diesmal gegen Italien kämpfte. Nach einem raffigen Kampf blieben die Deutschen mit 3:0 Sieger; in jedem Drittel erreichten sie einen Torerfolg.

Die Tore schossen Schublat, Jänneck und Rudi Ball. Der verdiente deutsche Erfolg wurde mit begeistertem Beifall aufgenommen; aber auch den tapfer unterlegenen Italienern sollten die Besucher ihre Anerkennung

Verchiebung der Bob-Kennen

Die Bob-Kennen mußten um jeweils einen Tag verlegt werden, da die beim Training entstandenen Beschädigungen Ausbesserungsarbeiten an der Bayernkurve notwendig machen.

Beifall des Auslandes

In der ganzen Welt hat die Eröffnungsfest der Olympischen Winterspiele ein nachhaltiges Echo ausgelöst. Die gesamte Weltpresse schildert ausführlich den großartigen Beifall und bewundert die glänzende Organisation der Winterolympiade. Ebenso groß ist die Anerkennung für die musterghiltigen Sportanlagen, die kein Gegenstück in der Welt haben.

Paris: Großartig und pafend

So schreibt z. B. der Sonderberichterstatter des „Paris Soir“: Die großartige und pafende Feier sei bis in die kleinsten Einzelheiten, bis auf die Sekunden genau festgelegt worden. Der Führer habe diesmal nicht nur sein treues Volk, sondern neben den diplomatischen Vertretern von fast allen Ländern der Welt 1500 Sportler und an die 500 ausländische Pressevertreter vor sich gehabt. Die Mannschaft Frankreichs habe die Freude gehabt, die erstaunliche Tatsache festzustellen, daß es von den 28 an den olympischen Spielen teilnehmenden Ländern bei weitem den größten Beifall geerntet habe. „Le Jour“ schreibt in Garmisch-Bartenkirchen sei der Sport als Bindeglied zwischen den Völkern und als Beitrag zum Verständnis der Menschen untereinander am Donnerstag auf die Höhe eines Ideals erhoben worden im Verlauf einer Kundgebung, die letzte denkbare Grenze des Möglichen erreicht habe. Wir Franzosen auf den Tribünen waren in unserem tiefsten Innern ausgewählt über den Empfang, den unsere Mannschaft beim Vorbeimarsch fand.

London: Glänzende Organisationsfähigkeit

Die englische Presse weist auf die erfreulichen Schneeverhältnisse und auf den befriedigenden Verlauf des ersten Tages hin. Sie meldet, daß dem Führer bei seinem Erscheinen im Olympischen Ski-Stadion von den Zuschauern ein begeistertster Empfang bereitet wurde. „Daily Telegraph“ schreibt, als die Kapellen die Nationalhymnen spielten, erhoben sich die Tausende wie ein Mann und sangen mit. Der Sonderkorrespondent der „News Chronicle“ hebt hervor, daß die deutsche Organisationsfähigkeit sich bei der Eröffnungsfest aufs glänzendste bewiesen habe. Trotz des heftigen Schneesturmes sei die Feier musterghiltig verlaufen.

Rom: Bolle Anerkennung

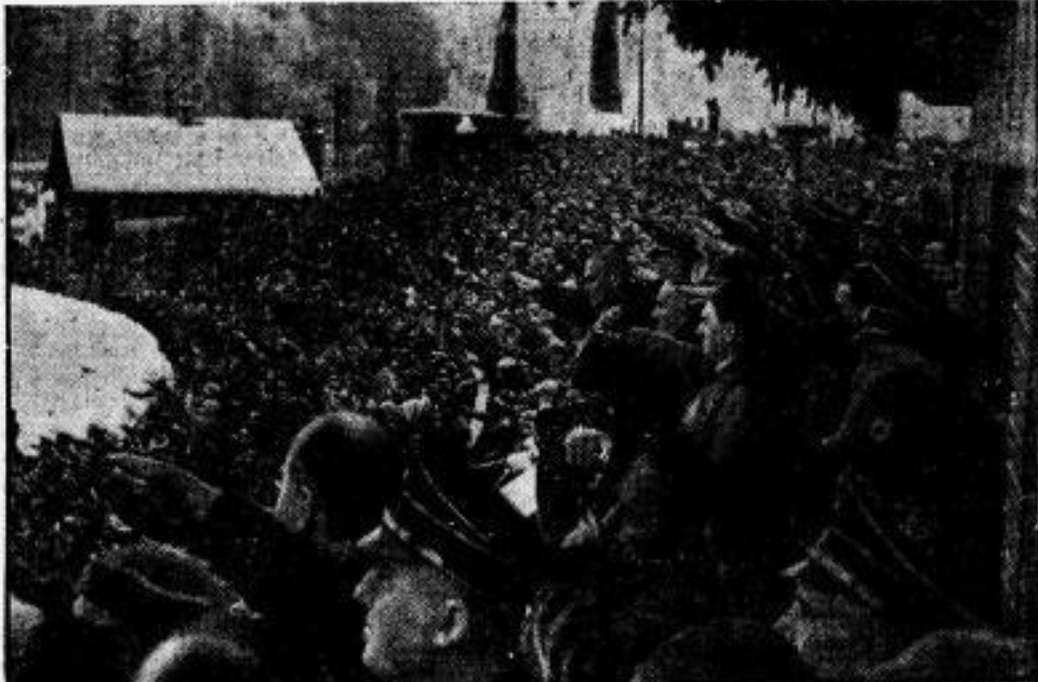
Auch die norditalienische Presse gibt in spaltenlangen Berichten den Aufmarsch und die Eröffnungsfest mit allen Einzelheiten wieder. Auch hier die gleiche Anerkennung für den Erfolg der deutschen Organisation. Die römischen Blätter heben die Eröffnung der Spiele durch den Führer in großen Schlagzeilen hervor und unterstreichen die besondere Bedeutung dieser Spiele.

Warschau: Kein Wunsch bleibt offen

In einem ausführlichen Bericht seines Sonderberichterstatters schreibt der regierungsfreundliche „Kurjer Czerwony“ aus Garmisch, die Organisation der Winterspiele lasse nicht das geringste zu wünschen übrig. Alle Hilfsmittel arbeiteten ausgezeichnet. Die Beunruhigung der letzten schneelosen Tage sei gewichen, nachdem über Nacht ein ausreichender Reuschnee gefallen sei. So finde das größte Wintersportfest der Welt unter denkbar günstigen Bedingungen statt.

Zürich: Nichts vergessen

Die Schweizer Blätter heben die großartige und vorbildliche deutsche Organisation hervor, die hier fast Unmögliches erreicht hat. Die sportlichen Anlagen und die technischen Maßnahmen, die das Organisationskomitee schuf, haben in der gesamten Schweizer Presse, besonders in „St. Galler Tagblatt“ und in der „Neuen Zürcher Zeitung“, begeistertes Echo gefunden. Ihre Sonderberichterstatter schreiben u. a.: „Wir hatten Gelegenheit, mit den verantwortlichen Männern Fühlung zu nehmen und erhielten auf unsere Anfrage eine derart erschöpfende Auskunft, daß wir zur Ueberzeugung gelangen mußten, daß nichts, aber auch nicht das geringste vergessen wurde, um den Erfolg der Winterspiele verbürgen zu können.“



Der Führer eröffnet die 4. Olympischen Winterspiele. Weltbild (M). Der Führer begrüßt die Vertreter der 28 einmarschierenden Nationen. Bild: Reichsminister Dr. Frick.

Die deutsche Fliegeruniform

Eine uniformhistorische Betrachtung.

Nur wenige werden beim Anblick der Fliegeruniform einmal darüber nachgedacht haben, wie sie entstanden ist, und woher ihre charakteristischen Merkmale kommen. Hergeleitet vom Dienstanzug des Deutschen Luftsportverbandes, besitzt sie nunmehr alle typisch militärischen Kennzeichen, wodurch die Zugehörigkeit ihres Trägers zur deutschen Wehrmacht legitimiert wird. Das Hoheitszeichen des Dritten Reiches an Stahlhelm, Dienstmütze und Waffenrock stellt bei der Luftwaffe einen künstlerisch besonders gut gelungenen fliegenden Adler dar, der in seinen Fängen das Hakenkreuz hält. Die schwarz-weiß-rote Kotfardie an der Mütze, von einem schmalen Eichenkranz umrahmt, wird von zwei ausgebreiteten Flügeln getragen. Weitere typische Abzeichen der Flieger als Wehrmachtangehörige sind die militärischen Rangabzeichen, die, wie die Dienstgrade selbst, denen der Armee entsprechen. Die Luftwaffe trägt in deutlicher Unterscheidung zum Luftsportverband an Mütze, Kragen und den beiderseitigen Schulterstücken Vorköpfe (Vielien) in Farbe der Kragenspiegel. Diese Farben bezeichnen die verschiedenen Waffengattungen der Luftstreitkräfte. So werden gelbe Spiegel von den Fliegertruppen geführt, rot wie bei der Armee von der Flak-Artillerie, braun von den Flieger-Nachrichtentruppen und dunkelblau vom Sanitätspersonal. Schwarz ist die Kennfarbe des Reichsluftfahrtministeriums, dem die Leitung und Verwaltung der militärischen und zivilen Luftfahrt obliegt. Die weiße Farbe mit goldener Stickerei ist den Generalen der Flieger vorbehalten und grün den Luftfahrtsbeamten sowie der Luftaufsicht. Als Seitenwaffe dient in der Regel das kurze Infanteriekleingewehr. Vom Portepéceträger aufwärts ist der Fliegerdolch vorgefrieben, dessen Trageweise und Portepécé dem der Seeoffiziere entspricht. Neben dem Dolch führen die Offiziere noch das Fliegerschwert und Generale den Stichtegen.

Sowohl die Heeres- wie die Kriegsmarineuniform haben maßgeblichen Einfluß auf die Gestaltung der neuen Uniform der Luftwaffe genommen. Eine Verbindung beider Uniformen gab es bisher nicht. Es ist darum von Interesse, den Werdegang dieser Uniform zu verfolgen.

Die 1934 neu eingeführte Felduniform für das Heer war schon eine erhebliche Abweichung von dem alten preußisch-deutschen Uniformschnitt, dem die Reichswehr bis dahin treu geblieben war. Es ist eine Feldbluse geschaffen worden, die den Ansprüchen des modernen Felddienstes entspricht, und deren Kragen sowohl geschlossen als auch offen und umgelegt getragen werden kann. Die neue Fliegeruniform hat diesen Kompromiß bereits überwunden. Sie wird wie ein einzeliger Zivilrock auf vier Knöpfe mit entsprechender Wäsche und mit offenem Kragen und Klappen getragen und besitzt aufgesetzte Brust- und Seitentaschen. Dieser Schnitt eines Waffenrockes ist bisher der gesamten deutschen Armee fremd gewesen. Erst bei der Schaffung der Dienstrocke der SA und SS der NSDAP, zu denen auch derjenige des Luftsportverbandes gerechnet werden muß, ist dieser Uniformtyp in Deutschland eingeführt und von hier aus von der Wehrmacht übernommen worden und wird bei weiteren Uniformgestaltungen mitbestimmend sein.

Eine Fliegeruniform als solche zur Kennzeichnung der Waffe gab es weder vor noch im Kriege. Nach dem Weltkrieg, als alle übrigen Staaten ihre Luftflotten schufen, entstand die international ähnliche Fliegeruniform. Wir können beim Vergleich der englischen, amerikanischen, italienischen und J. T. auch der französischen Fliegeruniform mit der deutschen ebenso übereinstimmende Grundzüge feststellen, wie bei den Uniformen der Kriegsschiffe der Welt, die sämtlich denselben Charakter, ja sogar dieselbe Farbe besitzen. So wie man jeden Matrosen einer fremden Kriegsmarine als Matrosen erkennt, so sind heute auch die Angehörigen der Luftstreitkräfte der verschiedenen Staaten nach einem ungetriebenen Geiz ähnlich uniformiert und jederzeit als solche erkennbar. Die Farbe der Fliegeruniform schwankt bei den meisten Staaten zwischen blau und grün. Die deutschen Flieger tragen ein sehr geschmackvolles Blaugrau, aus dem man herauslesen könnte, daß ihre Träger weder nur zum Heere noch nur zur Kriegsmarine zählen, sondern einer selbständigen Waffe angehören, die mit den beiden anderen Hand in Hand arbeitet.

Die Dienstmütze der Flieger hat runden Teller mit dunklem Rippsband wie die Kriegsmarine. Die Vorköpfe daran weisen aber auf die Heeresuniform hin. Im Sommer wird statt dieser Tuchmütze eine solche aus Leinen getragen, wie sie mit entsprechenden Abzeichen für die Seeoffiziere vorgeschrieben ist. Die Rangabzeichen auf den Schultern und bei den Unteroffizieren auch am Kragen (mit Ausnahme der Spiegel) sind die gleichen wie für das Heer.

Wo hierher ist die Entwicklung der neuen Uniform obwohl „eigenwillig“, so doch durchaus folgerichtig. Neue Wege beschreitet sie aber bezüglich der Kragenspiegel und Dienstgradabzeichen auf diesen. Diese Neuerung tritt bei der Uniform der Unteroffiziere und vor allem der Offiziere deutlich zutage. Im Gegensatz zur Heeres- und zur Kriegsmarineuniform bezeichnet der Kragenspiegel der Flieger genau so den Rang des Trägers wie dessen Schulterstücke. Diesen entsprechen bei den Fliegern vom Leutnant bis zum Hauptmann die Spiegel mit kleinem Eichenlaub. Während nun das g. H. silberne Schulterstück des Leutnants der Flieger wie bei den Heeres- und Kriegsmarineoffizieren keinen Stern aufweist, trägt der Kragenspiegel über dem Eichenlaub eine „Schwinge“, den silbergestickten Umriß eines fliegenden Vogels. Der Oberleutnant wird durch zwei und der Hauptmann der Flieger durch drei Schwingen auf dem Spiegel gekennzeichnet. Die Fliegeroffiziere tragen also im Kragenspiegel stets eine Schwinge mehr als Sterne auf dem Schulterstück. Diese Ungleichheit zweier denselben Dienstgrad ausweisenden Rangabzeichen finden wir aber mit gewissen Einschränkungen auch bei den Seeoffizieren, die außer den Schulterstücken noch an den Unterarmen die bekann-

goldenen Streifen tragen, deren Stala ebenfalls eine selbständige ist. Allerdings muß hierzu bemerkt werden, daß die Seeoffiziere an Bord und im Bürodienst meist den kleinen Dienstanzug, das Bordjackett, tragen, das keine Schulterstücke, sondern nur Armbreiten aufweist. Einen solchen kennen die Flieger bisher nicht, wohl aber eine weiße Sommeruniform, die wie bei der Kriegsmarine nur die Schulterstücke aufweist, d. h. bei den Seeoffizieren fallen die Armbreiten fort und bei den Offizieren der Luftwaffe die Kragenspiegel.

Um die Beschreibung der Fliegerdienstgrade zu beendigen, sei noch gesagt, daß vom Stabsoffizier aufwärts auf dem Kragenspiegel das große Eichenlaub getragen wird, wie ja auch die Schulterstücke, vom Major aufwärts, geflochtene sind. Ein Major trägt daher am Kragen großes Eichenlaub mit einer Schwinge und Majorschulterstücke ohne Stern, ein Oberst hingegen im großen Eichenlaub drei Schwingen und auf den geflochtenen Schulterstücken zwei Sterne. Die Abzeichen eines Generalmajors der Flieger sind dementsprechend: weiße Kragenspiegel mit großem goldenen Eichenlaub und einer goldenen Schwinge sowie den Generalschulterstücken. Außer den weißen Kuffschlägen am Mantel trägt der General der Flieger als besonderes Rangabzeichen noch an Mütze und Kragen goldene Vorköpfe.

Die Betrachtung der Uniform der neuen deutschen Luftwaffe hat ergeben, daß mit ihrer Schaffung ein völlig neuer Uniformtyp entstanden ist, der viel Ähnlichkeiten mit der Uniform unserer Kriegsmarine aufweist. Auch diese neue deutsche Uniform behauptet bereits ihren Platz und wird nicht nur in Ehren getragen, sondern überall in deutschen Ländern auch gern gesehen, weil in ihnen Männer stecken, die jederzeit bereit sind, ihr Leben für Deutschlands Sicherheit zur Luft zu opfern.

Bewährung durch Taten

Wir gehen in ein neues Kampfsjahr, in dem nur der Maßstab gelten soll: Die Bewährung durch Taten, die Opfertätigkeit für das Gemeinwohl! So schrieb einer von uns, so gab der dem neuen Jahr das Geleitwort. Es sind dieses nationalsozialistische Worte, ein Ausspruch, ungekünstelt, klar und deutlich, allgemeinverständlich — sollte man annehmen. Aber doch wiederum tragen sie jene große ideelle Zielsetzung in sich, die es wohl schon so manchem schwer machte, den Nationalsozialismus zu verstehen, ihm noch schwerer aber aufgab, ihn zu leben! „Bewährung durch Taten“ — ein Hauberpruch fast, von unerklärlicher Wirkung vielen und doch von stetem Erfüllen den anderen! Wir könnten heute tausend und mehr Beispiele für die ungeheure Kraft dieses Sinnes anführen, wir würden immer und immer nur eine Antwort bekommen: „Ja, ihr habt recht!“ Bedammte, es ging uns allen Nationalsozialisten wohl oftmals heil in der Hölle des Systems, wir sahen die Erde und Mächte beiammen und teilten buchstäblich das Letzte, wir lehen uns von einem Wohlfahrtsamt zum anderen weisen, immer vergeblich, immer unsonst — und doch hatten wir Mut! Wir sahen die Nation sterbend am Boden, wir waren in diesen Kampf unter ganzem, fanatisch glaubendes Jungvolk, und dann trugen auch wir unsere Taten auf die Berge. Aber wir glaubten! Wir standen mit immer wieder neu entsapfter Kraft, die wir selbst schon oftmals nicht mehr zu haben glaubten, denn vor uns war die Fahne, da war die Idee, da stand leuchtend der Glaube an unsere Sendung und — da wart ihr, ihr Frontsoldaten! Da belamen wir auf einmal immer die gleiche Antwort auf unsere Fragen, da erkannten wir, warum das deutsche Heldentum geboren wurde, und daß das, was wir bislang nur immer als Wunder, als unerforschliches Rätsel glaubten, gar kein Wunder war, sondern nur das eine: Bewährung durch Taten! So allein kam der 30. Januar 1933! 30 Millionen Reichsnarr hat die Sammlung eines einzigen Eintopffonntages ergeben. Wir sind unendlich glücklich darüber und empfinden dabei gleichzeitig, wie herrlich und durch keinen königlichen Sold der Welt erflehtbar es ist, ein deutscher Volksgenosse zu sein! „Deutsch, sein, heißt treu sein!“ Sowohl, aber deutlich sein, heißt auch, über ein Ding nicht viele Worte zu verlieren, sondern zu handeln! Unter „kurz militärisch“ ist sich das bei uns am allgemeinverständlichsten gemacht, und das, lei denn auch der Bewährung durch die Tat am raffendsten gleichgesetzt. Die ist ja auch gerade heute, gerade — und vielleicht auch einzig und allein am dringlichsten — beim Winterhilfswerk die erste Parole am Morgen und der echte Fanfarenschrei, daß wir! Das wir es gestern konnten, haben wir heute, wenn wir uns heute diese Worte erinnern, lehen wir, und daß wir es morgen und übermorgen, ja immer so halten werden, daran glauben wir, denn wir lehen in einer unübersehbaren Kolonne deutscher Arbeitsmenschen, die nichts anderes als ihre Fahnen geschrieben haben als: Opfertätigkeit für das Gemeinwohl! „Keiner soll hungern und frieren!“ Rein, niemals, solange es Deutsche, solange es Nationalsozialisten unter uns gibt! Und wir wissen es heute wieder: Die werden immer auf der Welt sein, denn wir sind ja mit dem Herzen dabei!

R. H.

Der goldene Berg von Rocceré. Die mehrtage Er-wähnung der Goldbergwerke der Markgrafen von Saluzze im mittelalterlichen Schrifttum hat einen Historiker veranlaßt, den sagenhaften Goldschähen des Berges Rocceré nachzugehen und auf eigene Faust Stollen in das Bergmassiv zu graben. Schon nach kurzer Suche waren seine Arbeiten von Erfolg, und es ist damit zu rechnen, daß schon in Kürze ein ernsthafter Abbau aufgenommen wird. Etwa einen Meter unter der Erdoberfläche fand er überall eine reichhaltige Mineralische aus gelblich-bronzener und grausilberner Färbung, deren nähere Untersuchung ergab, daß sie einen Goldgehalt von 21 bis 24 Gramm und einen Silbergehalt von 47 bis 75 Gramm je Tonne birgt. Der Großteil der Schicht besteht aus Eisenpyrit und Arsenpyrit und lohnt daher schon wegen des Arsengehalts eine Ausbeutung. Ein geologisches Gutachten belegt, daß der ganze Berg Rocceré mehr oder weniger aus diesem Material besteht.

Wüsten im Weltenraum

Kosmische Geheimnisse um Nebel

Unter den mannigfachen Gebilden, die sich dem symmetrischen am Firmament enthüllen, haben die sogenannten Sternnebel in den letzten Jahrzehnten das Auge und das Denken der Astronomen vielleicht am stärksten angezogen. Man sieht und sucht in ihnen werdende Sonnensysteme und hofft, durch die Ergründung ihrer Entstehung und Entwicklung Aufschlüsse über Werden und Vergehen großer Weltkörper zu erhalten. Die Anwendung photographischer Linsen mit kurzer Brennweite hat das Studium der großen Nebel am Fernrohr sehr erleichtert, und man kann jetzt auch solche ungeheuren Gebilde, wie den berühmten Nebel des Orion, einigermaßen als Ganzes betrachten. Derartige Forschungen hat man mit großem Eifer fortgesetzt und ist dabei zu der Erkenntnis gelangt, daß die großen Nebel stets von Himmelsräumen umgeben sind, die fast ganz leer von Gestirnen sind und demzufolge förmliche Wüsten im Weltenraume darstellen. Auffallend ist die Tatsache, daß schon Herchel zu einer ähnlichen Aufnahme gekommen ist.

Nun scheinen sich diese Wüsten aber immer nur auf einer Seite des betreffenden Nebels zu befinden. Der Nebel bildet sich also an den Rändern eines solchen sternreineren Raumes, und man sieht sich dadurch zu der Annahme veranlaßt, daß der Nebel gleichsam alle Massen aus diesem Raume an sich gezogen hat. Man nennt eine ganze Reihe von großen Nebeln, die dieses Geheiß benötigen, allerdings daneben andere, wie den Nebel der Andromeda und die berühmten Spiralnebel, die jener Regel nicht unterworfen zu sein, vielmehr zu einer anderen Gruppe von Weltkörpern zugehörig scheinen.

Rundfunk-Programm

Deutschlandsender

Täglich wiederkehrende Darbietungen.

6.00: Guten Morgen, lieber Hörer. (6.00: Glockenspiel, Tagesgespräch, Choral, Wetterbericht für die Landwirtschaft. — 6.10: Junggymnastik. — 6.30: Fröhliche Morgenmusik; dazwischen 7.00: Nachrichten des Drahtlosen Dienstes.) — 16.00: Musik am Nachmittag. — 20.00: Sternspruch; anshl. Wetterbericht und Kurznachrichten des Drahtlosen Dienstes. — 22.00: Neueste Nachrichten. — 22.45: Deutscher Seewetterbericht (außer Sonntag).

Sonntag, 9. Februar.

8.00: Hamburger Hafentonzert. — 8.00: Der Bauer spricht — Der Bauer hört — 9.00: Sonntagmorgen ohne Sorgen. — 10.00: Aus München: Das Borchmüller-Quintett spielt. — Dazwischen aus Garmisch-Partenkirchen 10.30: Eishockey und 11.00: Eislern für Herren. — Anschließend: Aus München: Unterhaltungskonzert. — 12.55: Zeitzeichen der Deutschen Seewarte — 13.00: Gläubwünsche. — 13.15: Aus Breslau: Musik zum Mittag. — 14.00: Aus München: Unterhaltungskonzert. — Dazwischen aus Garmisch-Partenkirchen: Bob-Rennen (Berer), Eisunfall (Wlicht). — 17.00: Musik am Nachmittag. — In der Pause um 17.00: Deutscher Seewetterbericht — 19.05: Aus Garmisch-Partenkirchen: IV. Olympische Winterspiele 1936, 4. Tag. — 20.00: Ein Gläubwünschen stimmt um die Welt. — Kreuz- und Querflug eines Schlagers. — 21.30: Aus Garmisch-Partenkirchen: Eishockey — 21.45: Aus München: Unterhaltungskonzert — 22.00: Neueste Nachrichten. — 22.20: Aus Garmisch-Partenkirchen: Die letzten Wettkämpfe und Hörberichte des 4. Tages der IV. Olympischen Winterspiele 1936. — 22.45: Deutscher Seewetterbericht — 23.00 bis 0.55: Wir bitten zum Tanz!

Montag, 10. Februar.

8.15: Sperrzeit. — 9.00: Aus München: Blasmusik. — Dazwischen aus Garmisch-Partenkirchen: Start des St. Staffellaufes (Amal 10 km.) mit Zwischenberichten vom Eisunfall (Wlicht) und Zwischenmeldungen vom Staffellauf. — 11.00: Aus München: Mittagkonzert. — Dazwischen etwa 12.15: Übertragung vom Ziel des Staffellaufes. — 12.55: Zeitzeichen der Deutschen Seewarte. — 13.00: Gläubwünsche. — 13.15: Aus München: Musik zum Mittag. — 13.45: Neueste Nachrichten. — 14.00: Werte! — von zwei bis drei! — 15.00: Wetter- und Börsenberichte, Programmhinweise. — 15.15: Junge, Junge, das sind Sachen! Pimpfer erzählen; dazu heitere Musik. — In der Pause um 16.45: Deutscher Seewetterbericht — 18.00: Singt mit — HJ singt vor! — 18.30: Wie beschaffe ich Urkunden zum Nachweis meiner arischen Abstammung? — 18.40: Musikalische Kurzwelt. — 19.05: Aus Garmisch-Partenkirchen: IV. Olympische Winterspiele 1936, 5. Tag. — 20.10: Die Operprobe. Komische Oper von Albert Lortzing. — 21.00: Musik aus Opern und Schauspielen. — 22.20: Aus Garmisch-Partenkirchen: Die letzten Wettkämpfe und Hörberichte des 5. Tages der IV. Olympischen Winterspiele 1936. — 23.00—24.00: Wir bitten zum Tanz!

Reichsfender Leipzig: Sonntag, 9. Februar

6.00 Hamburger Hafentonzert; 8.00 Alte Orgelmelodien; 8.30 Choronzert; 9.00 Das ewige Reich der Deutschen; 10.00 Musik am Sonntag; — 11.30 Kantate von Johann Sebastian Bach; — Siehe zu, daß deine Gottesfurcht nicht Heuchelei sei!; 12.00 Musik am Mittag; 14.05 Olympische Winterspiele: Torlauf für Männer; 14.25 Schmutz, Mädchen, Schmutz...; eine Erfolgsgeschichte; 15.00 Erlös für Siptan, Horn und Klavier; 15.40 Paul Clipper: Körperpflege bei alten und jungen Tieren; 16.00 Rette Sachen aus Köln; 17.40 Olympische Winterspiele; 18.00 In Firtelstein wird gekunk; Fundbericht aus einem HJ-Lager; 18.20 Quer durch den rheinischen Karneval; 18.40 Musikalisches Zwischenpiel; 19.00 Deutsches Volk auf deutscher Erde; Bauer und Bergmann; 20.00 Abendkonzert; 22.00 Nachrichten; 22.20 Olympische Winterspiele; 22.40 Tanzmusik.

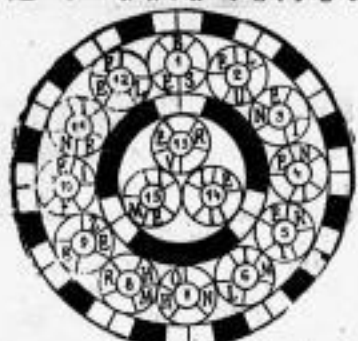
Reichsfender Leipzig: Montag, 10. Februar

8.15 „Das kalte Herz“, nach dem Märchen von Hauff; 12.00 Schloßkonzert aus Hannover; 14.15 Allerlei von zwei bis drei; 15.00 Heute vor ... Jahren; 15.05 Kinderkunde: Es war einmal; 16.15 Arbeitsdienst in Schrittm; 16.30 Kammermusik des Barock; 17.10 Ermanarich, der Ostgotenkönig; 17.30 Musikalisches Zwischenpiel; 17.40 Olympische Winterspiele; 18.00 Fröhlicher Alltag; 19.15 Studenten singen und musizieren fröhliche Stücke; 19.45 Der Erbhof und der Bauer; 20.00 Nachrichten; 20.05 „Die Schöpfung“, Oratorium für Goli; Chor und Orchester von Josef Hanou aus dem Gewandhaus in Leipzig; 22.00 Nachrichten; 22.20 Olympische Winterspiele; 22.40 Nachtmusik.



Kreis-Rästel.

(Zusammenfassung geistlich geschäftl.)



In den verschiedensten Kreisen entstehen durch Hinzufügung zweier Buchstaben Wörter der untenstehenden Bedeutung, die im Uhrzeigersinne zu lesen sind. 1. Meeresbucht. 2. Gartenhaus. 3. Schlupflanze. 4. Metall. 5. Männliches Haustier. 6. Deutscher Dichter. 7. Laubbaum. 8. Bekannter Zoologe. 9. Französischer Tonkünstler. 10. Geschlossene Fuchsschwanz. 11. Teil des Kopfes. 12. Teil des Wagenrades. 13. Fluss in Ostpreußen. 14. Gartenblume. 15. Singvogel. Die gefundenen je zwei Buchstaben eines Kreises sind der Reihenfolge nach in die betreffenden Ringel einzutragen; sie ergeben hintereinandergeliefert dann einen Sinnpruch.

Rästel.
Beim Bauern pfeife ich Futter,
Beim Bäcker schlude ich Butter.

Buchstaben-Rästel.

Es ist ein überirdisch Wesen,
Von dem wir oft in Büchern lesen;
Sein Name wird aus Artigkeit
Auch manchem holden Kind geweiht.
Doch steht ein „B“ davor geschrieben
Wo ist der hohe Sinn geblieben?
Dann ist's ein Wort, mit dem man schilt:
Zumal, wenn's tolen Streichen gilt.

Bilder-Rästel.



Zitate-Rästel.

- Der Stern der im Schwerer Raum ver-
birgt den Stolz des Waldes, den Baum.
 - Der Bohrer ist vorhanden für den Weiser
 - Verwandte sind sich alle starken Seelen.
 - Die Unschuld hat im Himmel einen Freund.
 - Die Liebe ist der Liebe Preis.
 - Und es herrscht der Erde Gott, das Geld.
- Vorstehenden Zitaten Schillers entzuehrt man derart
ein Wort, daß die entlehnten Worte einen weiteren
Ausdruck des selben Dichters ergeben.

Zweifelhafte Scherzade.

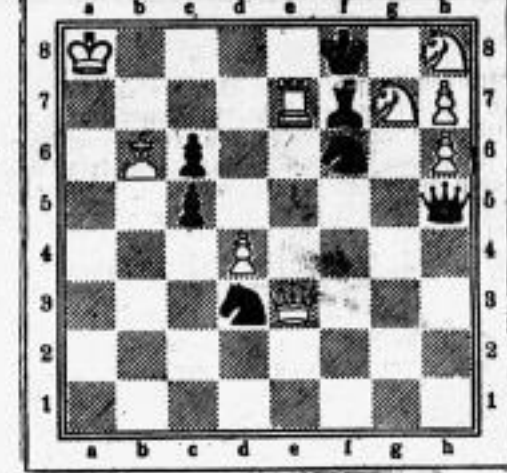
Zwei haben jeden Tag;
Das ist so viel wie: Schlag!
Das Ganze ist zu sehen
In Deutschlands Bergeshöhlen;
Im Sommer wählen's viele
Zu ihrem Nestgeleit,
Von einem Punkt zum andern
Dort auf- und abzuwandern.

Natürlich!
Eukrotol schützt
Gesicht u. Hän-
de, es enthält
hautverwandte
Wirkstoffe und
bewahrt vor
Rauhwerden u.
Aufspringen.

Deine Kinder
bei dieser Kälte
draußen?

Dose zu 15, 30 u. 60 Pf.,
Kleinsttube RM 1.35.

Schach-Aufgabe.



Weiß zieht und setzt mit dem dritten Zuge matt.

Auflösungen aus letzter Nummer.

Illustriertes Kreuzwort-Rästel: waage-
recht: Glode, Hand, Rilo, Treppe. Senkrecht: Kleid, Schote,
Lehrer, Knopf. — In dieser Reihenfolge sind die Wörter
einzufüllen.

Sprichwort-Versteck-Rästel: Morgenstunde
hat Gold im Munde.

Zahlen-Rästel: Falschng.

Kopf-Wechsel-Rästel: 1. Ritter, Uhr, Igel,
Hand, Amme, Wase, Wastl. 2. Gitter, Ohr, Egel, Rand,
Amme, Nase, Gast. — Goering.

Silben-Rästel: 1. Dipenow, 2. Indigo, 3. Eich-
feld, 4. Furka, 5. Revers, 6. Ettehard, 7. Urania, 8. Ref-
tar, 9. Drossel, 10. Sternwarte, 11. Christoph, 12. Hoch-
ebene, 13. Adrian, 14. Frauenlob, 15. Tapete, 16. Edin-
burg, 17. Nagasaki, 18. Dolman, 19. Eisenbahn, 20. Tem-
perament. — Die Freundschaft endet, wo das Parleben be-
ginnt.

Reihen-Rästel:

h m
m a r i a
a n n
h a n n a
r a

Anagramme: 1. Kohl — Hof. 2. Vrang — Grand.
3. Bitte — Tibet. 4. Insel — Linse.



Zeichnung: Stange — W.
Fajhingspiel.
Die Junge nicht Herzdame.

„Hilde sagt, sie ist kolossal in ihr neues Auto verliebt!“
„So, also wieder ein Fall, wo ein Mann durch die
Maschine erlebt wird!“

Auch ein Grund.

Im Wartezimmer eine Arztes sitzen zwei kleine Jungen.
„Was fehlt euch denn?“ fragt eine Dame.
„Ich habe eine Wurmel verschluckt, der Doktor soll sie
herausholen!“
„Und du hast wohl deinen Freund begleitet?“
„Nein, das nicht, aber die Wurmel gehört mir.“

Geschäftliches — außer Verantwortung der Schriftleitung.

Wie verhütet man Erkältungskrankheiten und Rheuma

Während der nasskalten Wintermonate dürfte man wohl am
häufigsten beobachten, daß plötzlich äußerst schmerzhaftes Ziehen
in den Gliedern und Gelenken auftritt, welches man mit dem
Ausdruck „Reißen“ im Volksmund zu bezeichnen pflegt. Es han-
delt sich hier meist um rheumatische Leiden, deren Ursache in
feuchten oder kalten Nordwohnungen, Unbilden der Witterung,
Aufenthalt in zugigen Räumen, kalten Füßen durch unzuläng-
liches Schuhwerk bei Matschetter zu suchen ist — also: Erkäl-
tungserscheinungen bzw. ganz allmähliche, aber starke Abkühlung
des ungenügend geschützten Körpers; doch auch eine Erkrankung
der Rachenmandeln, Mittelohrentzündungen, Mandelsteine, sind

häufig das Grundübel und lassen als Folgeerscheinung das so-
genannte Rheuma auftreten. Man bezeichnet mit Recht diese
Krankheit als „Volkspeise“, denn die Statistik hat erwiesen, daß
heute jeder zehnte Mensch Rheumatischer ist, und viele Millionen
Volksvermögen gehen durch Lohnausfall, Krankenbehandlungskosten
usw. jährlich verloren; wie ernst und wie verbreitet dieses Leiden
ist, beweisen die vielen Gesellschaften zur Bekämpfung des Rheu-
matismus in allen Ländern. Trotz der lebhaften Forschungs-
arbeit kennt man heute den Erreger der Seuche noch nicht, und
daraus verlagern viele der angepriesenen Medikamente ebenso wie
die bekannten Hausmittel aus der Großväterzeit: Rahnenfell, Brust-
tee, steter Grog, Blätteleisen, heiße Getränke und warme Bädungen.
Wenn man die verschiedenen Theorien über die Entstehungs-
ursachen des Rheuma prüft, so scheint wahrscheinlich, daß gewisse
Menschen eine Veranlagung infolge besonderer Säftemischung des
Körpers für Rheuma besitzen, ferner daß eine Ueberempfindlich-
keit bestimmter Personen gegen äußere Einflüsse besteht, was man
mit Allergie bezeichnet. Sehr leitend ist eine oft festgestellte Beob-
achtung, daß Menschen, die das jüngste Lebensjahr überschritten
haben, ohne an Rheuma gelitten zu haben, kaum im höheren Alter
noch davon befallen werden.

Berücksichtigt man die Vielseitigkeit des Rheuma, das heilt im
Nacken, in den Gelenken, den Muskeln, in der Schulter, im Rücken,
in den Händen liegt, so versteht man, daß die Behandlung nicht ein-
seitig sein darf, und wir sehen tatsächlich, daß zwei Reihen auf
Grund langjähriger Erfahrungen zu den zuverlässigsten gehören,
um die Schmerzen zu lindern, die Gelenksentzündungen auszulö-
sen zu lassen. Es ist eine alte Regel, daß nur der Erfolg ausschlag-
gebend ist, und nicht die graue Theorie.

Die besten Erfolge erzielt man mit Salizylsäurepräparaten,
die innerlich oder als Einreibemittel angewandt werden.
Zu den bekanntesten äußeren Mitteln gehört Rheumolan, das
durch die Haut an den Rheumaherd gelangt. Man bevorzugt
dieses Einreibemittel, da es durch leichte Massage auch ein Wärme-
gefühl erzeugt, was von den Patienten stets angenehm empfunden
wird. Rheumolan erhält man in jeder Apotheke in flüssiger und
auch in Salbenform. Natürlich frage man seinen Hausarzt bei
allen ernstlichen Rheuma-Erkrankungen um Rat, denn es gilt, die
Arbeitsfähigkeit des Kranken in kürzester Frist wiederherzustellen
und ihn von Schmerzen zu befreien.
Dr. med. Schallbach.

Sport und Romantik ...

Wind und Wetter aus-
gesetzt, von Schnee
und Kälte gerötet — und
doch ziehen diese glei-
chen Hände abends zart,
weiß und verführerisch
alle Augen bewundernd
auf sich. Das ist nur mög-
lich, wenn sie mit dem rich-
tigen Mittel gepflegt wer-
den: Kaloderma-Gelee,
das Spezialmittel zur Ple-
gender Hände, verhindert jedes Rot- und
Rauhwerden und macht auch bereits
angegriffene Haut über Nacht wieder



weich und geschmeidig. Es ist unüber-
troffen gegen aufgesprungene Hände.
* Machen Sie einmal diesen einfachen
Versuch: Verreiben Sie ein wenig Kalo-
derma-Gelee auf Handrücken, Gelenk-

und Fingern. Massieren und kneten Sie
tätig eine Minute lang. Sie werden
bemerken, daß bereits in dieser kurzen
Zeit die Haut das Gelee vollständig in
sich aufgesaugt hat und merklich glatter
und elastischer geworden ist. Lassen
Sie Kaloderma-Gelee über Nacht wirken
und beobachten Sie den Erfolg!
NB. Kaloderma-Gelee fettet nicht und ist
daher besonders angenehm im Gebrauch.
Es ist jedem Hausmittel wert überlegen.

KALODERMA
Gelee
DAS SPEZIALMITTEL
ZUR PFLEGE DER HÄNDE
In Tuben zu RM -30, -50 und 1,-

F. WOLFF & SOHN - KARLSRUHE

Gut rasiert-
gut gelaunt!

ROTH-BUCHNER G.M.B.H. BERLIN TEMPELHOF

„Zum Machenden“ und „Zum Selbstvertrauen“ Nr. 6 erscheinen als Beilage
D. A. 4. St. 25: 048 072. H. Nr. 7. Für die auf dieser Seite erscheinenden
Anzeigen ist der Verlag der Zeit. Zeitung nicht haftbar. Verantwortlich für
die Schriftleitung Axel Winter, 134 Ursingstraße, Carl Wörn, Verlag Sonne,
Ludwig-Deutscher-Verlag, Ludw. in Berlin W 3, Wauerstr. 60.

Zwei Rheinlandmädels

ROMAN von ANNY v. PANHUYS

(1. Fortsetzung.)

Frau Hahn erwiderte, Fräulein Walb wäre heute noch nicht bei ihr gewesen.

Die Antwort war bestreudend, Mutter und Sohn sahen sich fragend an. Sie begriffen nicht, wo Walb sein konnte.

„Vielleicht hat sie Bekannte getroffen,“ meinte Frau Diendorf.

Ihr Sohn schüttelte den Kopf.

„Walb würde uns deshalb nicht warten lassen, glaube ich.“

Aber Walb kam, nachdem der Tisch schon lange abgeräumt, noch immer nicht und so telefonierte Gerhard Diendorf alle Freunde und Bekannten an, doch niemand hatte Walb heute gesehen, nirgends hatte sie Besuche gemacht.

Nun benachrichtigte der junge Arzt, schon sehr aufgeregte, die Polizei und jetzt brachte er bald heraus, wo sich seine Verlobte befand. Eine Beschreibung, die man ihm gab, genügte zwar, jeden Irrtum auszuschließen, doch eilte er so schnell als möglich, selbst nach der ihm von der Polizei angegebenen Anfallstation.

Er sah Walb Walb nicht mehr als Lebende wieder. Ein Geschäftsauto war mit voller Wucht in die Türe hineingefahren, in der sie sich anscheinend auf dem Weg zur Schneiderin befunden. Der Schoßför und Walb Walb waren dabei sofort getötet worden.

Wie Gerhard Diendorf die furchtbare Nachricht entgegengenommen und wie er dann nach Hause gekommen, hätte er nicht zu sagen gewußt, er war zu seiner Mutter heimgekehrt und fiel vor ihr zusammen. Seine ganze Kraft war ausgefaugt von dem einen, unsäglich schrecklichen Gedanken, die über alles Geliebte war tot. Niemals mehr würde er ihre feinen Hände in die seinen nehmen können, niemals mehr ihren Mund küssen und sich an ihrer Schönheit freuen.

Nie würde sie die Seine werden.

Ganz jäh und ohne Abschied, war sie von ihm gegangen und hatte ihn allein gelassen fürs ganze Leben.

Fürs ganze Leben!

Das war nicht zu fassen, das war gar nicht auszudenken.

Frau Diendorf, selbst bis ins Innerste erschüttert von der furchtbaren Nachricht, konnte ihrem Schmerz aber nicht nachgeben, sie konnte jetzt nur an den Sohn denken, der vollständig aufgelöst war in grenzenlosem Jammer. In einem so überwältigenden Jammer, daß eine Mutter über

das Leid des Sohnes vergaß, daß auch sie hätte weinen müssen.

Sie strich immer wieder über sein glattes braunes Haar, bat immer wieder: „Werde ein wenig ruhig, mein lieber Junge, ich ertrage es nicht, dich weinen zu sehen.“

Sie kam mit dem alten Trost, mit dem alle kommen, die keinen besseren vorbringen können: Wer weiß, wozu es gut ist!

Er hob sein Gesicht, das der Frau um viele Jahre gealtert schien und antwortete fast heftig: „Wozu sollte das Unsinnigste, was je auf Erden geschah, gut sein?“ Seine Stimme bebte heftig. „Wir liebten uns, Walb und ich, wir liebten uns von ganzem Herzen. Wir standen dicht vor der Hochzeit und freuten uns auf das Glück der Vereinigung. Da griff das Schicksal hinterhältig und gemein ein. Könnte uns beiden nicht einmal einen Abschied.“

Er erhob sich langsam von den Knien. „Mutter, wie ich mich an den Gedanken gewöhnen werde, daß Walb nie mehr hier zur Tür hereinkommen wird, mich nie mehr anlächeln und nie mehr: ‚Du lieber dummer Gerhard!‘ zu mir sagen kann, wie sie's tat, wenn ich ein bißchen eifersüchtig war, weil ihre Schönheit auch anderen Männern gefiel, das ist mir ein Rätsel. Hätte ich nur mit ihr im gleichen Auto gefahren, läge ich jetzt nur auch kalt und tot neben ihr, dann hätten wir doch zusammen den dunklen Weg beschritten, dann —“

Seine Mutter unterbrach ihn durch eine Handbewegung.

Ganz leise sagte sie: „Denkst du denn gar nicht mehr an mich, Gerhard? Bin ich ausgelöscht, weil die arme Walb so jäh sterben mußte? Ich habe dich doch auch lieb.“

Sie nahm seinen Kopf in beide Hände und zog ihn zu sich nieder, küßte den Sohn.

„Mein armer Junge, ich verstehe und weiß, dein Schmerz ist so übergroß, aber auch ich leide, auch ich habe Walb lieb gehabt. Sie war doch mein Töchterchen von ihrem zwölften Jahre an. Wollen zusammen trauern um sie und uns zusammen trösten, aber tue nichts, wodurch du mich unglücklich und einsam machen würdest fürs ganze Leben.“

Die letzten Worte klangen ganz erstickt und große Tränen liefen der um den Sohn bangenden Frau über das Gesicht.

Gerhard Diendorf holte Atem, ganz langsam und tief wie man es tut, wenn man sich gewaltsam zur Ruhe zwingen will.

Er versprach: „Ich werde nichts tun, was dir neuen Kummer bereiten könnte, Mutter, ich hab dich doch auch lieb.“

Er führte sie zu einem Sessel und drückte sie sanft darauf nieder. Er aber blieb stehen.

„Mutter, ich habe jetzt sehr viel zu tun und du auch, unser Liebling muß ja zur letzten Ruhe gebracht werden.“

Und du willst sie auch sicher noch einmal sehen. Sie sieht wundervoll aus im Tod, als ob sie schlief. Wie eine schöne Statue.“

Seine Stimme verlor an Festigkeit und wie ein Schrei brach es von seinen Lippen: „Warum mußte das geschehen, Mutter, warum?“

Der Fremde am Grab.

Walb Walb war mit großem Gefolge zu Grabe geleitet worden. Frau Diendorf und ihr Sohn hatten zahlreiche Freunde und Bekannte und Walb viele Freundinnen. Die Nachricht von ihrem so plötzlichen und tragischen Tod hatte Aufsehen erregt und da auch die meisten Blätter etwas darüber gebracht, daß die wunderschöne Walb Walb, die Pflegegeschwester und Verlobte des bekannten Arztes Dr. Diendorf, auf dem Weg zu ihrer Schneiderin einem Autounfall zum Opfer gefallen, fanden sich auch eine Menge von Neugierigen auf dem Kirchhof ein. Leute, die nichts zu tun haben oder ihre Arbeit im Stich lassen, um große Beerdigungen wie ein Schauspiel zu genießen.

Das Trauergefolge verließ langsam den Kirchhof. Draußen warteten ein paar Duzend Autos. Die schwarz gekleideten Damen verschwanden darin, Herren im Zylinder folgten.

Auch Dr. Diendorf mit seiner Mutter stieg in ein Auto, doch unterwegs, nach ungefähr einer Viertelstunde Fahrt, ließ der junge Arzt halten, bat: „Kimm es mir nicht übel, Mutter, wenn ich dich jetzt allein lasse.“

„Ich muß nur noch einmal zurück zu Walb, ich muß ein Viertelstündchen ganz allein an ihrem Grabe stehen. Dessen bedarf ich, es wird mich ruhiger machen. Ich möchte ein wenig mit ihr allein sein, Mutter, nur ganz kurze Zeit. Verstehst du mich, Mutter?“

Frau Diendorf neigte den Kopf.

„Ja, Gerhard, ich verstehe dich.“

Gerhard Diendorf winkte eine Taze heran, nannte, ehe er einstieg, sein Ziel.

Er schaute sich fieberhaft und stark danach, ganz allein am frischen Grabe der Geliebten zu verweilen und geheime Zwiesprache mit ihr zu halten, die er über alles geliebt, die er nie vergessen würde, niemals und der er Treue bewahren wollte bis er ihr einst nachfolgen mußte.

Die Taze hieß schon. Er stieg aus, bat den Chauffeur zu warten und ging mit schnellen Schritten durch die Gräberstraßen, wunderte sich fast, mit welcher Sicherheit er sich hier schon zurecht fand.

Jetzt fand sein Auge das Grab. Hell leuchtete der gelbliche Sand unter den vielen Kränzen hervor. Wählich durchfuhr es ihn wie ein elektrischer Schlag, denn neben dem frischen Hügel stand ein sehr großer eleganter Herr, und obwohl er ihm den Rücken wandte, erkannte Gerhard Diendorf doch, daß der Herr sehr erschüttert schien, er sah deutlich, wie seine Schultern zuckten.

Zwei Rheinlandmädel

ROMAN von ANNY v. PANHUYS

(2. Fortsetzung.)

Er verhielt den Schritt und läher Jörn lohte in ihm hoch. Was fiel dem Menschen ein, so zu tun, als besäße er ein Recht sich hier aufzuhalten, ein Recht, auf das doch nur er allein Anspruch erheben durfte. Er, der Verlobte Wallys, er, den sie geliebt.

Mit zwei lautlosen Schritten, die Sprünge glichen, erreichte er das frische Grab, stand vor dem anderen, der erschreckt aufschaute. Gerhard Diendorf sah in ein völlig fremdes Gesicht, in ein dunkelgetöntes Männergesicht, das fast eckig schien vor lauter Herrlichkeit mit der scharf vorspringenden Nase, dem trotigen Sinn.

Tiefbraune, fast schwarze Augen sahen ihn an und es entging Gerhard Diendorf nicht, daß Tränen in den Augen des Fremden schimmerten.

Das gab den Ausschlag, das trieb Gerhard Diendorf das Blut in die Wangen.

Er stieß maßlos erregt hervor: „Ich glaube, Herr, Sie stehen an einem falschen Grabe, denn hier liegt meine Verlobte und ich verlange, daß Sie sofort hier weggehen. Ein Fremder hat hier nichts zu suchen.“

Der andere sah mit einem Mal erschreckend fahl aus. Es war, als würde das Blut in seinem Gesicht, grau unter der bräunlichen Haut.

Scharf gab er zurück: „Ich glaube, es ist besser, nicht genau zu untersuchen, wer von uns beiden mehr Rechte besitzt, an diesem Grabe zu stehen.“

In seinen Augen war ein böses Licht, es schien fast, als wollte er die Rechte erheben zum Schlage.

„Wer sind Sie?“ fragte Gerhard Diendorf am ganzen Leibe bebend.

Der andere zuckte die Achseln. „Es ist vielleicht richtiger, Sie erfahren das nicht.“

Schon hatte er sich abgewandt und ging schnell davon, verschwand hinter dem kapellenähnlichen Erdbegräbnis an der Wegbiegung.

Gerhard Diendorf war wie gelähmt, er machte keinen Versuch, ihn zu verfolgen. Seine Füße wurzelten am Boden, obwohl er zwingend fühlte, er dürste den Fremden nicht weglassen lassen.

Er stand nun allein, blickte auf den Hügel nieder und dabei schwand sein Jörn, seine Empörung, er begriff die Szene von eben nicht mehr. Wie ein Traum erschien sie ihm, unwirklich wie ein toller Spuk.

Gerhard Diendorf atmete leichter. Wally war ja so

wunderschön gewesen und der Fremde mochte ein Mensch sein, der sich in sie verliebt, von dessen Existenz sie aber wahrscheinlich kaum etwas geahnt. Und seine dreiste und kränkende Bemerkung, es wäre vielleicht besser, nicht zu untersuchen, wer von ihnen beiden mehr Rechte besäße an Wallys Grab zu stehen, durfte er gar nicht genau nehmen. Er lächelte. Es war zwar ein Lächeln voll unendlicher Traurigkeit, aber es war ein Lächeln. Wally war sein Lieb gewesen, er hatte Wally im Arm gehalten und geküßt, er hatte dicht vor der Hochzeit mit ihr gestanden. Ihn hatte sie wiedergeliebt und der andere war nur ein ganz armer Narr.

Er schaute auf die vielen Kränze nieder und ihm war es, als könne er durch das Grün und die Blumen und den Sand, Wally im weißen Brautkleid im Sarge liegen sehen.

Sein Herz bäumte sich wild auf vor Schmerz. O, warum hatte das Furchtbare geschehen müssen, warum?

Ein leiser Wind zog über den Friedhof und es war dem erregten Manne, als streiche eine laute Hand über ein Gesicht. Wallys Hand. Sein Atem ging hörbar und er fuhr mit dem Taschentuch über die Augen. Sie brannten so sehr, sie schmerzten. Wally war tot, Wally würde nie, niemals mehr wiederkommen — und das Leben war für ihn vielleicht noch sehr lang. Er fürchtete sich vor einem langen Leben, weil sie ihn verlassen, die seine Wegbegleiterin hatte werden sollen.

Ein Brief der Toten.

Ein paar Tage vergingen. Gerhard Diendorf hatte den Fremden fast vergessen, in seinem Gedächtnis war die ieltfame Begegnung auf dem Friedhof nur als unwichtige Episode haften geblieben.

Er sah in seinem Arbeitszimmer, es war dicht vor der Sprechstunde, als es klopfte. Das Mädchen trat ein. „Herr Doktor, die Schneiderin, Frau Hahn, ist draußen und wünscht Sie zu sprechen.“

„Ich lasse bitten,“ war die kurze Antwort.

Frau Hahn trat gleich darauf ein.

„Berzeihung, Herr Doktor, ich wollte eigentlich zu Ihrer Frau Mutter, doch da sie nicht zu Hause ist, möchte ich Ihnen das hier abliefern.“

Sie hielt ein Köfferchen mit der Hand hoch.

Er schwieg und sah sie nur fragend an.

Sie erklärte: „Einen Tag vor ihrem Tode brachte nämlich Fräulein Walb den Koffer zu mir und sagte, es befänden sich allerlei Kleinigkeiten darin, die sie für die Hochzeit zusammengelaufen. Ich sollte ihn einen Tag aufheben, weil sie noch Besorgungen zu machen hätte und ich nicht damit herumschleppen wollte. Nun ist Fräulein Walb tot und das Köfferchen gehört in die Hände Frau Diendorfs oder in Ihre Hände.“ Sie murmelte: „Ich bedaure, Herr Doktor, wenn ich Sie nun wieder sehr an das

Schreckliche erinnern habe, aber es war meine Pflicht, den mir anvertrauten Gegenstand persönlich zu bringen.“ Sie zog leicht die Schultern hoch. „Es ist ja möglich, es befinden sich Werte darin, jedenfalls möchte ich niemand damit herumschicken.“

Sie stellte den kleinen Koffer auf einen Stuhl, meinte, von seinem Schweigen irritiert: „Ich will nicht länger stören, Herr Doktor, auch wartet zu Hause eine Kundin auf mich.“

Gerhard Diendorf murmelte einen Dank und geleitete Frau Hahn zur Tür. Es war, als täte ihm das Herz weher, seit die Frau Wallys Namen genannt.

Er betrachtete den ganz neu aussehenden eleganten kleinen Koffer und sann, was mochte Wally wohl darin haben? Ihm fiel ein, in ihrem Handtäschchen, das man ihm auf der Unfallstation ausgehändigt, befanden sich zwei Schlüsseln. Sie mochten wohl für das Köfferchen passen. Er hatte das Handtäschchen in seinen Schreibtisch eingeschlossen, es war ihm heilig, weil es der letzte Gegenstand gewesen, den die Finger der Geliebten berührt vor ihrem lähen Sterbenmüssen.

Er riegelte sich ein, entnahm dem Schreibtisch das Täschchen aus Lackleder mit Eisenbeinverzierungen. Er streichelte das Täschchen in einer heißen Aufwallung von Zärtlichkeit, dann öffnete er es, entnahm ihm zwei zierliche, mit grünem Seidenband zusammengehaltene schmale Schlüssel und probierte einen davon an einem Köfferchen. Der Schlüssel paßte.

Es ging ihm durch den Sinn, Wally hatte wahrscheinlich noch einige besonders hübsche Toilettefächer eingekauft, die sie ebenso, wie das elegante Köfferchen, für die Hochzeitsreise, nach ihrem Geschmack besorgt.

Nahrung übermannte ihn, als sich unter seinen fast schon zupassenden Händen, der Deckel hob.

Er sah sofort, er hatte mit seiner Annahme, daß es sich um Toilettefächer handelte, ganz recht. Da lag oben auf ein Schlafanzug in hellblau mit weißer golddurchwirkter Seide besetzt, da lag ein entzündender Taschentuchbehälter und mattgelbe Spigen schoben sich seitlich hervor.

Die Augen wurden ihm feucht und durch einen Tränenleiter entdeckte er jetzt einen Brief. Einen schmalen länglichen Briefumschlag, der sich leicht unter den Schlafanzug verkrönten hatte. Er zog ihn mit spizen Fingern hervor, und las darauf mit Verwunderung seinen eigenen Namen, sah, daß der Brief mit einer Freimarte versehen war.

Er setzte sich an seinen Schreibtisch, schüttelte den Kopf. Was bedeutete es, daß ihm Wally einen Brief geschrieben?

Eine plötzliche ieltfame Angst wollte ihn daran verhindern, den Brief zu öffnen, aber dann tat er es doch.

Er las und dabei wich allmählich aus seinem Gesicht der letzte Blutstropfen, sein Herz schien still zu stehen vor Entsetzen ob des Unglaublichen, Unfassbaren, was ihm ansahen.

Nr.

Sp
Ei

(5. F)

Wer
alten, nu
der chile
die engl
In
deutscher
in den
schaften
März 19
angegrif

So
Cäcilie“
in Siche
der Fro
Es verg
gelingen

Das

Sei
Der „M
und soll
davon.
dachte e
Die war
sollte ni
das Sch
Kadetten
Es verp
waren.

Situatio
„Dresde
er jamm
sind. erl

Bal
buco ar
„Tinto“
Geid w
Kauf zu
schiffes
einige
englische

Re
21. Otr
Schiff le
flieht er
vor den
buco.

Sput auf den Weltmeeren / Fahrten deutscher Hilfskreuzer und Sperrbrecher

Von Kurt Wintler

Ein Zwerg als Blockadebrecher

(5. Fortsetzung.)

Wer hat schon von der Fahrt der „Tinto“ gehört, jener alten, nur 460 Tonnen großen Dreimastbark? Sie ging von der chilenischen Küste um Kap Horn, durch die Ozeane und die englische Blockade nach der deutschen Heimat!

In den chilenischen Häfen befand sich eine Anzahl deutscher Schiffe. Die Besatzungen wohnten an Bord oder in den Städten. Außerdem waren Offiziere und Mannschaften des Kreuzers „Dresden“ dort interniert, der am 14. März 1915 bei der Robinson-Insel von englischen Kreuzern angegriffen und vom Kommandanten versenkt worden war.

So lag in Guayacan das Lloyd-Schulfschiff „Herzogin Cäcilie“. Die jungen opferbereiten Kadetten wollten nicht in Sicherheit das Ende des Krieges abwarten, während an der Front die Brüder kämpften. Sie wählten Fluchtpläne. Es verging ein Jahr und ein zweites — kein Plan wollte gelingen.

Das Abenteuer beginnt

Seit Monaten lag im Hafen ein alter Wallstänger. Der „Nautilus“ hatte viele Fahrten nach Alaska gemacht und sollte nun verkauft werden. Der Kadett Michaelen hörte davon. „Wie wär's, wenn wir den „Nautilus“ kaufen?“ dachte er, und bald besprach er sich mit seinen Kameraden. Die waren Feuer und Flamme. Der alterschwache Kapitän sollte nicht weniger als 40 000 Pesos kosten! Man wollte das Schiff entern und entführen. Doch das ging nicht. Die Kadetten begannen, unter den Chile-Deutschen zu sammeln. Es vergingen Monate, ehe etwa 8000 Pesos zusammen waren. Das Unternehmen drohte zu scheitern. In dieser Situation erfährt Leutnant J. S. Richardz, ein Offizier der „Dresden“ von dem Plan. Er übernimmt die Führung und er sammelt die Mittel. Als die 40 000 Pesos beisammen sind, erhält er die Nachricht, daß „Nautilus“ verkauft sei. Bald ist für den „Nautilus“ Ersatz gefunden. In Calbuco an der Südspitze Chiles liegt der 64 Jahre alte Segler „Tinto“. Für 75 000 Pesos soll er verkauft werden. Das Geld wird aufgebracht, durch Vertrauensleute kommt der Kauf zustande. Unauffällig reisen 18 Kadetten des Schulfschiffes aus dem Norden Chiles nach Calbuco, mit ihnen einige Offiziere des Lloyd. Überall im Lande sitzen die englischen Spione.

Mehr als einmal droht alles zu scheitern. Endlich, am 21. Oktober, hat Richardz ein Telegramm in den Händen: Schiff leer! Mit drei Kameraden vom Kreuzer „Dresden“ flieht er aus dem Lager auf der Insel Quiriquina. Kurz vor dem Ziel erreicht sie ein anderes Telegramm aus Calbuco. Die englischen Spione haben im letzten Augenblicke die Absichten erkannt; die chilenische Regierung, vom englischen Gesandten aufgefordert, läßt das Schiff militärisch besetzen. Eine Unternehmung wird eingeleitet, Tage vergehen. In der Zwischenzeit verschwinden die bei der Unternehmung nicht gefundenen belastenden Ausrüstungsstücke im Meere.

Aber mit der deutschen Besatzung kann der Segler nicht mehr ausfahren. So geht die chilenische Besatzung wieder an Bord, aus dem Blockadebrecher „Tinto“ wird wieder der chilenische Holzsegler. Als das Gerücht nach Wochen die Freigabe des Schiffes verfügt, geht die „Tinto“ mit ihrer alten chilenischen Besatzung hinter einem Schlepper in See. Daß Leutnant Richardz an Bord ist, weiß niemand. Offiziell ist Melinka das Ziel. Aber in der Tic-Loc-Bucht wartet bereits die deutsche Besatzung, die nach abenteuerlicher Fahrt, teils zu Wasser, teils zu Lande, dorthin gegangen ist. Der alte chilenische Kapitän, ebenso der Kapitän des Schleppers werden eingeweiht. Nachdem die Besatzung gewechselt hat, Proviant und Ausrüstung übernommen worden sind, segelt die „Tinto“ am 28. November 1916 aus der Tic-Loc-Bucht der See zu. Fünf Tage lang kreuzt das Schiff vor den Felsen, dann kommt es endlich frei. „Tinto“ nimmt Kurs nach Südwest.

Eine Ruffschale trotz dem Djean

Am 8. Dezember beginnt die Umseglung von Kap Horn. Zuerst bläst eine starke Brise aus West, und das Schiff macht unter wenigen Segeln gute Fahrt. Dann schwillt die Brise zum Sturm an — ein guter Vorgeschmack der kommenden Tage. Die „Tinto“ ist solide gebaut; aber sie liegt doch schon 64 Jahre im Wasser. Die Latelage befindet sich in schlechtem Zustande, und die Segel sind altersschwach. Allzuviel kann ihnen nicht zugemutet werden.

Als der Sturm die See hochpeitscht, werden die Segel weggenommen und das Schiff treibt beiseite. Einige Tage werden die 28 Mann mit der „Tinto“ unarmherzig von den Wellen geschüttelt. Die Wellen bedecken das Schiff zu, das in allen Fugen röhrt. Ob es diese unglaubliche Beanspruchung lange aushalten wird? Dann raft ein Orkan über die Wasserwüste, das Schiff wird wild gepackt, die wenigen Segel gehen in Fetzen davon, und dann rollt es hilflos in dielem Aufruhr... die Rudertafel ist gebrochen. Sofort springen einige Mann an die Stoßtafel, andere schieben die Rudertafel. Der Bug geht wieder in den Wind. Dann versagen die Pumpen, das Wasser im Vorderraum steigt. Schließlich wird der Wasserant losgerissen, und ein großer Teil des Vorrats läuft in den Ballast.

Fast zwei Tage tobt der Orkan. Die Latelage sieht wüst aus, die Segel mühen öfter ausgewechselt werden; aber die alte „Tinto“ hat den wütenden Ansturm gut überstanden. Bald können mehr Segel gesetzt werden, vor dem Westwinde jagt das Schiff in Sicht der wilderklüfteten Küste. Die hochgehende See unterfährt die Fahrt. Fehn Tage dauert die Umseglung des Kaps. Das ist eine beachtliche seemannische Leistung, die von einem modernen Großsegler kaum übertroffen wird.

Die Falklands-Inseln werden passiert, das Schiff nimmt seinen Weg über das Schlachtfeld, und an jener Stelle, wo

„Scharnhorst“ und „Gneisenau“ kämpfend versanken, hält der Kommandant eine Ansprache. Während die Flagge halbstock weht.

Inzwischen hat der Sturm sich gelegt. Mit jedem Tage wird es wärmer, der Wind flaut ganz ab, und während der Weihnachtsfeiertage, die festlich begangen werden, liegt die See so ruhig, daß das Boot zu Wasser gelassen werden kann. Dann sinkt das Barometer ins Bodenlose, im Nordwesten ziehen dicke Wolken auf, und Regendböen jagen heran. Wieder werden die Segel festgemacht, wieder toben die Wellen und spielen mit dem Schiff. Brecher bauen auf das Deck. Die Masten sitzen nicht mehr fest, die See schlägt durch das Deck. Wie eine Ruffschale wird die „Tinto“ auf die Wellenberge und in die Wellentäler geschleudert; aber das Schiff hält sich wacker. Die Pumpen müssen unermüdlich arbeiten, denn im Raume ist viel Wasser. Als man die Ursache erfährt, gibt es bedenkliche Gesicht: Am Bug, allerdings über der Wasserlinie, ist ein Loch, durch das Wasser eindringt. Trotzdem lassen Offiziere, Matrosen und Kadetten den Mut nicht sinken. Am 28. Dezember, Leutnant Richardz hat gerade festgestellt, daß die „Tinto“ seit dem Verlassen der Tic-Loc-Bucht rund 3000 Seemeilen zurückgelegt hat, flaut der Sturm ab, der Himmel wird klar. Nach 40 Tagen erreicht die „Tinto“ den Südpazifik. Begegnenden Seglern und Dampfern wird ausgewichen. Die kleine Funkstation, die in den Stürmen hart mitgenommen wurde, lauscht wieder in den Äther; man hört die Warnung englischer Stationen vor einem deutschen Hilfskreuzer und nimmt die Unterhaltung englischer Kreuzer, die an der brasilianischen Küste stehen, auf.

Sie lassen sich nicht unterkriegen!

Dann beginnt die Verpflegung, knapp zu werden. Brot und Kartoffeln haben die Rasse nicht vertragen können. Der Wind bläst stark und schläft ein, manchmal liegt das Schiff einen Tag an der gleichen Stelle. Der Südpazifik treibt die „Tinto“ nach Norden. Nach 62 Tagen Fahrt sind fast 6000 Seemeilen zurückgelegt, kaum die Hälfte der weiten Reise. Am Äquator kommen englische Kreuzer in bedrohliche Nähe. Handelsdampfer tauchen des öfteren auf, ohne den alten Segler sonderlich zu beachten.

Zwischen den Pazifaten fällt aus heiterem Himmel plötzlich eine Bö über die „Tinto“. Das Schiff legt sich tief auf die Seite, die Segel zerreißen mit lautem Knall. Ehe alle Mann die Wanten hoch sind, ist die Bö schon wieder vorüber und das Schiff aufgerichtet. Im Nordpazifik geht es noch einmal gut vorwärts. Dann muß die Zone des guten Wetters und des ewigen Sonnenscheins verlassen werden; 7500 Seemeilen liegt die Tic-Loc-Bucht entfernt, mehr als 4000 Meilen sind noch durch Schlechtwetterzonen und von den Engländern scharf bewachte Gebiete zurückzulegen.

Windstille wechselt mit Stürmen, auf der Höhe der Azoren nimmt wieder ein Orkan das Schiff in seine Klauen. Es kann nicht mehr beigesteuert werden. Ganz wenige Segel stehen noch und gehen in Fetzen. Die Masten drohen über Bord zu gehen. Dazu dringt so viel Wasser ein, daß es die Pumpen fast nicht mehr bewältigen können. Am Ruder sind zwei Mann festgebunden, niemand kann in die Masten gehen. Die peitschenden Brecher reißen vom Deck, was nicht eisenfest ist.

Aber auch diese juchzenden Tage, die schwersten der Reise, werden von der jungen Besatzung gemeistert. Als der Orkan abflaut, gibt es nur kurze Klemparbeiten, die nicht ausreichen, um alle Schäden auszubessern. Immer wieder wird die „Tinto“ von Stürmen gepackt, die den Segler mit der Geschwindigkeit eines Dampfers durch das ausgewählte Meer nach Norden jagen.

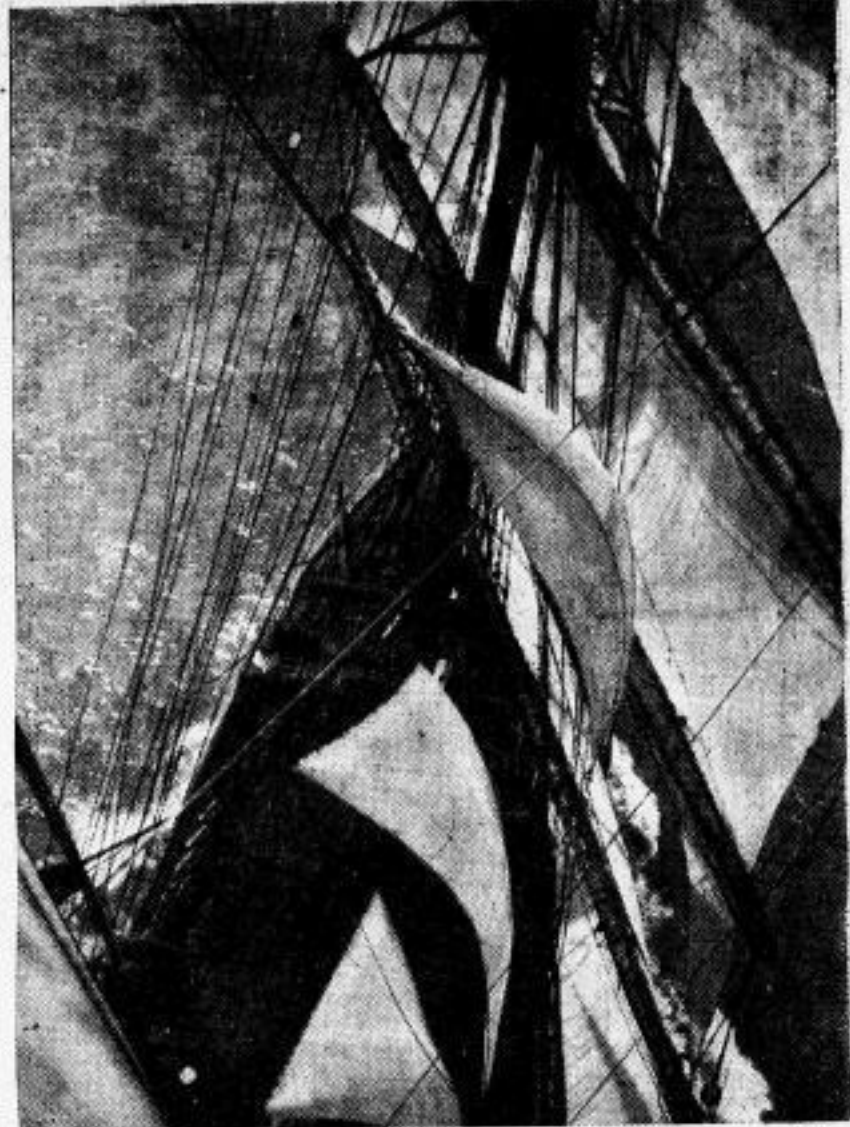
Der Funkenverkehr wird stärker. Um sich tarnen zu können, legen Flaggen und Schilder bereit, damit die „Tinto“ sich als schwedisches, norwegisches und dänisches Schiff zu erkennen geben kann. Am 12. März ist die „Tinto“ 100 Tage in See. Ein gutes Zeichen oder ein schlechtes? Jedenfalls holt gerade an diesem Tage ein Sturm Segel und Latelage herunter. Nun zeigt der Proviant bedenkliche Lücken. Fleisch fehlt, die Konserven sind aufgebraucht, Hülsenfrüchte und Mehl gehen aus, die Tagesrationen müssen gekürzt werden. Sogar das Geschirr ist fast alles zerbrochen. Trotzdem bleibt die Stimmung unverändert unverwundlich.

10 000 Seemeilen — das Ergebnis am 17. März. Drei Tage später hat man die gefährlichste Position der ganzen Reise erreicht. Nördlich von England wird der von Kriegsschiffen stark bewachte und von Dampfern belebte Kurs England—Amerika erreicht. Immer wieder kommen Fahrzeuge in Sicht. Ausgerechnet hier muß eine Flaute einsetzen. Flaggen und Neutralitätsschilder liegen griffbereit.

Dann bläst ein kräftiger Südwest, Schneetreiben legt ein, die Nächte sind stockdunkel. In der Nacht zum 24. ist zwischen Island und den Färöern der nördlichste Punkt erreicht... Mit Ostkurs geht es mit vollen Segeln in die Nordsee.

Der geprellte „Minotaur“

Der starke Wind treibt das Schiff mit guter Fahrt nach Südosten. An Bord weiß schon jeder, wann die Anker in einem Heimathafen fallen werden. Am Vormittag des 25.



Aufnahme: Bittner (M.)

Mit vollen Segeln im Pazifik.

März fällt in diese Betrachtungen der Ruf: „Rauchwolken voraus!“ Es sind die Rauchwolken von zwei Fahrzeugen. Sie nähern sich mit großer Geschwindigkeit, und bald weiß man, daß es sich um Kriegsschiffe handeln muß. Das während der Fahrt so oft geübte Tarnmanöver wird befohlen. Die Antenne und die Funkapparate fliegen über Bord, ebenso alle verdächtigen Sachen. Bücher und Instrumente werden verdeckt, die Kadetten und alle überflüssigen Mannschaften verschwinden im Raum. An Deck bleiben nur wenige Leute. Am Heck geht die norwegische Flagge hoch, und an den Seiten werden die norwegischen Neutralitätszeichen angebracht.

Inzwischen sind die beiden feindlichen Schiffe näher gekommen: Der englische Panzerkreuzer „Minotaur“ und ein Hilfskreuzer. Der Hilfskreuzer fährt jetzt gleichen Kurs und verlangt durch Flaggsignal, den Namen zu wissen. Nach einer für einen Segler gehörigen Wartezeit gehen die Erkennungszeichen hoch: „Coa, Langelund“. Drüben ist man neugierig und will wissen, welche Ladung und nach welchem Hafen bestimmt. „Ballast“ antwortet man von der „Tinto“. Auf die Frage nach dem Boher nennt man den englischen Hafen Birkenhead, als Ziel wird Kristiansund genannt. Auch für Tonnage und Abfahrtsdatum interessiert sich der Hilfskreuzer und wird bedient. Dann führt er eine längere Unterredung durch Scheinwerfer mit dem Panzerkreuzer...

Was wird jetzt kommen? Der Hilfskreuzer dreht auf Gegenkurs und verschwindet langsam, ebenso Panzerkreuzer „Minotaur“. Die „Kontrolle“ ist — so scheint es — zur Zufriedenheit ausgefallen, aber ein Signal wird nicht gemacht. Wozu auch diesem „Seeproleten“ Mitteilung machen? Desto höflicher ist der „Seeprolet“. Leutnant Richardz läßt die norwegische Flagge dippen. Jetzt weiß man auf dem Briten, was sich schiedt. Auf „Minotaur“ eilt ein Mann zum Heck und holt zum Geseugruß die Flagge herunter. Man scheidet als Freund.

Land in Sicht!

Jetzt ist endlich der Durchbruch geglückt. Aber Leutnant Richardz hält es für sicherer, keinen deutschen Hafen anzusteuern, sondern auf kürzestem Wege aus dem gefährlichen Gebiet zu verschwinden. Er läßt Kurs auf Kristiansund nehmen. Noch einmal wird die „Tinto“ von einem eisigen Schneesturm gepackt, noch einmal bringt das Wasser in alle Räume. Drei Tage wütet vor der gefährlichen Küste Norwegens das Wetter. Unter diesen Umständen ist es fast vermessen, die Fahrt fortzusetzen. Am 27. März zerreißen für Sekunden die Schleier: Land in Sicht!

Aber noch ist das Ziel nicht erreicht. Der heftige Wind weht so ungünstig, daß die Einfahrt in den Fjord nicht gewagt werden kann. Einige Tage kreuzt die „Tinto“ vor der Felsenküste. Immer steht der Wind ungünstig. Das Schiff droht, auf die Felsen zu laufen. Kurz vor dem Ziel ein solches Ende? Boote werden bereits klag gemacht, die Freiwache wird gemeldet... Bis am Nachmittag des 29. März ein günstiger Wind die Segel füllt und die „Tinto“ in den Fjord einlaufen kann.

Nach 124tägiger Fahrt geht der Anker im Hafen von Drontheim auf den Grund. Die 64 Jahre alte, nur 460 Tonnen große „Tinto“ hat mehr als 12 000 Seemeilen zurückgelegt und schwere Stürme überstanden. Wenige Tage später wurde die Besatzung auf deutschem Boden jubelnd begrüßt. (Fortsetzung folgt.)



Die vererbte Braut

ROMAN VON ANNY VON DANHUY.

Urheberrechtsschutz: Aufwärts-Verlag G. m. b. H. Berlin

221

Nachdruck verboten.

Gisela Hammer saß ganz ru da. Unglaublich schien es ihr, was sie soeben gehört, und doch wußte sie im gleichen Moment, Gustav Haupt sprach die Wahrheit. Viele kleine Bildchen schoben sich aus ihrer Erinnerung heraus, erhielten erst jetzt die richtige Beleuchtung. Sie vermochte nicht zu sprechen, wie ein Alpdruck lag es auf ihr; sie begriff und begriff wiederum nicht.

Gustav Haupt ließ die Stuhllehne los:

„Na, nun bin ich froh, gnädige Frau, denn das sehe ich Ihnen deutlich an, was ich Ihnen eben gesagt habe, interessiert Sie sehr!“

Gisela Hammer brauchte Minuten, um sich zu sammeln; dann aber stellte sie Fragen.

Gustav Haupt unterbrach sie schließlich:

„Ich will Ihnen alles erzählen, was ich weiß, gnädige Frau, das ist wohl das Einfachste!“

Sie nickte hastig, und ihr schmales Gesicht war noch bleicher als sonst vor Spannung. Er begann etwas einzutönen:

„Mutter arbeitete für verschiedene Schriftsteller, und einer war dabei, von dem sie sagte, er könne wohl was nach ihrer Meinung, aber die Menge würde er nie packen — zu still und einfach wäre alles, was er schreiben würde, und er hatte auch keinen besonderen Erfolg. Alfred Helldberg hieß der Schriftsteller. Er ernährte sich als Redakteur eines kleinen Familienblattes. Aber dann brachte er Mutter einmal eine Arbeit, die sie mit der Maschine abschreiben sollte, die war ganz anders als alles vorher. Mutter war reinweg aus dem Häuschen darüber. Helldberg, der bisher nur Novellen und Romane geschrieben, hatte es mit einem Schauspiel versucht. Das Stück wurde angenommen und hatte solchen Erfolg, daß über Nacht aus dem fast unbekanntem Redakteur und Schriftsteller ein berühmter Mann wurde. Eine Welle danach hatte Alfred Helldberg in Mutter's Wohnung eine Besprechung mit einem Herrn. Ich war so'n neunzehnjähriger Bengel damals und sehr neugierig, warum die zwei gerade bei meiner Mutter zusammenkamen. Der fremde Herr hatte was riesig Vornehmes an sich, und ich horchte, was die zwei miteinander redeten. Ich habe ein feines Gehör und verstand Wort für Wort, was nebeneinander gesprochen wurde, so leise es auch geschah. Ich erfuhr nun eine ganze Menge. Ich erfuhr, daß Alfred Helldberg das Schauspiel, das ihn berühmt gemacht, gar nicht selbst geschrieben hatte, daß er mit seinem Namen die Arbeit des anderen Herrn deckte, der seine Arbeit nicht unter eigenem Namen veröffentlichen wollte. Er muß Alfred Helldberg gelegentlich kennengelernt und dazu bewogen haben, als Verfasser zu gelten. Warum? Was weiß ich?“

Er suchte die Achseln.

„Ich habe das aus der Unterhaltung der beiden Herren herausgebracht und gestehe Ihnen, es war mir damals ziemlich schnuppe. Aber Mutter hatte ebenso gelächelt wie ich und mich dabei erwischt, da mußte ich ihr geloben, niemals zu irgendeinem Menschen von dem, was ich gehört, zu reden, weil das großes Aufsehen geben würde. Ich versprach es ihr in die Hand. Meine wegen konnten die zwei machen, was sie wollten, wenn sie nur selbst untereinander einig waren über die verdrehte Geschichte. Erst viel später fing ich an, richtig darüber nachzudenken, und es schien mir mit einem Male, die Sache war des Nachdenkens wert. Da wurde ein fast unbekannter Schriftsteller über Nacht berühmt, man feierte ihn als Genie und eigentlich war sein ganzer Ruhm nur auf Schwindel und Lüge aufgebaut. Meine Mutter ließ sich nicht anmerken, was sie wußte — Alfred Helldberg ahnte nichts davon. Sie tat, als wäre er wirklich der Dichter des Schauspiels, und sie schrieb eine andere Arbeit von ihm ab. Fertigte die Maschinenschrift nach der Handschrift, die sie mir vorhin zeigten, und von der Alfred Helldberg gesagt, es wäre die Handschrift einer jungen Verwandten, der er sein erstes und auch sein zweites Schauspiel diktiert, denn Mutter kannte doch seine Handschrift. Wieder wurde die Aufführung ein ganz großer Erfolg. Ich meine nun, der Fremde muß irgendeinen sehr wichtigen Grund gehabt haben, sein Licht so unter den Scheffel zu stellen; der andere aber, ich meine Helldberg, hätte sich nicht zu solcher Sache hergeben dürfen. Ein Urteil steht mir nicht zu — aber Sie wissen nun nach dieser Aufklärung Bescheid wegen der Handschrift.“

„Ja, ich weiß nun Bescheid!“ sagte Gisela Hammer ganz leise und wie zu sich selbst, und viele Gedanken wachten da plötzlich auf und waren Beweise für das, was sie vor wenigen Augenblicken als ganz große überzählende Neugiertheit gehört.

Der Berichterstatter senkte kleinlaut.

„Sie werden die Geschichte jetzt vielleicht an die große Glocke hängen, gnädige Frau, und für mich wird es Scherereien geben! Aber die Hauptsache ist mir, daß Sie meiner armen Frau helfen wollen, alles ist dagegen gleichgültig.“

Gisela Hammer schüttelte den Kopf.

„Ich werde die große Neugiertheit wohl taum in die Öffentlichkeit tragen, denn was die beiden Herren miteinander abmachen, geht mich nichts an. Ich hatte nur

Interesse daran, festzustellen, daß es sich bei der Handschrift, die ich Ihnen zeigte, nicht um die Handschrift Ihrer Mutter handelt.“

Ein lauter Atemzug bewies, wie erleichtert sich Gustav Haupt jetzt fühlte.

„Und was mein Versprechen betrifft“, fuhr Gisela Hammer fort, „so kommen Sie übermorgen vormittag gegen zehn Uhr mit Ihrer Frau zu mir ins Hotel, dann werde ich Ihnen Vorschläge machen wegen Ihrer Frau. Ein Spezialarzt wird zugegen sein.“

Da neigte sich Gustav Haupt und küßte zum ersten und wahrscheinlich auch letzten Male einer Frau die Hand.

Gisela Hammer wandte sich, schon an der Tür, noch einmal zurück.

„Ich sagte Ihnen eben, ich würde die große Neugiertheit wohl taum in die Öffentlichkeit tragen. Aber eine Bitte hätte ich noch, die Sie mir erfüllen könnten.“

„Alles was Sie wollen, werde ich für Sie tun!“ versicherte er und dachte dabei an seine Frau.

„Ich verlange nicht viel“, erklärte sie, „ich möchte nur, daß Sie mir erlauben, mit einer anderen Dame zu Ihnen zu kommen, der Sie daselbe erzählen sollen wie mir heute. Es interessiert die Dame ebenso wie mich, zu wissen, daß es sich nicht um die Handschrift Ihrer Mutter handelt.“

Er nickte.

„Ich habe Nachtschicht diese Woche und bin morgen vormittag so wie heute zu Hause. Also kommen Sie nur mit der Dame, gnädige Frau!“

Raum im Hotel angekommen, telephonierte Gisela Hammer in die Villa Helldberg, und am nächsten Vormittag, zur verabredeten Stunde, fuhr Maria Franz vor dem Hotel vor, in dem Gisela Hammer wohnte. Die schöne, weißhaarige Frau erwartete sie bereits im Vestibül, und die Damen befanden sich eine halbe Stunde später schon in der Wohnung Gustav Haupt's, der jetzt noch einmal erzählte, was er vor Jahren erlauscht. Auf Maria Franz' Verlangen zeigte er Schriftproben seiner verstorbenen Mutter vor.

Das mußte Gisela Hammer ihrer Begleiterin zeigen; sie verstand es, Haltung zu bewahren, bis man die Wohnung verlassen.

Einunddreißigstes Kapitel.

Auf der Straße angekommen, sah Maria ihre Begleiterin mit seltsam leerem Blick an und sagte leise: „Es ist ja unmöglich! Es ist ja unmöglich!“

Es war, als wankte die schmale Gestalt.

Gisela Hammer zog Marias Arm fest unter den ihren.

„Kommen Sie in Ihr Auto, das fährt Sie heim! Ich rufe für mich die erste beste Taxis!“

Maria stützte sich schwer auf den Arm, der ihr Halt bot.

„Nein, gnädige Frau, Sie fahren, bitte, mit mir! Ich sehe Sie vor Ihrem Hotel ab!“

Gisela Hammer nickte.

„Es ist mir natürlich angenehm, ich glaube nur, das Alleinsein würde Ihnen jetzt gut tun!“

Maria antwortete leise:

„Ich werde ja noch genug allein sein können, um über das Schreckliche nachzugrübeln, was dieser unsympathische Mensch behauptet hat!“

Gisela Hammer schob Maria sanft in das Auto, dessen Tür der Chauffeur beim Näherkommen der Damen geöffnet hatte. Als sich das Auto dann in Bewegung gesetzt, nahm Gisela Hammer die Hand der neben ihr Sitzenden, und sie mit sanftem Druck festhaltend, mahnte sie:

„Lassen Sie sich die unangenehme Ueberraschung nicht zu sehr zu Herzen gehen. Ich bezweifle die Wahrheit nicht!“

„Ich bezweifle sie aber und will sie bezweifeln!“ brach es förmlich über Marias Lippen. „Alfred Helldberg war ein grundanfängiger Charakter und wäre zu solchem...“, sie zögerte und vollendete hart: „zu solchem Schwindel nicht fähig gewesen.“

„In Hause werden Sie sich beruhigen, Liebste! Und in den nächsten Tagen sehe ich Ihnen jederzeit zur Verfügung, falls Sie noch mit mir sprechen möchten“, erwiderte Gisela Hammer. „Es geht ja aus allem nur zu klar hervor, daß der wirkliche Verfasser der Schauspiele Prinz Vergöbe ist. Aber ich verspreche Ihnen, es genügt mir, das zu wissen, und ich denke nicht daran, Dinge in die Öffentlichkeit zu tragen, die er zu verschweigen wünschte.“

Maria schüttelte fast trotzig den Kopf.

„Ich glaube nicht, was der törichte Mensch erzählte, und ich will es nicht glauben.“

Sie entzog der anderen plötzlich die Hand, und ihre Finger in den Pelz von Gisela Hammers Mantel frampsend, betonte sie mit tiefer Inbrunst: „Ich glaube das Abscheuliche nun und nimmermehr!“

Die letzte Silbe brach jäb ab. Es schien, als wäre Maria plötzlich von einem quälenden Gedanken überrascht worden.

Gisela Hammer fragte nichts. Sie wartete, fühlte, daß Maria jetzt zu sehr mit sich selbst beschäftigt war.

Minutlanges Schweigen mischte sich ein. Dann fragte Maria hastig:

„Sie besitzen doch sicher Bilder vom Prinzen Vergöbe. Dürfte ich nicht eins davon sehen?“

„Ich besitze viele Bilder des Prinzen“, war die Antwort, „aber leider habe ich nur eine ganz winzige Miniatur bei mir.“

Sie zog den linken Handschuh aus und wies auf einen Ring, dessen mit Smaragden geschmückte Erhöhung eine Kapsel war, die sich öffnen ließ. In der Kapsel ruhte ein winziges Elfenbeinporträt des Prinzen. Ein Profilbild; das scharf die hochgefattete Nase zeigte, aber den Gesichtsausdruck, die Augen unklar ließ.

Maria betrachtete das Bildchen mit brennendem Blick, lächelte dann, ein wenig beruhigt:

„Ich glaube, ich habe den Prinzen noch nie in meinem Leben gesehen, wie ich plötzlich fast fürchtete. Zu Alfred Helldberg kam nämlich früher mehrmals in langen Zwischenräumen ein Herr, und Alfred Helldberg tat immer ein bißchen geheimnisvoll mit ihm. Jedenfalls erfuhr ich seinen Namen nicht und glaubte nun schon, es könnte der Prinz gewesen sein.“

Gisela Hammer schloß die Kapsel wieder.

„Das kleine Porträt beweist gar nichts. Ich mache Ihnen deshalb einen Vorschlag, Fräulein Franz. In Kürze wird doch Alfred Helldberg's letztes Werk in Köln zur Aufführung kommen, und Sie äußerten schon, daß Sie der Aufführung dort beiwohnen möchten. Besuchen Sie mich dann, bitte, in meinem Heim gibt es viele Bilder des Prinzen, lebenswarme, gute Porträts.“

Maria atmete schwer.

„Eigentlich ist es eine Schande, wenn ich mich zu solcher Probe entschleibe. Eine ganz große Schande ist das. Mißtrauen gegen einen Mann, der gut und wahr gewesen, wie kein zweiter es mehr sein könnte.“

Gisela Hammer wußte nichts zu erwidern, und der Rest der Fahrt bis zum Hotel wurde schweigend verbracht. Erst als das Auto hielt, sagte Gisela Hammer freundlich:

„Ich erwarte Sie in Schloß Verena, wenn Sie nach Köln kommen, Fräulein Franz, und bitte, machen Sie sich das Herz nicht allzu schwer. Von meiner Seite aus wird die Öffentlichkeit niemals etwas erfahren, wodurch Alfred Helldberg herabgesetzt werden könnte.“

„Ich will Sie besuchen, gnädige Frau“, war die Antwort. „Aber ich bezweifle, daß von dem, was der Mensch vorhin geschwätzt hat, auch nur ein Sterbenswörtchen wahr ist. Daß es sich nicht um die Handschrift seiner Mutter handelt, beweist gar nichts, und es beweist auch nichts, daß mir Alfred Helldberg erklärte, es wäre die Handschrift von Frau Haupt.“

Sie wehrte sich tapfer gegen die Stimme in ihrem Innern, die ganz anders sprach. Sie wehrte sich dagegen, zu glauben, was sie nicht glauben wollte.

Gisela Hammer lächelte ihr trauriges Lächeln.

„Wir sind beide daran interessiert, die Wahrheit herauszubringen. Im übrigen aber wollen wir nicht eine Sekunde lang vergessen: wir sind alle Menschen und sollen nicht verurteilen.“

Sie stieg aus. Maria Franz folgte ihr, begleitete sie bis zum Hoteleingang. Hier reichten sie sich die Hände.

Maria Franz fuhr beim wie von einem wirren Traum befangen. Sie suchte sofort ihr Zimmer auf, war froh, daß Berna Sidhardi nicht zu Hause war und sie Zeit hatte, ein wenig mit sich selbst ins reine zu kommen. Sie riegelte sich ein und stand dann mit müdem, verzweifelmtem Gesicht mitten in dem wunderschönen Raum, als wüßte sie nicht mehr, wohin sie den Fuß setzen sollte vor Angst und Not. Sie bedeckte die Ohren mit den Händen, weil sie noch immer zu hören glaubte, was der Mann gesagt, der wie ein zu hoch aufgeschossener Junge aussah.

Eine Anklage gegen Alfred Helldberg war es, eine schwere Anklage, eine entsetzliche Anklage.

Es war, als würde sie sich der Schwere der Anklage erst jetzt voll bewußt. Es durchschauerte sie vom Kopf bis zu den Füßen.

Wenn es wahr wäre, das Schreckliche? Wenn Alfred Helldberg seinen Ruhm gar nicht ehrlich verdient hätte? Wenn er sich mit fremden Federn geschmückt hätte...?

Sie ging mit schwerem Schritt auf das Sofa zu und lauerte sich wie ein hilfloses Kind in eine Ecke, blickte mit verängstigten Augen ins Leere. Wenn das Schreckliche weder Lüge noch Irrtum war, würde es jetzt oder später doch herauskommen, und dann läme die Katastrophe.

Sie hatte in dem berühmten Mann einen Besonderen gesehen, sein Genie verehrt und darüber seine väterlichen Jahre vergessen und ihre Liebe zu einem anderen beiseite geschoben. Ihre schöne junge Liebe.

Tränen stiegen aus der Tiefe ihres Herzens empor und brannten unter ihren Lidern so sehr, daß sie es als körperlichen Schmerz empfand.

Verrückt war das alles, was sie bedrängte. Ausgeburt einer tolen Phantasie peinigte sie. Lächerlich war alles und nicht wert, einen einzigen Gedanken daran zu verschwenden, und wenn man es eines Tages wagen sollte, Alfred Helldberg zu verdächtigen, wenn dieser blonde, langaufgeschossene Narr sein Schweigen brach oder Gisela Hammer ihr Versprechen vergaß, um ihrem toten Prinzen den Ruhm ins Grab nachzutragen, dann würde sie austreten und für die Ehre Alfred Helldberg's streiten, und wenn es nötig sein sollte bis zur Selbstvernichtung.

Das war sie dem Toten schuldig. Dem Toten, der immer so gut zu ihr gewesen, der sie über alles geliebt, und der doch noch vor seinem Sterben an ihrer Liebe hatte zweifeln müssen und sie dem anderen vererbt hatte wie irgendeinen Gegenstand. Sie schlug die Hände vors Gesicht. Scham häßte sie ein wie eine heiße Woge. Wie einen Gegenstand hatte sie Alfred Helldberg vererbt, und die Erbschaft war zurückgewiesen worden wie ein Gegenstand, an dessen Besitz einem nichts gelegen ist.

Ihre Tränen rannen schneller, und das arme Herz tat weh — so sehr, sehr weh!

(Fortsetzung folgt.)



Landmanns Wochenblatt

Allgemeine Zeitung für Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft
Beilage zur Weisheit-Zeitung

45. Jahrg.

Schriftleitung: Diplomlandwirt Ulrich Arnd, Reudamm
Jeder Nachdruck aus dem Inhalt dieses Blattes wird gerichtlich verfolgt (Gesetz vom 19. Juni 1901)

1936

Das rebhuhnfarbige Italienerhuhn Von Diplomlandwirt Dr. A. Brauer

In den rebhuhnfarbigen Italienern haben wir eine Hühnerrasse vor uns, die, wenn man von der späteren Verbreitung der Leghorn als Farnhuhn absieht, wohl seit vielen Jahren als die weitest verbreitete überhaupt gelten kann. Wo wir auf dem Bauernhof oder bei anderen kleineren Nutzgeflügelhaltern nur Hühner antreffen, da befinden sich meist auch einige rebhuhnfarbige Italiener darunter, wenn sie nicht gar die ganze Herde ausmachen. Leider finden wir sie aber gerade in diesen Geflügelhaltungen häufig nur als Kreuzungstiere wieder.

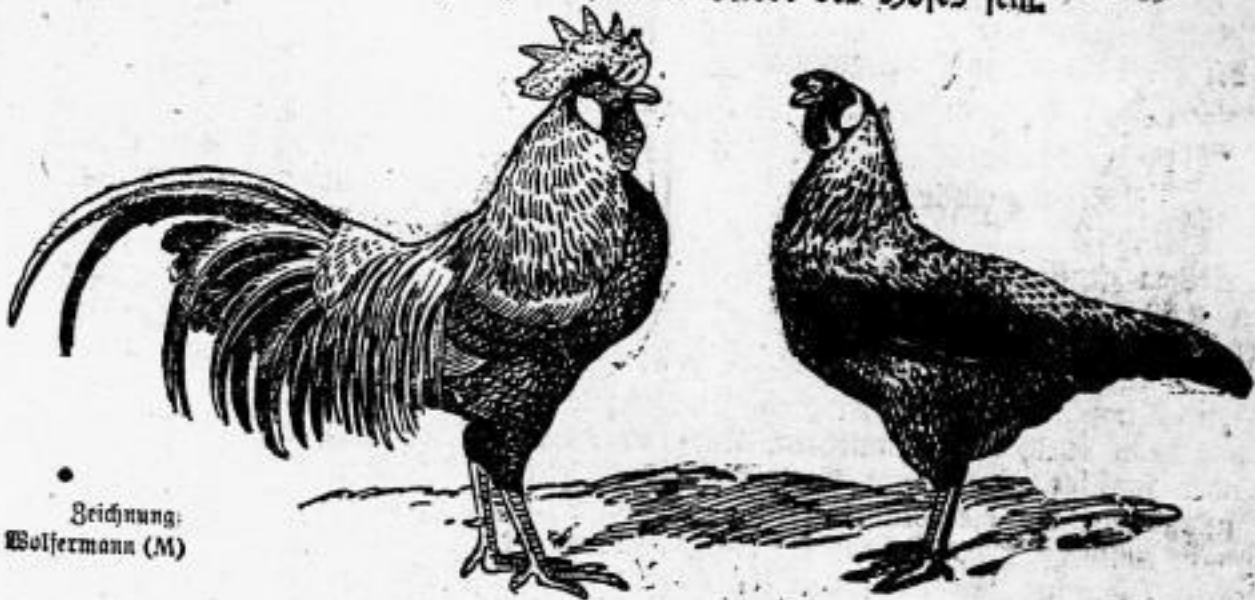
Nicht weniger Gefallen fand der Sportgeflügelzüchter an dieser Rasse, bietet doch die ihr eigene Federzeichnung viele Anreize für die Schönheitszucht. Dadurch fand sie auch in diesen Kreisen weiteste Verbreitung. Die einseitig betonte Zucht auf gute Federzeichnung führte allerdings zu einer starken Vernachlässigung der Eierleistung. Das von Natur aus gut veranlagte Italienerhuhn konnte mit anderen Rassen, die lediglich auf hohe Eierleistung gezüchtet wurden, wie die Leghorn, nicht mehr wetteifern. Es schied aus der Reihe der besten Leger aus und wurde deshalb jahrelang von größeren Geflügelhaltungen und Züchtern fast vollkommen vernachlässigt. Auch auf vielen Bauernhöfen mußte es zu Gunsten der ausgesprochenen Leistungsrasse zurücktreten. Erst in letzter Zeit wurden seine Vorteile als Nutzhuhn insbesondere für den Bauernhof wiedererkannt. Verschiedene Landesbauernschaften nahmen sich seiner an und errichteten Leistungszüchtereien für rebhuhnfarbige Italiener, so daß es schon im Laufe der nächsten Jahre möglich sein wird, durch diese einwandfrei gute Leistungshühner zu beziehen.

Welches sind nun die Eigenschaften, die es trotz des Vorhandenseins besserer Leistungsrasse zu keinem gänzlichen Verdrängen der rebhuhnfarbigen Italiener kommen ließen, und die die erneuten züchterischen Anstrengungen rechtfertigen?

Das rebhuhnfarbige Italienerhuhn zeichnet sich durch eine besondere Widerstandsfähigkeit aus, die es für die leider oft noch dürftigen Haltungsverhältnisse des

Bauernhofes geeignet machen. Diese Eigenschaft macht sich auch bei der Aufzucht in günstiger Weise bemerkbar. Die Küken sind unempfindlich, raschwüchsig und besiedern sich leicht. Gerade dieser letzte Umstand, der bei den schweren Rassen häufig zu wünschen übrig läßt, trägt sehr zur raschen Entwicklung der Jungtiere bei. Das frühe Erkennen der Junghähne gestattet ein rechtzeitiges Abschichten der unnötigen Freier. Ähnlich den Leghorn sind die Italiener eine früh reife

Streifen im freien Feld sehr abstemmend gefärbte Tiere, insbesondere weiße, mehr der Raubzeuggesfahr aus, als solche mit Wildfarbe. Aber auch für kleine Ausläufe und enge Höfe ist diese Farbe oft praktischer, denn wie leicht werden hell gefärbte Tiere dort verschmutzt und unansehnlich. Dagegen sieht das Italienerhuhn stets sauber aus, und der stolze Hahn kann sogar da, wo auch Wert auf Schönheit gelegt wird, geradezu die Zierde des Hofes sein.



Zeichnung: Wolfsmann (M)

Rebhuhnfarbige Italiener

Rasse, die bei guter Fütterung in fünf bis sechs Monaten legerreif ist. Es ist deshalb auch bei Mai/Juni-Bruten, wie sie in Bauernbetrieben wohl am häufigsten sind, noch möglich, bis zum Spätherbst legerreife Junghennen zu haben. Winterlegerfähigkeit muß aber immer eins der Hauptziele der Nutzgeflügelhaltung sein.

Die Anspruchslosigkeit des Italienerhuhns an das Futter zeigt sich insbesondere in bezug auf die Menge desselben. Es verbraucht wesentlich weniger als die schweren Rassen, jedoch soll man an der Qualität nicht sparen, da ohne gutes Futter keine Leistung erzielt werden kann. Dazu kommt seine Emsigkeit im Futtersuchen, die bei Höfen in freier Lage mit unbeschränktem Auslauf sehr zur Verbilligung der Geflügelhaltung beiträgt. Bei solchen Hoflagen kommt ihm seine Wild- und Schuchfärbung sehr ausstatten. Das

Nun sollen aber auch die Nachteile des Italienerhuhns nicht verschwiegen werden: Das geringe Gewicht der Schlachthühner und Junghähne wird mit Recht beanstandet. Die mangelhaft ausgebildete Brutlust macht sich gerade auf dem Bauernhof, wo noch hauptsächlich Naturbrut betrieben wird, oft in unangenehmer Weise bemerkbar. In dem leichten Körpergewicht liegt auch der Grund zum Ueberfliegen und zum weiten Verlegen der Eier begründet. Dem einen Uebel kann jedoch durch Anziehen der Flügelklammern, dem anderen durch Anlage guter Legenester erfolgreich begegnet werden.

Wägt man nun die Vor- und Nachteile des rebhuhnfarbigen Italienerhuhns gegeneinander ab, so wird man sich in vielen Fällen für seine Haltung entscheiden, zumal ja die Aussichten, über die Landesbauernschaften gute Leistungstiere zu bekommen, nun nicht mehr schlecht sind.

Seidenbau ein Nebenberuf!

Von Kreisobstbauinspektor Puh

In der Frage der Spinnfaserversorgung Deutschlands spielt auch der Seidenbau eine bedeutende Rolle, auch insofern, als dieser einen beachtlichen Nebenberuf beim Kleinbauer, Kleintierzüchter, Pensionär und Invalide darstellen kann. Gleich von vornherein sei bemerkt, daß es nicht ratsam ist, den

Seidenbau in größerem Maßstabe, etwa als Farmbetrieb aufzuziehen, da hierdurch die Unkosten zu groß werden. Der Seidenbau ist nur Nebenberuf! — Aber da, wo einige Familienkräfte frei sind und es an Räumlichkeiten nicht mangelt und auch Gelegenheit ist zum Anpflanzen von Maulbeersträuchern,

der Nahrung der Seidenraupe, sollte ein Versuch stets gemacht werden, sich durch Seidenbau ein Jahreszusatz Einkommen zu verschaffen.

Die Höhe dieses Einkommens kann je nach Größe der Zucht ganz verschieden sein, zumal auch hier die Erfahrung und die

Größe - der - Maulbeersträucherbuschanlage, welche vorhanden ist, den Ausschlag gibt. Weniger wie 500 bis 1000 Maulbeersträucher sollte man nicht zur Anpflanzung bringen, schon deshalb nicht, damit der Betrieb rentabel bleibt. 500 bis 1000 Maulbeersträucher benötigen eine Landfläche von 1/2 bis 1 Morgen (1250 bis 2500 qm). Manche Landgemeinde verfährt heute schon so, daß sie Land für unbemittelte Seidenbauer kostenlos zur Verfügung stellt oder auch Maulbeersträucher selbst in Dorfanlagen oder dem Friedhof zur Anpflanzung bringen läßt. In den Gemeinden, bei denen noch nicht so verfahren wird, ist selbstverständlich der Seidenbauer auf sein eigenes Land angewiesen, um auf diesem Maulbeersträucher anzupflanzen. Zur Anpflanzung kommt nur die Maulbeere *Morus alba* in Frage, die absolut klimafest ist und in allen Gegenden Deutschlands gedeiht. Sie bevorzugt lehmigen Sand, bzw. sandigen Lehmboden, worauf sie gute Erträge bringt. 1000 Pflanzen kosten ungefähr wie folgt: Einjährige Sämlinge je 1000 Stück 15 bis 20 RM., zweijährige Maulbeerpflanzen 35 bis 55 RM. Selbst die Pflanzen aus Samen heranzuziehen ist nicht ratsam. Das erste Jahr nach der Anpflanzung dient lediglich zur Pflege der Maulbeersträucher, im zweiten Jahr können bereits einige wenige Blätter zu kleinen Probezuchten entnommen werden, ab dem sechsten Jahre wird mit vollem Laubertrag gerechnet. Die Sträucher werden bei der Anpflanzung am zweckmäßig-

Februori Scheper, woher di!

sten in Reihen gepflanzt, wobei der Abstand derselben 2,50 Meter beträgt, während die Pflanzenabstände in den Reihen nur 1 Meter ausmachen. Die Reihen sollen möglichst in Nord-Süd-Richtung liegen. Den Zwischenraum kann man durch Gemüsekulturen, Kartoffeln oder sonstige gärtnerische Erzeugnisse solange ausnutzen, bis die Maulbeersträucher mit Laub in vollem Ertrag stehen.

Jährliche Düngung von verdünnter Jauche im Herbst oder Kunstdünger im Frühjahr oder Herbst und Stallmist dem Boden vor der Pflanzung gegeben, sowie Rein- und Offenhalten des Bodens gehören neben dem Schnitt zur Pflege der Maulbeerpflanze. Der Schnitt der Maulbeerpflanze ist bei einer Neuanlage ganz einfach, indem man die Wurzeln bis auf eine gesunde Stelle zurückschneidet und den jungen einjährigen Trieb ein Drittel seiner Länge einkürzt. Wenn man die junge Pflanze vorher noch zwei Tage ins Wasser legt, fördert das Wachstum sehr.

Die Monate Juni bis September sind die eigentlichen Zuchtmonate. Vom Ausschlüpfen der Raupe aus dem Ei bis zum Einspinnen in Kokons benötigen die in Deutschland gezogenen Raupenrasen etwa 35 bis 40 Tage. Hat man genügend Laub als Nahrung zur Verfügung, so können auch zur besseren Ausnützung der Raumanlage noch Staffeln zuchten durchgeführt werden. Also vor Beendigung der ersten Zucht wird die zweite Zucht angelegt und später weiter so verfahren. Zucht-raum und alle Geräte zur Zucht müssen jedes Jahr desinfiziert werden, um etwa vorhandene Krankheitskeime aus den vorhergehenden Jahren zu vernichten. Die beste Krankheitsbekämpfung während der Zuchtzeit besteht im sorgfältigen Umbetten, in guter Durchlüftung des Zuchttraumes und reichlicher Fütterung. Kranke Raupen sind sofort aus den Spinnhütten und Stellagen zu entfernen. Auch die Seidenraupe ist der Schlafkrankheit,

der Kalksucht, Gelbsucht und Flecksucht unterworfen.

Zur Durchführung des Seidenbaues ist neben der Maulbeeranlage ein Raum von 20 bis 25 Quadratmeter Grundfläche und 30 bis 40 Quadratmeter Lagerfläche notwendig. Heizanlage im Zuchttraum ist erforderlich, da der Raum während der ganzen Zuchtzeit auf 20 Grad Celsius gehalten werden muß. Während der Sommerzuchten ist ein Heizen in der Regel nicht notwendig. Für Spätzuchten kommt insbesondere beim Einspinnen das Heizen in Frage. Werden noch Staffeln zuchten vorgenommen, ist noch ein zweiter Raum für diese Anlage vorzusehen. Die Einrichtung des Zuchttraumes besteht aus einer Reihe von Holzstellagen, Hürden und Spinnrahmen. In einem Raum mit den vorher genannten Abmessungen kann eine Person bei einer Brutauslage von 20 Gramm, eine Zucht von 20 000 Raupen, allein ausführen. Die Einrichtungsgegenstände kann sich jeder Seidenbauer selbst anfertigen.

Den Seidenbau fange man wie folgt an:

1. Man lasse sich als Mitglied bei der Reichsfachgruppe Seidenbauer e. V. in Reichsverband Deutscher Kleintierzüchter e. V., Celle, Im Französischen Garten, einschreiben. Der Jahresbeitrag beträgt nur 3 RM. Man hat hier den Vorteil, ständig betreut zu werden, und vor allen Dingen man kann hier die Seidenraupeneier und Maulbeersträucher preiswert beziehen und bekommt zu guter Letzt noch die Frischkokons gegen Barzahlung abgenommen, welches doch die Hauptsache ist. Früher hatte man die Schwierigkeiten, überall Raupeneier und Sträucher zu bekommen, aber niemand wollte die Kokons. Daß solche Maßnahmen den ganzen deutschen Seidenbau in Mißkredit gebracht haben, ist ganz selbstverständlich.

2. Man hat nun die Seidenraupeneier im Besitz, lege sie in den warmen Zuchttraum und es dauert nicht lange, erscheinen die vorerst noch kleinen Raupen. Diesen lege man einige von Feuchtigkeit befreite Maulbeerblätter vor, woran sie sich allmählich großfressen. Die Freßlust der jungen Raupe nimmt allmählich zu, deshalb darf man nicht mit dem Maulbeerpflanzknapp sein. Die Raupen kommen dann, wenn sie etwas größer geworden sind, auf die Holzstallage, welche mit einem festen Papier belegt ist, damit der abfallende Kot nicht durchfällt. Nun kommt auf die Raupen wieder das Futter. Haben nun die Raupen dieses Futter vertilgt, lege man wieder auf die Raupen das Lächerpapier, auf das nun das neue Futter zu liegen kommt. Die Raupen kriechen allmählich durch die Löcher des Lochblattes und fressen das neue Laub weg. Sobald nach fünf bis sechs Wochen die Raupen ihre Größe erreicht haben, nimmt ihre Freßlust ab, sie verhalten sich dann ruhig, wobei sie sich allmählich einspinnen. Zu dieser Zeit müssen die Spinnhütten, die man sich selber herstellen kann in Form von Rahmen, Pappschächern oder Reifig, auf die Holzstellagen senkrecht gestellt werden und sich dann die Raupen allmählich verkriechen und einspinnen. Nach einigen Tagen sind sämtliche Raupen eingesponnen, und etwa nach achttägiger Frist kann mit dem Übernten der Kokons begonnen werden. Die Kokons werden sorgfältig gesammelt und unabgetötet an die nächste Kokonsammelstelle, deren Adresse man durch die Reichsfachgruppe Seidenbauer erfährt, geliefert. So sind im Jahre sieben Kokonsammelstellen in Deutschland eingerichtet worden. Für die Anlieferung der Kokons ab 5 kg stellt die Reichsfachgruppe durch

die Spinnhütte A.-G. in Celle, die Hand in Hand mit der Reichsfachgruppe arbeitet, Säcke zum Versand zur Verfügung. Das Abhampeln, Abtöten und Sortieren wird von der Spinnhütte dort vorgenommen. Eigenes Abhampeln ist für den Seidenbauer unwirtschaftlich. Die Kokonabnahmebedingungen der Reichsfachgruppe Seidenbauer lauteten für 1935, daß für 1. Sorte je Kilogramm 8,10 RM., 2. Sorte je Kilogramm 5,10 RM. und für Abfallseide je Kilogramm 1,50 RM. gezahlt wird.

Von Interesse dürfte für den Anfänger im Seidenbau noch eine Rentabilitätsberechnung sein, die wie folgt von der Reichsfachgruppe Seidenbauer aufgestellt wurde:

1. Die Anlagekosten der Einrichtung:

1000-1500 2jährig verschulte Maulbeerpflanzen etwa	35-48 RM.
Holz f. Hürden u. Gestelle etwa	80 RM.
Leisten für Spinnrahmen etwa	50 RM.
	177-190 RM.

2. Jährliche Betriebskosten betragen:

Dünger für 1 bis 1 1/2 Morgen Maulbeerpflanzen etwa	25-37 RM.
65 Gramm Raupeneier zu 25 Pfennig je Gramm	16,25 RM.
Loch- und Zuchtpapier etwa	6 RM.
Verzinsung und Tilgung der Anlage 10 v. H.	18-19 RM.
	etwa 65-78 RM.

3. Die Einnahmen betragen:

etwa 150 kg Kokons, durchschnittlich je Kilogramm 1,70 Reichsmark	255 RM.
minus jährlicher Betriebskosten 65-78 RM.	
ergibt einen Reinertrag von	178-190 RM.

Der Reinertrag ist selbstverständlich, wie schon am Anfang gesagt, in hohem Maße vom Können des Züchters abhängig. Während bei Anfängern der Reinertrag nur 150 RM. beträgt, kann er bei geübten Züchtern, welche vorwiegend Kokons 1. Qualität erzeugen, 200 RM. erreichen oder gar überschreiten. Es ist also ein ganz schöner Nebenverdienst, der dem fleißigen Seidenbauer winkt, besonders wenn er mit der Zucht rechtzeitig beginnt und daher eine doppelte oder dreifache Staffeln zucht betreiben kann. Der deutsche Seidenbauer findet also durch die Reichsfachgruppe eine fortlaufende gesicherte Verwertung seiner Ernten.

Empfehlenswert ist für den Anfänger, wenn er sich zur Teilnahme an einem Lehrkursus bei der Reichsfachgruppe in Celle meldet, zumal solche Lehrgänge vollständig kostenlos sind. Die Reichsfachgruppe wird gern Interessenten die am nächsten liegende Stadt angeben, wo ein Lehrkursus abgehalten wird. Die Unkosten, die dem Teilnehmer entstehen, sind nur für seine eigene Verpflegung und Übernachtung. Auf Wunsch wird ihm noch dort nach vorherigem Antrag bei der Reichsfachgruppe eine Bescheinigung ausgestellt, daß er noch eine 50prozentige Fahrpreisermäßigung vom Wohnort nach der Beispielsrauperei und zurück erhält.

Der deutsche Seidenbau sollte gerade von Kleingütern, Gartenbesitzern und allen, die ein Stückchen Land und einen Raum zur Verfügung haben, eifrig betrieben werden. Die aufgewendete Mühe und Arbeit wird sich sicher lohnen und bei zunehmendem Seidenbau wird manche Million deutsche Reichsmark, die bis jetzt ins Ausland gewandert ist, der einheimischen Volkswirtschaft erhalten bleiben.

fung
Koh
Heid
eben
Anw
Wan
fond
käm
find
Der
ring
als
hat
bekä
geste
laufe
künf
eils
etwa
seine
gute
ange
er i
Hau
wird
nich
der
unbe
festg
Sch
40
pack
über
Nac
und
Nac
wär
wer
Arb
leht
wie
wir
in
zuli
ich
Bl
gew
geh
Hoc
sieh
Zeit
te r
halt
rau
die
und
Ein
gar
die
zeig
mit
von
Ber
fert
Sp
au
sch
F r
ber
Ko
Ein
Sa

Neues Rattenbekämpfungsmittel: Hartgas!

Ein neues Mittel für die Rattenbekämpfung dürfte das Hartgas sein, das aus fester Kohlenäure besteht. Der Tiergarten in Heidelberg, der dicht am Neckar liegt, hat ebenso wie jedes andere am Wasser liegende Anwesen ständig unter dem Juzug von Wanderratten zu leiden. Die Ratten sind besonders gefährlich für den Tierbestand. Bekämpfungsmittel wie Giftköder oder Karbid sind wegen der anderen Tiere nicht möglich. Der Leiter des Tiergartens, Professor Dr. Fehring, der den meisten Lesern unseres Blattes als geschätzter Mitarbeiter wohl bekannt ist, hat daher Versuche mit Hartgas als Rattenbekämpfungsmittel in dem Tiergarten angestellt, die durchaus zufriedenstellend verlaufen sind, so daß das Hartgas auch in Zukunft ständig verwendet werden kann.

Das Hartgas wird in Form von Trockeneis mit einer Temperatur von Minus 79 Grad

bei einem spezifischen Gewicht von 1,5, in Form von Eisstückchen von etwa 1 ccm (Haselnußgröße) verwendet. Ein Kilogramm Hartgas entwickelt etwa 500 Liter Kohlenäure. Beim Hantieren mit Hartgas sind Handschuhe anzuziehen, da eine längere Berührung mit bloßer Hand sehr leicht Brandwunden zur Folge hat.

Die Anwendung des Hartgases ist höchst einfach und geschieht wie folgt: Das Hartgas wird möglichst gleichzeitig in alle Löcher eines Rattenbaues gegeben, in jedes Loch etwa ein Achtelliter. Strömt aus einem Nachbarloch Kohlenäure aus, dann kann man dieses Loch übergehen. Nach dem Einfüllen des Hartgases legt man noch einige Glascherben darauf, worauf man das Loch mit Erde, die man feststampft, luftdicht verschließt, evtl. kann man dazu auch Gips verwenden. Beste Zeit für die Bekämpfung ist der frühe Morgen, weil dann die Ratten

von ihrer nächtlichen Tätigkeit ausruhen und in ihrem Bau schlafen. Die Ratten werden ohne aufzuwachen durch die Kohlenäure erstickt. Die Tötungsweise ist also frei von jeder Grausamkeit. Die Ratten werden auch nicht gewarnt, da die Kohlenäure völlig geruchlos ist. Die Bekämpfung mit 100 Kilogramm Hartgas stellt sich auf ungefähr 25 RM. Bei der letzten Bekämpfung im Tiergarten zu Heidelberg öffnete man zwei günstig gelegene Rattenbauten und konnte sich von der sicheren Wirkung des Hartgases überzeugen. Man fand 13 ganz alte Tiere und 21 jüngere Ratten im Alter von sechs bis neun Monaten. Der beste Beweis für die Wirkung des Hartgases ist der, daß man auch ohne nachzugraben sich von der Wirkung dadurch überzeugen kann, da die zugestampften Löcher sämtlich völlig verschlossen bleiben, was bei anderen Bekämpfungsmethoden nicht vorkommt. Ad.



Scholle, Hof und Haus



Das Mistbeet wird gepackt. Wer frühzeitig, etwa schon im Januar oder Anfang Februar, seinen Frühbeethäfen packen will, der muß für guten Pferdemist sorgen. Frisch oder nur wenig angegoren soll er sein. Zwei bis drei Tage, ehe er in den Kästen kommt, wird er auf einen Haufen gesetzt, damit er sich erwärmt. Alsdann wird er in das Frühbeet gepackt, aber hier nicht einfach eingeschüttet, sondern sorgfältig mit der Gabel gelockert und geschichtet. Er muß unbedingt gleichmäßig liegen und wird dann festgetreten. Man bringt so zwei bis drei Schichten ein, bis die ganze Packung etwa 40 cm hoch ist. Auch außen um den Kasten packt man Dünger. Dann werden die Fenster übergelegt und die Strohddecken übergerollt. Nach zwei Tagen hat sich der Dünger erwärmt und jetzt wird 20 cm hoch Erde übergeschichtet. Nach zwei weiteren Tagen ist auf diese durchwärmt und der Samen kann ihr anvertraut werden. Schfd.

Arbeiten des Gartenfreundes im Februar.

Im Laufe des Februar haben wir meist die letzte strenge Kälte, und wenn das Wetter wieder etwas milder geworden ist, dann gehen wir mit Laubsäge, Schere und scharfem Messer in den Obstgarten, um die Bäume auszulichten und an den Spalieren den Winterschnitt vorzunehmen. Wir schneiden die Blatttriebe des Formobstes so, daß die Form gewahrt bleibt, die Holztriebe werden kurz gehalten, Fruchtholz bleibt unberührt. An Hoch- und Halbstämmen nehmen wir zu dicht stehende Zweige heraus. Alsdann ist auch die Zeit gekommen, in der die Bäume die Winterrispritzung mit Obstbaumkarbolinum erhalten, nachdem mit einer Baumkralle die rauhen Rindenteile entfernt wurden. Durch die Spritzung werden die Eier von Blattläufern und Läufern vernichtet, auch Blattläuse getötet. Eine Winterspritzung sollte in keinem Obstgarten veräuert werden. Auch Beerensträucher, die im Jahre vorher starken Blattlausbefall zeigten, sind vor dem Austrieb zu spritzen, damit die Wintererier der Läuse abgetötet werden.

Ist das Land Ende des Monats schon frei von Frost, dann veräuern wir nicht, etliche Beete für die ersten Gemüsesaaten fertigzumachen. Der Samen von Karotten, Spinat, Schwarzwurzeln, in günstiger Lage auch von einer frühen Erbsensorte, können schon dem Boden anvertraut werden. Wer ein Frühbeet hat, der treffe nun die Vorbereitungen zum Packen der Dungschicht. Gute Komposterde wird durchgeseiht und nach dem Einbringen des Dinges in die Beete gegeben. Salat, Radies, Karotten kann man zur frühen

Ernte im Frühbeet aussäen, gegen Ende des Monats auch Frühkohllarten zum späteren Auspflanzen im freien Lande.

Der Liebhaber von Sommerblumen richtet in diesem Monat etliche Tonschalen her, um Begonien, Petunien und Verbenen zur Aussaat zu bringen. Haben Salven, Fuchsen schon gute Triebe, dann kann man bereits Stecklinge davon schneiden. Für die meisten Zimmerpflanzen ist die schwerste Zeit nun vorüber, sie beginnen zu treiben und können wieder etwas mehr gegossen werden. Insbesondere dürfen Kamelien und Azaleen, die jetzt schwellende Knospen zeigen, nicht austrocknen. Wer Zwiebelgewächse in warmer Zimmerluft zum Blühen gebracht hat, der pflege sie nach der Blüte weiter, dann sammeln die Blätter Nährstoffe, und die Zwiebeln treiben in den Garten gepflanzt, im kommenden Jahre wieder aus. Schfd.

Igel. Bei diesem Gerät findet man, wie die Abbildung zeigt, Häufel, Bodenlüster und Unkrauthacke miteinander verbunden. Durch leichtes Auswechseln des Häufelkörpers kann das Gerät auch zum Bodenlockern und zum

Der Igel ist ein praktisches Gerät zur Bodenlüftung



Zeichnung: Blumberg (M)

Unkrautjäten benutzt werden. Wird das Gerät als Häufel verwandt (Abbildung 2), so zieht das vordere Schar das Gerät selbst in schweren harten Boden hinein, während der Vätebügel als Halter des Häufelkörpers Verwendung findet. Mit dem Schar der Anmeldein versehen, arbeitet das Gerät auch einwandfrei auf verkrustetem, hartem und schwerem Boden. R.

Winterfutter für die Kaninchen. Bei der Kohlernte werden nicht nur die festen Köpfe geerntet. Die Blätter, die in großen Mengen anfallen, bleiben liegen und verfaulen. Diese sind jedoch von größtem Wert für die Futtermittelversorgung der Kaninchen im Winter. Grün aufbewahrt, würden sie sich nicht lange halten. Um diese Blätter als Winterfutter nutzbar zu machen, empfiehlt sich das Einlegen dieser

Blätter. Zu diesem Zweck nimmt man eine große Tonne (Heringstonne) und salzt darin die Blätter ein. Vor dem Einsalzen entfernt man von den Blättern alles Angefaulte, damit die Haltbarkeit des Futters nicht in Frage gestellt wird. Auf eine Tonne kann man ungefähr einen Zentner Blätter rechnen. Zum Einlegen dieser Menge sind etwa 1,5 bis 2 kg Salz erforderlich. Den Boden der Tonne belegt man mit einer Schicht Salz von 2 cm Höhe. Hierauf werden 10 cm hoch die Blätter, dann wieder eine Schicht Salz usw. aufgebracht. Nach dem Auflegen einer jeden Schicht Blätter ist sie mit einem Holzklötz fest einzustampfen. Das gefüllte Faß wird sodann an einen trockenen Ort, der aber luftig sein muß, aufbewahrt. Zum Verfüttern der Blätter nimmt man die erforderliche Menge heraus, drückt sie, ohne vorher abzuwaschen, mit den Händen gut durch. Das Kochwasser soll nicht abgeschüttet werden, sondern mit etwas Mehl vermengt, mitverfüttert werden. Auf das Faß legt man sodann ein rundes Brett (den Deckel des Fasses ringsherum etwas verkleinert), und beschwert dieses mit einem schweren Stein. Die sich im Faß bildende Lauge muß immer über den Blättern stehen, damit sich kein Schimmel bilden kann. Hoth.

Fleischstrudel von Fleisch im eigenen Saft (Eintopfgericht). Dazu bereitet man einen Strudelteig aus 250 g Mehl, 30 g Butter, zwei Eiern, einer Prise Salz und einer halben Tasse lauem Wasser, arbeitet alles tüchtig durcheinander, bis der Teig Blasen wirft, bestreicht ihn mit lauem Wasser, deckt eine erwärmte Schüssel darüber und läßt ihn eine Stunde ruhen. Dann breitet man ein weißes Tuch über einen Tisch, bestäubt es mit Mehl, treibt den Teig mit dem Nudelholz etwas aus, legt ihn auf das Tuch und zieht ihn vorsichtig mit den bemehlten Händen ringsherum aus, daß er dünn wie Papier wird, aber keine Löcher bekommt. Hierauf bestreicht man ihn leicht mit geschmolzener Butter, überstreut ihn mit geriebener Semmel und streicht die Fleischfülle darauf. Diese bereitet man aus dem Inhalt einer 500-Gramm-Dose Fleisch im eigenen Saft, das man fein wiegt, dazu gibt man zwei Eier, kleingewiegte, in Butter gedünstete Zwiebeln und grüne Kräuter, wie Kerbel und Petersilie, und schmeckt nach Salz ab. Ist diese Fleischfülle gleichmäßig auf den Teig verteilt, rollt man ihn durch Heben des Tuches zu einer Wurst, die man schneckenförmig formt, in ein Küchenwunder oder eine andere Backform gibt, mit kochender Milch bestreicht und schön braun bäckt. Selleriesalat wird dazu gereicht. Frau W. in L.*

Frage und Antwort



Gemeinnütziger Ratgeber

Pferd geht lahm.

Mein zwölfjähriger Wallach lahm schon seit längerer Zeit vorn links. Eine sogenannte scharfe Einreibung ist bis jetzt erfolglos geblieben. Was soll ich nun tun? R. in W.

Antwort: Wenn die Einreibungen bis jetzt nicht geholfen haben, versuchen Sie es doch einmal mit Sanarthritis-Einspritzungen; diese müßten sie dann allerdings von einem Tierarzt machen lassen. Die Einspritzung hat aber nur Zweck, wenn die Lahmheit durch eine Erkrankung der Gelenke hervorgerufen wird, was aus Ihrer Schilderung nicht endgültig hervorgeht.

Tuberkulose Kuh.

Meine achtfährige frischmilchende Kuh leidet wiederholt an Aufblähungen. Die Freßlust ist sehr gering, gleichzeitig ist auch das Wiederkauen unterdrückt. Sobald sich das Wiederkauen einstellt, zeigt sich am Maul Schaum und Speichel. Das Tier wird gefüttert mit Runkelrüben und gutem Wiesensheu. Der Tierarzt, den ich schon zu Rate gezogen habe, fand für die Speichelabsonderung keine Erklärung. Was liegt hier vor? F. F. in N.

Antwort: Soweit man die krankhaften Erscheinungen aus der Ferne beurteilen kann, wird hier wohl Tuberkulose der Mitteldrüsen vorliegen. Haben Sie die Kuh schon einmal auf Tuberkulose untersuchen lassen? Sollte sich dieser Verdacht bestätigen, würde ich lieber das Tier schlachten lassen, ehe es einen weiteren Gewichtsverlust erleidet. Vet.

Hund hat Läuse.

Mein Hund ist voller Läuse. Wie kann ich sie entfernen? Eine tüchtige Einreibung mit Insektenspulver hat wenig geholfen. E. in R.

Antwort: Zum Vertilgen der Hundeläuse ist das echte perflische Insektenspulver brauchbar, jedoch tötet dieses nur die Parasiten selbst, nicht ihre Eier (sogenannte Nisse), die an den Haaren festkleben. Man muß die Behandlung wiederholen, nachdem sich aus den Eiern Läuse entwickelt haben, also etwa nach sechs Tagen. Ferner ist eine Desinfektion sämtlicher Gegenstände erforderlich, mit denen der Hund längere Zeit in Berührung gekommen ist (Lager, Hütte, Hundebürste, Kamm usw.). Das sicherste, bequemste und sauberste Mittel zum Vertilgen der Läuse ist eine einmalige Einreibung mit dem neuen Mittel "Euprez", das sich nach Untersuchungen im Institut für Jagdkunde der "Deutschen Jagd" in Neudamm ganz vorzüglich bewährt hat. Es ist zu beziehen durch alle Apotheken und Drogerhandlungen. R.

Hühner haben Läuse.

Im verfloßenen Jahre bemerkte ich in meinem Hühnerstall Hühnerläuse. Hühner und Rücken wurden stark mitgenommen. Ich ließ den Bretterstall alle vier Wochen kalfen, jedoch ohne Erfolg. Im Winter war nichts zu merken, jetzt fängt es wieder an. Ist radikale Vertilgung möglich?

Antwort: Wir können Ihnen nur raten, im Stalle größte Sauberkeit zu beobachten und mehrmals zu weihen. Dem Kalk sehen Sie viel Erfolg zu. Namentlich alle Ritzen sind mit einem Pinsel gut zu streichen. Dann empfehlen wir Ihnen, die Kester gut zu reinigen und häufig mit reinem Stroh zu versehen. Sehr bewährt hat es sich, im Stalle bei geschlossenen Fenstern Kalkstaub mit etwas Juckin vermischt zu verstreuen, indem man ihn mittels einer Schippe gegen die Decke wirft. Sitzstangen und Holzteile mit dreiprozentiger Sodaaflösung abwaschen.

Hühner mit Juckin einstreuen. Staubbad anlegen. R.

Ausländische Malve: Ist eignet sich nicht zur Gewinnung von Spinnfasern.

In hiesiger Gegend wurde 1934 und 1935 eine ausländische Malvenart zur Gewinnung von Spinnfasern angebaut. Was ist von dieser Pflanze und ihrer Nuhung zu halten? R. in H.

Antwort: Die von Ihnen in der Nachbarschaft beobachtete Pflanze dürfte die jetzt in Deutschland verjuchweise angebaute Malva meluca sein. Sie stammt aus dem Ausland und ist mit unserer Weg-Malve oder Käsepappel und der sogenannten Stockrose, die in Bauergärten als Zierpflanze häufig zu finden ist, verwandt. Der Kulturwert der M. meluca soll in folgenden Eigenschaften bestehen: Der Stengel enthält ähnlich dem des Hanfs und Leins Bastzellen, von denen man erwartet, daß sie sich spinnfähig zubereiten lassen. Die bisherigen Untersuchungen zeigten indessen, daß das anfallende Material sich zunächst nur als Futtererzeug eignen dürfte. Verwertbar erscheint ferner, daß der reichlich gebildete Samen außer rund 21% Rohweiß etwa 15% Fett enthält. Dieses gehört zu den halbtrockenen Ölen und läßt leider nur eine technische Verwertung zu. Ein hoher Legitinhalt der Samen wurde zuerst sehr hoffnungsfreudig beurteilt. Die Reinherstellung dieses hochwertigen und vielbegehrten Stoffes soll indessen größere Schwierigkeiten bereiten und auch sein Geschmack soll weniger gut sein. — Die geschroteten Samen wurden mit Del und entölt vom Vieh gern aufgenommen. — In normalfeuchten Jahren lieferte die Malvenart auf Mittelboden ansehnliche Ernten. In den beiden letzten Trockenjahren verjagte auch diese Pflanzenart, obgleich sie vom Züchter als trockenhold angepriesen wurde. Da die M. meluca eine zielstrebige, züchterische Bearbeitung bisher nicht erfahren hat, so hofft man aus ihr durch sorgfältige Zuchtarbeit doch noch geeignetere Werte herauszuholen zu können. Es ist zu wünschen, daß diese Bemühungen Erfolg haben möchten. — Eine Freigabe zu allgemeiner landwirtschaftlicher Nuhung ist nach unseren Ausführungen erst in entfernter Zukunft zu erwarten. Dr. C.

Frühe grüne Erbsensorten.

Ich möchte möglichst früh grüne Erbsen ernten. Wann und welche Sorten kann ich säen, ohne daß ich mit einem Erfrieren rechnen muß? R. in S.

Antwort: Sorten für frühe Aussaat und Ernte sind "Maierbse" und "Vorbote", die man in den ersten Märztagen im Garten aussäen kann, bei sehr günstigem Wetter auch schon einmal Ende Februar. Möglich ist auch eine Aussaat in 10 cm tiefen Schalen oder Kästen, in die der Erbsensamen im Februar angelegt wird. Sie werden dann an das Fenster eines mäßig warmen Zimmers gestellt, bis die Pflanzentliche Zentimeter groß sind. Ausgepflanzt werden sie büschelweise zu vier Pflanzen im Abstand von etwa 30 x 30 cm, jedoch bei frostfreiem Wetter. Wenn die Pflanzen angewachsen sind, schadet ihnen der Frost nicht mehr. Schjd.

Kletterrose ist vom Mehltau befallen.

Die Triebe und Blätter einer Kletterrose sind ständig mit einem mehligem Ueberzug behaftet, so daß sie niemals richtig zur Entwicklung kommen. Diese Krankheitserscheinung besteht schon mehrere Jahre. Ich sende Zweigprobe ein und bitte um Rat. L. in G.

Antwort: Die eingesandte Probe war vom Mehltau befallen. Zur Bekämpfung dieser Krankheit sind die befallenen Triebe, weiße und schwarze, abzuschneiden und zu verbrennen. Soweit möglich, soll dies auch mit den befallenen Blättern geschehen. Im Frühjahr, vor dem Austrieb spritzen Sie den ganzen Stock, auch den Boden, mit dreiprozentigem Solbar. Nach der ersten Laubentwialung ist diese Sprühung in Abständen von etwa vierzehn Tagen bis in den Sommer hinein mit einprozentigen Lösungen zu wiederholen. An Stelle dieser einprozentigen Solbarlösungen können Sie den Stock in den genannten Zeiträumen mit Schwefelpulver bestäuben. Nach jedem größeren Regen müssen die Arbeiten bald wiederholt werden, denn befallene Triebe oder Blätter lassen sich von dem Pilze durch keine Sprühung usw. befreien. Es heißt hier vorbeugen. R.

Imprägnierung von Pfählen für Rosen, Tomaten, Weinreben usw.

Für diesen Zweck werden in größeren Fabriken besondere Imprägnierungsverfahren ausgeführt. Wenn ich nicht irre, nennt man diese Fabriken "Emanisieranstalten". Wie erfolgt die Imprägnierung? P. B. in B.

Antwort: Das einfachste Mittel, um die genannten Pfähle gegen Fäulnis zu schützen und unschädlich für Pflanzen und Wurzel zu sein, ist das Einstellen der noch grünen Pfähle in 10prozentige Kupfervitriollösung. Die Pfähle werden bis über die Hälfte in die Lösung gestellt, etwa zwei bis drei Wochen, in dieser Zeit sind die Pfähle bis obenhin durchtränkt. Es muß das Stirnholz oben grün-blau gefärbt sein. Danach werden die Hölzer getrocknet. Die Haltbarkeit ist die doppelte bis dreifache gegenüber nichtimprägnierten Hölzern. Die Hauptbedingung jedoch ist, daß die Pfähle frisch geschlagen sind, älter als vierzehn Tage dürfen sie auf keinen Fall sein. Für trockene Pfähle eignet sich auch "Fluralasil" sehr gut, das Tauchverfahren beträgt hier sogar nur 24 bis 48 Stunden, je nach Holzart. Ein weiteres empfehlenswertes Mittel für trockene Pfähle ist das Anstreichen mit heißem Holzteer, die untere Hälfte, bis etwa 30 Zentimeter über dem Boden. Die gestrichenen Hölzer brauchen aber mehrere Wochen, bis das Holzteer festgetrocknet ist. Die von Ihnen genannten Emanisieranstalten pressen die Imprägnierungsmittel mit hohem Druck in die Hölzer. Teils sind die Mittel Teeröle, teils quecksilberhaltige Mittel, nur die letzteren eignen sich für Baumpfähle usw. R.

Kopulieren von Johannisbeersträuchern.

Vor mehreren Jahren habe ich Johannis- und Stachelbeer-Hochstämme angepflanzt, von denen mehrere eingegangen sind. Diese haben nun von unten wieder ausgeschlagen. Wird sich dieses lohnen? Wann müssen die Reiser geschnitten werden? R. in L.

Antwort: Johannis- und Stachelbeeren können Sie schon im März kopulieren. Schneiden Sie hierzu sofort die Edelreiser und bewahren Sie dieselben im Keller, im feuchten Sande oder besser im Freien im Boden auf. Sollte die Veredlung im Frühjahr nicht angewachsen — es geschieht dies bei genannten Sträuchern im Frühjahr des öfteren —, so können Sie dann noch im August okulieren oder in die Seite pstopfen. Es muß hierzu das Auge oder Edelreis gut ausgereift sein. Ziehen Sie evtl. einen dortigen Gartenbaufachmann zu Rate. R.

Belegungen für die Beantwortung von Anfragen: Der größte Teil der Fragen wird schriftlich beantwortet, da Abdruck aller Antworten räumlich unmöglich ist. Anfragen muß genaue Anschrift des Fragestellers enthalten. Unannehmliche Fragen werden nicht beantwortet. Jeder Frage sind als Portofray 50 Pf. beizufügen. Anfragen ohne Porto werden nicht beantwortet. Nur rein landwirtschaftliche und unmittelbar einschlägige Fragen werden behandelt; in Rechtsfragen oder in Angelegenheiten, die sich nicht dem Rahmen dieser Beilage anpassen, wird keine Auskunft erteilt. Alle Ratichläge geschehen ohne jede Verbindlichkeit. Alle Zusendungen an die Schriftleitung, auch Anfragen, sind zu richten an: den Verlag J. Neumann, Neudamm (Bez. Bf.).

Frohe Jugend

Nr. 6

Beilage zur „Weißeritz-Zeitung“

1936



Hurra! Hurra!

Hurra, nun geht's Vergnügen an!
Dieweil geschneit es tüchtig heute,
Zieh'n scharenweis' zur Rodelbahn,
Des Jubels voll, die kleinen Leute;
Vergan geht's durch die weiße Pracht,
Soweit man schaut, ein einzig Prangen,
Es wird gescherzt, es wird gelacht,
Die Augen glüh'n, es blüh'n die Wangen.

Schon kam man auf der Höhe an,
Und sieht schneeglihernd vor sich liegen
Die wunderschöne Rodelbahn,
Und nun beginnt das Abwärtsfliegen;
Hallo, das geht ja wie der Wind,
Gar mancher glaubt, er kann es besser,
Und alle, die am Rodeln sind,
Dünken sich Kilometerfresser.

Derweil das Mütterlein zu Haus
Denkt: „Heute hat das Mittagessen
Mein Junge, dieser wilde Daus,
Und auch die Schularbeit vergessen;“
Und als er dann glückstrahlend kommt,
Heißt's: „Nun wird aber hiergeblieben,
Und wenn dir's zehnmal auch nicht frommt,
Jetzt wird gerechnet und geschrieben!“

O weh, o weh, wie fällt das schwer,
Nun aufmerksam und still zu bleiben,
Denn geht es auch zum Schluß kaum mehr
Mit allem Lesen, Rechnen, Schreiben;
Dann geht's noch mal zur Rodelbahn,
Ein Apfel schmeckt dabei sehr labend,
Und wieder hebt's Vergnügen an
Und dauert bis zum späten Abend.

Johanna Weiskirch.



Das Schmuckkästchen.

Von Alfred Bergien.

Längst schon war Weihnachten vorüber. — Fast hätte ich gar nicht mehr an das schöne Fest gedacht, wenn mich nicht mein großer Laubsägekasten täglich daran erinnert hätte. Vater hatte mir noch ein Arbeitstischchen dazu gebaut, und mir am Küchenfenster einen netten Arbeitsplatz eingerichtet. Dort konnte ich nun nach Herzenslust basteln und sägen.

Dann kam Mutters Geburtstag heran. Schon seit langem wußte ich, daß sie sich immer ein schönes Schmuckkästchen gewünscht hatte. Jetzt wollte ich ihr mit meinem Laubsägewerkzeug selbst eins zusammenbauen. Ganz besonders schön sollte das werden. Mit wunderschönen Verzierungen, — ganz glänzend lackiert, und mit blanken Aufschlägen.

Aber davon durfte die Mutter natürlich nichts wissen, denn es sollte doch eine Überraschung für sie sein. — Oft sah sie mir beim Sägen zu. — „Was soll das denn geben?“ fragte sie einmal. „Ach nur man so...“ sagte ich, nur, um mich nicht zu verraten. Sie lachte nur: „Na, — ich will nicht neugierig sein,“ und fragte fortan nicht mehr danach.

Ich aber freute mich, daß sie nichts gemerkt hatte und sägte immer lustig weiter. — Aber je weiter ich in meiner Arbeit kam, desto bedenklicher betrachtete ich sie. — Es wollte mir alles gar nicht mehr so recht gefallen. — Gar zu grob

und ungeschliffen sah die Arbeit aus. So verlor ich immer mehr die Freude daran, und ich kam in meiner Arbeit nur noch langsam vorwärts. Schließlich war nur noch ein Tag Zeit. Wieder saß ich vor meinem Tischchen und war fast verzweifelt, daß nichts gelingen wollte.

Da klopfte es plötzlich draußen ans Fenster. — Als ich aufsaß, sah da ein kleiner, bunter Buchfink auf dem Fensterbrett. „Piet — Piet“, — sagte er, und plusterte sich die weißen Schneeflocken von den Federn, denn es war gerade wieder tüchtig am schneien. Eine ganze Weile sah ich ihm zu und vergaß darüber meine Arbeit. — Dann fiel mir ein, daß der kleine Gast wohl Hunger haben könne. — Schnell suchte ich allerlei zusammen. Als ich wieder ans Fenster trat, war der Fink schon weggeflogen. Er saß draußen auf einem beschneiten Ast unseres Kirschbaumes und blinzelte zu mir herüber. Da kratzte ich den Schnee vom Fensterbrett, streute das Futter darauf, und beobachtete ihn heimlich, ob er sich wohl das Futter holen würde. — Aber der Fink war vorsichtig. Es dauerte erst noch eine ganze Weile, bis er endlich wieder herangeflogen kam. — Da saß er wieder auf dem Fensterbrett, sagte „Piet — piet“, — und plusterte die Federn auf, ohne jedoch nach dem Futter zu picken. Das wunderte mich. Sollte der Fink doch keinen Hunger haben, dachte ich und sah



hinaus. — Da sah ich, daß das Futter schon wieder zugeschnitten war. —

Armer Fink, — dachte ich, und überlegte, wie ich dem abhelfen könne. — Plötzlich fiel mir meine Arbeit wieder ein. — Ein Schmuckkästchen gibt das



noch nicht, dann soll es wenigstens ein Futterhäuschen für die armen, hungrigen Vögel werden.

Gedacht, — getan! Mit wahren Feuereifer ging ich an die Arbeit. Das war schon viel leichter zu bauen, und schon nach wenigen Stunden hatte ich ein schönes Futterhäuschen vor mir stehen. — Nun streute ich schnell noch Futter hinein, stellte auch ein Gläschen mit Wasser daneben und füllte dann einige Walnusschalen mit Fett, damit auch die kleinen Meisen ihr Vieblingsgericht finden sollten. — Dann befestigte ich das Häuschen draußen am Fensterbrett.

Inzwischen war es aber schon spät geworden, und ich mußte bald ins Bett. Da erst, als ich im Bett noch einmal über alles nachdachte, fiel mir ein, daß ich ja jetzt gar kein Geburtstagsgeschenk für die Mutter hatte. — Darüber ward ich ganz traurig. Aber dann nahm ich mir vor, am nächsten Tage von dem kleinen Taschengeld, das mir Onkel Theodor immer schenkte, noch schnell etwas Schönes für Mutter zu kaufen.

Als ich am andern Morgen, es war zufällig ein schulfreier Tag, aufwachte,

war es doch schon sehr spät. Langsam zog ich mich an und ging leise nach der Küche hinüber. Dort stand die Mutter mitten im Raum. Sie hatte mich noch nicht bemerkt, denn sie sah ganz glücklich zu dem Fenster hinaus. —

Da muß ja etwas ganz Wunderchönes zu sehen sein, — dachte ich und huschte leise an ihre Seite. — Wirklich! — das war ein schönes Bild. — Ein buntes Leben und Treiben herrschte da draußen in meinem Futterhäuschen. — Finken, — Meisen, — Grünfingel und Spatzen hatten sich da eingefunden, und hielten einen vergnügten Morgenschmaus. Sie zwitscherten dabei so lustig und fidel, wie ich es schon lange nicht gehört hatte. —

Eine ganze Weile standen wir so und konnten uns nicht sattsehen an dem lustigen Treiben. Dann erst gewahrte mich die Mutter. „Ich danke dir schön, mein Junge,“ sagte sie und strich mir leise über das Haar, „das ist mein schönstes Geburtstagsgeschenk. Wirklich fein hast du das gemacht!“ —

„Eigentlich sollte es ja ein Schmuckkästchen für dich geben,“ gab ich kleinlaut



zurück. Da lachte die Mutter fröhlich auf: „Und ist doch ein Schmuckkästchen geworden! — Sieh nur hinaus! — Kann es denn ein schöneres Schmuckkästchen geben, wie das da?“ —

einige englische
Me
21. Okt
Schiff le
flieht er
vor dem
buc. I
die Abf
lichen
belegen.
In der
nicht ge
Ab
mehr a
an Bor
chilenisc
gabe de
chilenisc
Leutnant
Melinco
die deu
zu Wal
chilenisc
den ein
Provia
die „T
der Se
Felsen,
nach S

Eine
Horn.
macht
Brise
mende
doch so
in schle
zuviel
W
wegge
Tage
von d
zu, da
anspru
über
wenig
hilflos
Sofor
die R
versag
Schlie
Teil d
aus,
die a
den.
winde
hochg
die U
nische
über
seine

Durchs deutsche Land.



Tangermünde

„De Stendaler trinken den Win,
 De Gardeleger wollen Junter sin,
 De Tangermünder hebben den Mut,
 De Salzwebler hebben dat Gut,
 De Seehuser, de sind Abenteuer,
 De Werbener geben den Wizen duer, usw. usw.“

Also sagt ein alter Spruch an der Decke des Museums der Stadt Stendal. Damit ist jede Stadt der Altmark charakterisiert, und wenn es dabei heißt: „Die Tangermünder haben den Mut“, so hat das gewiß auf das trotziges Geschlecht gepaßt, das einst in dieser alten Stadt hauste. Noch heute nimmt sich das schöne Tangermünde, das als norddeutsches Rothenburg bezeichnet wird, recht wehrhaft aus, besonders von der Elbseite her, wo der alte Burgwall mit seinem festgefügtten Mauerwerk sich erhebt. Massige Türme, doppelte Umwallungen — noch ragen sie, nur die Burg selber ist gefallen, bis auf einen alten Wartturm, der nun auf den mit hübschen Anlagen und stattlichen Denkmälern geschmückten Burgplan herniederschaut. Von diesem Plan überblickt man die weite grüne Wiesenfläche an den Elbufern bis zur doppeltürmigen Klosterkirche von Jerichow, bis Stendal und Schönhausen. —

Betrachtet man aus einiger Entfernung das Stadtbild selbst, so wird dies beherrscht von der Stephanskirche mit dem hohen Schiff und den zwei massigen Türmen. Schon 1188 ist mit dem Bau dieser Kirche begonnen worden; im 15. Jahrhundert wurde sie umgebaut. Im Innern dieser Kirche findet man ein Taufbecken aus Bronze von 1508, eine Sandsteinkanzel von 1619 und ein Orgelgehäuse von 1622. Sie ist im Bau mit dem Stendaler Dom verwandt, leider aber seit dem großen Brande vor 300 Jahren noch nicht ganz wiederhergestellt. Theodor Fontanes Erzählung „Grete Minde“ berichtet von diesem Brande.

Entzückend ist das kleine Tangermünder Rathaus aus dem 15. Jahrhundert. Wie Filigran auf Edelstein hebt sich sein durchbrochener Giebel — schönste Gotik — vom Blau des Himmels ab. Es ist eigentlich nur die Gerichtslaube der mittelalterlichen Stadt, aber ein Juwel der Baukunst, auch innen, durch köstliche alte Schnitzereien. Solche findet man ferner noch an zahlreichen Häusern. Ganz prächtig aber sind die Tore: das Hühnerdorfer Tor mit dem wappengeschmückten Doppelturm und die sogenannte Rossfurt, die zum Stromufer führt.

In Tangermünde lebt eine fleißige Bevölkerung, die dafür sorgt, daß der Name der alten Stadt, der schon immer einen guten Klang hatte, auch in der Neuzeit hinausgetragen wird in die Lande. Die chemische und die Konserven-Industrie sind in Tangermünde heimisch, und — das interessiert die junge Welt besonders — auch die Zuder- und die Schokoladen-Industrie. Also kann man die wehrhafte Stadt des Mittelalters als die „süße“ Stadt der Neuzeit bezeichnen.

Wie der Name sagt, mündet bei Tangermünde die Tanger in die Elbe. Von der Elbseite aus konnte man früher nur auf einer Fähre in die Stadt hineingelangen. Heute spannt sich eine stolze Brücke von einem Ufer zum andern; möge sie mit dazu beitragen, daß Tangermünde häufiger besucht wird, als bisher. Jeder, der diese Stadt kennen gelernt hat, wird sie in angenehmer Erinnerung behalten.